



**Ägyptens Präsident verurteilt das arabische Anspruchsdenken**  
Die „politisch unkorrekte“ Rede von Sisi  
SEITE 3



**Der Krieg der US-Demokraten gegen jüdische Schulen**  
Die Kampagne gegen religiöse Schulen von Demokraten und linken Juden  
SEITE 7



**Der jüdische Parlamentspräsident von Großbritannien**  
Ein Porträt von John Bercow  
SEITE 10

KOLUMNE DES HERAUSGEBERS  
DR. R. KORENZECHER



**Liebe Leserinnen und liebe Leser,**  
nur einige Tage hinter uns liegt der 74. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, der heute auch als Gedenktag für die Schoah an die Juden Europas mit 6 Millionen bestialisch ermordeten unschuldigen jüdischen Kindern, Frauen und Männern begangen wird.

„Es ist ein Weinen in der Welt, als ob der liebe G'tt gestorben wär, und der bleierne Schatten, der niederfällt, lastet grabesschwer“, schrieb die jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler, die in diesem Februar 150 Jahre alt geworden wäre.

Mit Müh und Not konnte sie 64-jährig im April 1933, nach tätlichen Angriffen und angesichts der Bedrohung ihres Lebens durch die soeben an die Macht gelangten Nazis nach Zürich flüchten, wo die Trägerin des ebenso an sie wie zuvor an Zuckmayer, Brecht, Musil und Arnold Zweig verliehenen bedeutsamen Kleist-Preises für Literatur von der mit Hitlers Judenpolitik überdeutlich sympathisierenden Schweiz prompt ein Arbeitsverbot erhielt. Nachdem ihr 1938 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen worden ist und ihr die Schweiz in williger Kollaboration mit den Nazis nach einem Palästina-Aufenthalt die Wiedereinreise verweigert hat, verbrachte sie ihre letzten Jahre in Jerusalem, wo sie am 22. Januar 1945 nur wenige Tage vor der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz verstarb, ohne noch den Untergang Nazi-Deutschlands und das Ende der unbeschreiblichen Gräueltat und des Genozids an den europäischen Juden erlebt zu haben.

Im Jahre 2019, nur 74 Jahre später, sollten eine weltweite, angstfreie, unbehinderte Entfaltung jüdischen Lebens, das Existenzrecht des jüdischen Staates Israel und seiner historisch legitimierten, ungeteilten Hauptstadt Jerusalem in gesicherten Grenzen, frei von Terror und territorialer Bedrohung nicht zuletzt vor dem Hintergrund des angesichts der Nazi-Barbarei unvorstellbaren geschichtlichen Versagens der nicht-jüdischen Umwelt längst zum unverrückbaren Axiom politischen Handelns unseres Landes und aller Staaten des freiheitlich-demokratischen Abendlandes geworden sein.

Leider haben gerade die neueren bedenklichen Entwicklungen deutlich gemacht, dass die tägliche Wirklichkeit erheblich davon abweicht.

Wieder erstarkte Relikte eines tradierten, ewig gestrigen Antisemitismus und der von unserer Islam-affinen linksdoktrinären politischen Führung und ihren Claqueuren von noch linkerer und grüner Seite seit Jahren praktizierte

Fortsetzung Seite 2 ►►

Österreich 3,70 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF; Luxemburg 3,80 €; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,60 €; Slowakei 4,50 €; Slowenien 35 KN



## Iran: Deutschland verrät die USA und Israel



Von Carl Jancke

Auf die Kündigung des Atomabkommens durch US Präsident Trump reagiert Europa mit einer Zweckgesellschaft, die die Sanktionen des langjährigen atlantischen Freundes und NATO-Bündnispartners zugunsten des iranischen Schurkensystems unterhöhlt. Denn für die Entwicklung der EU-Wirtschaft sind die Umsätze mit dem Iran eigentlich viel zu klein um relevant zu sein.

### Mahan Air transportierte wohl Revolutionsgarden nach Syrien.

Immerhin ist Deutschland mittlerweile gezwungen, selbst Sanktionen gegen die iranische Airline Mahan Air zu verhängen, die sich im Eigentum und unter Führung der iranischen Revolutionsgarden befinden soll. Die Gesellschaft fliegt von Teheran aus München und Düsseldorf an. Bei 65 Flugzeugen und rund 85 Destinationen in 28 Ländern wird sie den Wegfall der deutschen Ziele verschmerzen können. Grund sollen Attentatspläne und durchgeführte Attentate in Europa gewesen sein. Mittlerweile begründet die Bundesregierung die Sanktion mit den außen- und sicherheitspolitischen Interessen der Bundesrepublik Deutschland, weil „die Airline Ausrüstung und Personen in Kriegsgebiete im Nahen Osten – vor allem nach Syrien – transportiere“ wie die dpa meldet. Damit dürfte kaum humanitäre Hilfe gemeint sein. Irgendwie muss das Material für militärische

Stellungen des Iran in unmittelbarer Grenznähe zu Israel ja dort hingenommen sein.

### Iranische Stellungen in Syrien richten sich gegen Israel

Mittlerweile hat der Iran sozusagen das Geschäft von Hamas und Hisbollah übernommen und feuert etwa am 21. Januar 2019 eine Rakete von ihren syrischen Stellungen auf Israel. Die wird er aber vielleicht in Zukunft nicht mehr brauchen. Denn das Atomabkommen hat das Raketenprogramm ausgespart, berichtet Bijan Djir-Sarai, außenpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion und selbst gebürtiger Iraner. So können die Iraner im Verborgenen weiterhin ihre Atomwaffen und neue Raketen entwickeln, die mittlerweile erhebliche Reichweiten erzielen. Beides berichtet der renommierte ehemals hochrangige NATO-Funktionär Hans Rühle in zwei Artikeln in der WELT:

Das geheime Atomwaffenprogramm der Iranischen Revolutionsgarden ist ausdrücklich vom Abkommen ausgeschlossen ebenso wie das Raketenprogramm. Mittlerweile berichtet auch die „New York Times“, dass der Iran in Sharud Langstreckenraketen entwickelt und 2016 und 17 entsprechende Tests durchgeführt haben soll. Deren Reichweite wird auf 10-16.000 Kilometer geschätzt. Und sie würden dann auch mit Atomsprenköpfen nicht nur Israel, sondern auch Europa oder die USA erreichen. Das Erpressungspotential wäre enorm und Israels Existenz akut

bedroht. Die Tatsache, dass weder das militärische Atomprogramm noch die Raketen Teil des Atom-Vertrags sind, erweist sich als schwerwiegender Fehler.

Die Zweckgemeinschaft, in der Verstöße europäischer Firmen gegen die amerikanischen Subventionen verschleiert werden sollen, ist ein schwerer Fehler und ein Anachronismus. Sie nimmt gerade in Paris ihre Arbeit auf und hat einen deutschen Geschäftsführer. Die Briten erledigen als Dritte im Bunde die Buchhaltung. So sollen die USA europäischen Firmen den Handel mit dem Iran mit Hilfe der europäischen Behörden nicht nachweisen können.

### Wo ist die deutsche „Staatsräson“?

Die Europäer fördern damit ein Land, dass die Existenz Israels aggressiv gefährdet, und in der Region mit Gaza (Hamas), Libanon (Hisbollah) sowie eigenen Stellungen in Syrien nicht nur Israel förmlich umzingelt, sondern diese Länder im eigenen Sinne destabilisiert.

Allerdings ist die Anti-Sanktions-Veranstaltung wahrscheinlich eine Totgeburt. Für die Unternehmen bleibt das Ganze wegen der bescheidenen Umsätze hochriskant. Das erlebt gerade die Finanzchefin des chinesischen Konzerns Huawei, die sich insbesondere wegen des Verstößes gegen US-Sanktionen gegen den Iran schon seit geraumer Zeit in kanadischer Auslieferungshaft befindet.

Fortsetzung auf Seite 8 ►►

◀ Fortsetzung von Seite 1

## KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

entseelte Einlass gewalttätigen islamischen Judenhasses sowie die in unseren Mainstream-Medien zwischenzeitlich nur allzu selbstverständlich und allzu häufig gewordene Praxis der tendenziellen, Israel-feindlichen und damit auch gegen die wirklichen Interessen unserer freiheitlich-demokratischen Lebensweise gerichteten Berichterstattung aus Tatsachverdrehungen, Falschgewichtigungen und Verschweige-Usancen haben in unserem Lande, in Frankreich, in Belgien, in Schweden, in Großbritannien und in anderen Teilen Westeuropas längst zu einer wachsenden Verunmöglichung würdigen jüdischen ohne demütigendes Identitäts-Mimikry geführt.

Keinerlei Abhilfe gegen diese für jeden anständigen Menschen unerträglichen Tatsache schaffen auch die alljährlichen Gedenktags-Rituale unserer Politik für tote Juden und die zu inhaltsleerer Routine gewordenen hingehuchelten Krokodilstränen nebst den eingeübten „Never Again“-Pflichtansprachen ihrer Redner.

### Zusammenarbeit mit dem Holocaust-Vorbereiter Iran

Handelt es sich doch dabei zumeist um ein leicht zu enttarnendes ein „Never Again“ für bestenfalls einen Tag.

Gestern noch „WeRemember“- Holocaust-Gedenk-Heuchelei und heute verkündet die EU, samt dem zuverlässigen deutschen UNO-Israel-Verurteiler Heiko Maass und seiner wohl nur in Deutschland für den atomaren Ausstieg plädierenden Heuchel-Regierung, wie europäische Firmen US-Sanktionen umgehen können, um Geschäfte mit den Antisemiten, Israelhassern, Holocaust-Leugnern und Holocaust-Vorbereitern aus dem Iran zu machen.

Ganz abgesehen davon, dass es so gar nicht zu dem Atomausstiegs-Theater passt, das von unserer klimahysterischen Politik in unserem ach so schrecklich Tsunami- und Vulkanausbruch-bedrohten Lande veranstaltet wird, ist es eine gewissenlose Beihilfe zu einem von den iranischen Mullahs erklärten atomaren Genozid gegen Israel und das jüdische Volk.

### Aushöhlung des Rechtsstaats

Bereits in vorangehenden Kolumnen habe ich auf den teilweise bereits erbarmungswürdigen Zustand unserer ursprünglich beispielgebenden bundesrepublikanischen Demokratie und des restlichen bislang noch freiheitlichen Westeuropa hinweisen müssen.

In diesem Zusammenhang beklagte ich – viel gescholten und in eine falsche politische Ecke gestellt – schon in der Vergangenheit den vorsätzlich-fahrlässigen, nicht selten gezielt angeordneten Verzicht unserer Politik und unserer, trotz vermeintlicher grundgesetzlich geregelter Gewaltenteilung, häufig politisch gesteuerten Justiz auf Strafverfolgung und die Anwendung rechtstaatlicher Gesetze – vornehmlich gegenüber islamischen Straftätern.

Als ich auch schon damals die erkennbar schwindende öffentliche Sicherheit und immer größer werdenden No-Go-Areas für Juden in unseren deutschen und europäischen Städten und von dem Vertuschungs- und Einzelfall-Kleinredungs-Bemühen unserer Medien sprach, war uns nur ein Teil der nahezu tägliche Islam-generierten Gewalt auf unseren Straßen bekannt. Zwischenzeitlich haben die Geschehnisse mit ihrer Wirklichkeit selbst die schlimmsten von uns geäußerten Befürchtungen zur Politik und Berichterstattung weit in den Schatten gestellt und die Richtigkeit unserer Kritik mehr als bestätigt.

Politik und Exekutive überbieten sich in gegenseitigen Schuldzuweisungen und dokumentieren doch alle gemeinsam nur den nahezu totalen Bankrott der bisherigen Islam-Appeasement-Politik, natürlich ohne auch nur ansatzweise wirklich konsequente Schlüsse daraus ziehen zu wollen.

Vieles an islamischer Gewalt und Frauenentrechtung bleiben ebenso ungesühnt wie die ebenfalls seinerzeit in Anwesenheit der Polizei durch vornehmlich islamische Judenhasser auf unseren bundesrepublikanischen Straßen

skandierten „Juden-ins-Gas“- Hass-Tiraden.

Es ist schon ein desaströses Bild, das die gegenwärtige suizidale, unsere hart und opferreich erkämpfte freiheitlich demokratische Rechtsordnung zumindest fahrlässig zerstörende, von einer jedem Bedenken unzugänglichen Kanzlerin geführte und von den links-grünen Welt-Verschlechterern beklatschte Innen-Politik unseres Landes ihren fassungslos verunsicherten Bürgern und dem ungläubig staunenden – selbst in den diese Politik belachenden und verachtenden islamischen Nutznießern – liefert.

Auch wenn die Tage dieser Kanzlerin und ihres selbsherrlichen Vorbeiregierens am Wähler-votum ihres Souveräns, des Volkes, gezählt sind, so ist doch der Schaden, den die bisherige unkontrollierte, schutzraubende und unbegrenzte Grenzöffnungspolitik der Kanzlerin schon jetzt verursacht hat, zumindest innenpolitisch bereits weitestgehend irreversibel.

Die vorsätzliche Nicht-Anwendung bestehender, unsere säkulare Demokratie, die nicht-islamische Noch-Mehrheit und andere in Deutschland lebende Minderheiten, darunter auch den jüdischen Bevölkerungsteil schützender Gesetze, hat den Rechtsfrieden in der Bundesrepublik erheblich gefährdet.

Dies alles wird nun – der Kanzlerin und den ihren sei's gedankt – neben der ohnehin in der Bevölkerung weit verankerten anti-jüdischen und fremdenfeindlichen Grundstimmung und neben dem stetig steigenden Islam-getragenen Judenhass und islamischer Fremdenfeindlich-

## Adenauer und De Gaulle hätten sich ganz gewiss die Pervertierung ihrer europäischen Idee durch Frau Merkel und Herrn Macron verboten.

keit zu einem weiteren, bereits jetzt gut erkennbaren, reaktiven rechts-generierten Schub an undifferenzierter, tumber Xenophobie und vor allem an weiterem rechts-orthodoxem und tradiertem Antisemitismus führen.

Geradezu sachlogisch und in fataler Weise folgerichtig passend zu dem innenpolitischen Desaster ist auch der Scherbenhaufen unserer ebenfalls vom Kanzler-Amt in aktiver Tateinheit mit unserem unsäglichen neuen Außenminister – man darf wohl sagen – verübten Außenpolitik.

Nicht nur, dass die Kanzlerin und ihr politisches, wenn auch schwindendes Gefolge, die ihnen anvertraute Bundesrepublik Deutschland in Europa weitestgehend isoliert haben und vor den Augen nicht weniger Völker als suizidgefährdeten Dümmling dastehen lassen.

Unsere Regierungspolitik gefährdet auch bis zum Einsturz das gesamte über die Nachkriegsjahrzehnte erbaute europäische Haus. Jedenfalls hätten sich Adenauer und DeGaulle, die Verteidiger der originären Aufklärungs- und Revolutions-geläuterten abendländischen Kultur Europas gegen die Nazi-Barbarei ganz gewiss die durch Frau Merkel und Herrn Macron erst kürzlich anlässlich des Jahrestages der Deutsch-Französischen Versöhnung vorgetragene Pervertierung ihrer europäischen Idee und deren offensichtliche Submission gegenüber dem Atavismus des Islam verboten.

Wieviel charakterliche Deformierung und wieviel besorgniserregender Unverstand müssen da wohl unsere Politik bewegen.

Wird der deutsche Wähler tatsächlich – wie Umfragen befürchten lassen – dahingehend versagen, eine schwarz-grüne Regierung zu ermöglichen, dürfte sich dieser Unverstand fortsetzen und sich die bislang wohlhabende Bundesrepublik dazu noch dank ihres enthrinten Krieges gegen ihre eigene Autoindustrie und ihrer Islam-Anbiederung in absehbarer Zukunft von einem wohlhabenden Land zu einem islamisch-sozialistischen Drittweltstaat mit adaptierten Scharia-Regeln, etwa im Hinblick auf die Legalisierung von Zwangsehen mit Minder-

jährigen wandeln.

Dazu kommt das Problem des deutschen Wählers mit der von ihm selbst gewählten neuen Opposition.

Ja, die neue Opposition ist alles andere als frei von rechten und tumb-neonazistischen Unappetitlichkeiten, aber sie ist ein Produkt der ganz und gar unerträglichen Wählerverachtungspolitik unserer Linkskoalition samt ihren noch linken und grünen Volksverdummungs-Unterstützern.

Und unsere eigenen, wenn auch unberufenen Vertreter existentieller jüdischer Interessen, die uns doch tatsächlich gerade eben noch empfohlen haben, in diesem Lande nur nicht mehr als Juden aufzufallen, um die hiesigen Muslime nicht zu provozieren, zeigen sich besorgt und verurteilen alle Andersdenkenden, verurteilen die JÜDISCHE RUNDSCHAU, verurteilen mich.

### Jüdische Preise für deutsche Politiker

Sie sind besorgt, nicht etwa über die von linker Seite verursachte galoppierende Verunmöglichung jüdischen Lebens in unserem Lande. Nein, sie sind besorgt, dass wir ja nicht der Wahrheit glauben schenken und islamische Gewalttaten und Morde etwa wirklich dem Islam anlasten.

Dazu lächeln sie milde, loben eine Weile unsere Kanzlerin wegen ihrer erfolgreichen Politik für die Juden, verteilen jüdische Preise an deutsche Politiker, die sich jedem islamischen Diktator näher fühlen als Herrn Netanjahu,

schimpfen auf Präsident Trump (eigentlich bei jeder Gelegenheit, aber vor allem auch, weil er Jerusalem als jüdische Hauptstadt anerkannt hat, ohne ihre Bedenken wegen der Gefühle der islamischen Eroberer zu berücksichtigen) und warnen mit allem Nachdruck vor dem Antisemitismus der neuen Opposition.

Das ist großartig. Allerdings müssen sich die Juden in Deutschland nicht wegen der AfD als Nichtjuden verkleiden. Auch hat die AfD nicht eine einzigen Juden umgebracht oder auch nur geschlagen. Alle in Europa begangenen Morde an Juden wurden im 21. Jahrhundert von Muslimen verübt, von der nahezu täglichen Gewalt ganz zu schweigen. Die AfD hat auch keine jüdischen Schüler von einer deutschen Schule geprügelt. Das haben die Muslime mit Duldung unserer linken Politik ganz allein und völlig ohne Hilfe der AfD fertiggebracht.

Und was den Antisemitismus betrifft – trotz aller dort unbestritten vorkommenden antijüdischen und völkischen Unappetitlichkeiten (zum Beispiel in Sachen religiöse Freiheit der Jahrtausende alten jüdischen Beschneidung) –, auch den schafft der Islam und schaffen unsere linken, mit antijüdischem Vorbehalt bestens bestückten Israelfeinde und Terroristen-Freunde vom Schläge Gabriel, Nahles und Steinmeier ganz allein und verhelpen außerdem den Holocaust-Leugnern aus dem Iran auch noch gern zur Atombombe zwecks selbst erklärter Vernichtung Israels und des jüdischen Volkes gleich mit.

Wichtiger als die Vermeidung ihres antijüdischen Vorbehalts ist für unsere linken Politiker, dass man sie nicht mit dem Kriegstreiber Netanjahu und dem allzu Israel-freundlichen US-Präsidenten in einen Topf bringt. So etwas schadet der linken Reputation und verprellt die besonders für die SPD immer mehr an Bedeutung zunehmenden islamischen Wählerstimmen. Diese wählen in Deutschland nämlich bevorzugt links, damit sie beispielsweise in der Türkei, dank Doppelpass ungestört den rechten Panislamisten und Hitler-Verschnitt Erdogan wählen können.

Niemand und schon gar nicht der Verfasser, der schon sehr früh vor der Merkel'schen Wahlhilfe für einen reaktiv wachsenden rechten Rand gewarnt hat, bestreitet, dass es in der neuen Opposition auch ewig gestriges antijüdisches Gedankengut gibt. Aber es gibt dort jetzt auch eine Million oder mehr ehemalige CDU/CSU-Wähler und Hunderttausende von SPD-Wählern. Alles Nazis? – doch wohl eher nicht. Und was waren die eigentlich vorher, als sie noch nicht von Merkel und Gabriel/Schulz/Nahles ihrer ehemaligen politischen Stamm-Option beraubt und von der Wahl der CDU oder SPD abgebracht worden sind?

Auch, wenn es einige hier und anderswo nicht hören wollen, weil ja bekanntlich nicht sein kann, was nicht sein darf:

Die heute größte Gefahr für die jüdische Gemeinschaft in diesem Lande kommt vor allem von Seiten eines widersinnigen, geschichtliche Fakten-leugnenden, sich hinter vorgeschobener Israel-Kritik nur unzulänglich tarnenden Islam-affilierten Antisemitismus aus sozialdemokratischer, grüner und ganz linker Seite.

Besonders verwunderlich ist das ja eigentlich auch wieder nicht. Die deutsche Linke hat eine lange Tradition eines mit dem Anti-Kapitalismus verbundenen Antisemitismus. Nicht anders ist es mit der großen Islam-Verbundenheit vor allem sämtlicher unserer linken Parteien.

Jedenfalls wandern Juden aus Deutschland und West-Europa nicht aus wegen Herrn Gauland und schon gar nicht wegen Frau Weidel oder Herrn Wilders. Das tun sie verstärkt wegen der Israel- und Juden-feindlichen Politik der linken Einlasser und Förderer islamischen Hasses und islamischer Gewalt gegen Juden.

Allen Schmähungen zum Trotz: soweit man erinnern kann, hat es vor dem Einzug der AfD ins Parlament niemals derartige pro-israelischen und Antisemitismus-kritischen von der ganzen Fraktion zugestimmten Reden im Deutschen Bundestag gegeben, schon gar nicht von den Parteien des Israel-feindlichen Blocks des Linksbündnisses inklusive CDU/CSU.

Ausweischlich nicht weniger an die JÜDISCHE RUNDSCHAU von jüdischen Menschen hierzulande gesandten Schreiben gefällt eben genau das vielen Juden. Dazu gehört genauso die sofort und ohne Wenn und Aber erfolgte Zustimmung zu dem Umzug der amerikanischen Botschaft und die Anerkennung Jerusalems als ewige, historisch legitimierte, jüdische Hauptstadt Israels.

Das ist mehr, viel mehr als der Zentralrat selbst und die von ihm hofierten linken Israel-Feinde aus Regierung, Parlament und Medien getan haben und wohl auch in der Zukunft bis zu ihrer voraussehbaren Abwahl tun werden.

Wirkliche Freunde Israels findet man da eher weniger. Die findet man heutzutage auch kaum noch in Westeuropa. Dort findet man nicht einmal wirkliche Freunde Europas und seiner abendländischen Kultur.

Die Freunde Israels sitzen heute in der Trump-Administration, der als erster US-Präsident bereit ist, die Verteidigungs-erforderliche israelische Souveränität über die Golanhöhen anzuerkennen. Man findet sie in Australien, dessen Regierung zwar nicht bis zum Ende konsequent über das ungeteilte Jerusalem, aber trotzdem die wichtige Entscheidung über die Anerkennung Westjerusalems als israelische Hauptstadt getroffen hat. Man findet sie in Teilen der hier verpönten Länder Osteuropas, in Asien, in Brasilien und letztlich sogar in der Ukraine, die als einziger GUS-Staat eine von Israel eingebrachte UN-Resolution zu Anerkennung von HAMAS als Terrororganisation unterstützt hat.

Die Zahl der Freunde Israels wird vom Jahr zu Jahr größer. Der Staat Israel ist wirtschaftlich erfolgreich und führend im IT-Bereich.

Unsere Redaktion und ich wünschen dem Staat Israel, dem ganzen jüdischen Volk und allen unseren Lesern und Freunden einen angenehmen Jahreswechsel und ein friedliches und glückliches Jahr 2019 in Sicherheit, Erfolg und Wohlergehen!

Am Israel Chai!  
Ihr Dr. Rafael Korenzecher

# Ägyptischer Präsident Sisi verurteilt das selbstgerechte Anspruchsdenken der Araber

Die kaum bekannte, „politisch unkorrekte“ Rede des Abd al-Fattah as-Sisi

Von Helios Alexandrijsky

Vom 3. bis 6. November 2018 fand in Scharm El-Scheich (Ägypten) das Weltjugendforum statt. Auf einer der Sitzungen stellte sich Ägyptens Präsident Abdel Fattah As-Sisi den Fragen der Teilnehmer. Nachfolgend präsentieren wir seine Antwort auf eine Frage bezüglich der Migration.

„Diese Frage bekomme ich von Mohammed Kassim. Der junge Afghane möchte wissen, warum die Staats- und Regierungschefs der Welt die Türen ihrer Länder vor der Einwanderung schließen.“

Ich habe nicht die Absicht, diese Angelegenheit ausführlich zu erläutern. Jeder Staat hat das Recht, seine Bevölkerung zu schützen und sich um seine Interessen zu kümmern. Selbstverständlich sollten dabei die Menschenrechte im Allgemeinen respektiert werden, allerdings im Rahmen dessen, was dem Staat erlaubt, seine nationalen Interessen zu verteidigen.

Erlauben Sie mir, Ihnen Folgendes zu sagen: Anstatt zu fragen, warum diese Länder ihre Türen schließen, fragen Sie sich bitte, warum sich die Afghanen in Afghanistan nicht um das Schicksal ihres Landes kümmern. Warum kämpfen sie bereits seit 40 Jahren, töten sich gegenseitig und zerstören dabei ihr eigenes Land? Diese Frage stellt sich auch im Zusammenhang mit anderen Ländern wie Pakistan... aber auch bezüglich Ägypten. Ebenfalls ist sie in Bezug auf Syrien, Irak, Libyen, Jemen und Somalia berechtigt. Warum verhalten wir uns so?

Wir zerreißen uns in unseren eigenen Ländern und bitten danach andere Staaten – wo Tag und Nacht geschuftet wird, und wo stets danach gestrebt wird, die eigenen Errungenschaften zu erhalten, die eigene Bevölkerung zu schützen, die Lebensqualität und das Entwicklungsniveau zu halten –, ja, wir bitten sie, die Früchte ihres Tuns mit uns zu teilen, bloß weil wir uns bekriegen! Also, bitte! Beachten Sie, dass ich weder für noch gegen Sie bin, ich versuche lediglich, diese Angelegenheit objektiv und integer zu betrachten. Es ist notwendig, dass wir uns selbst kritisieren. Verteidigen wir etwa unsere Staaten? Sind die Anführer der Staaten, von denen ich spreche (muslimische Staaten, - Anm. der Red.), nicht verpflichtet, gerechter, respektvoller und aufmerksamer ihrem Volk gegenüber zu sein? Sind sie nicht verpflichtet, Zugeständnisse zu machen, sich an den Verhandlungstisch zu setzen und ihre Probleme zu lösen – sei es in Afghanistan, Syrien, Irak oder Libyen? Warum tun sie das dann nicht?

Sie sind erbost darüber, dass die Staats- und Regierungschefs der europäischen Staaten wie England, Deutschland, Italien oder sonst irgendein anderes Land ihre Grenzen schließen, um die Früchte der langjährigen harten Arbeit und der Bemühungen im Aufbau einer modernen Gesellschaft zu schützen! Wir bitten sie, ihre Türen für uns zu öffnen, und wollen dabei ihnen unsere Kultur aufzwingen, obwohl sie von ihrer eigenen meilenweit entfernt ist – besonders, was Arbeit und Fleiß anbelangt. Unsere Arbeitskultur unterscheidet sich von ihrer: Sie befolgen eine strenge Ethik, sie lehnen sämtliche Privilegien wie auch Nachlässigkeit in der Arbeit oder im Lernen ab, wohingegen bei uns Sonderrechte und Selbstgefälligkeit



Abdel Fattah As-Sisi

akzeptiert, mehr noch, nicht selten gang und gäbe sind.

Sie beabsichtigen, anderen ihre Kultur aufzuzwingen? Ich möchte niemanden beleidigen, formuliere es aber so: Als Einwanderer bringe ich meine ägyptische Kultur mit – und hätte gerne alles, ohne etwas dafür zu tun. Ist es nicht so, wie wir uns verhalten?

Hochrangige Persönlichkeiten stellen mir die Frage, warum wir so unproduktiv wären. Ich sagte ihnen, dass wir unsere eigenen Wege und Gepflogenheiten haben, welche unserem Wesen entsprechen; sie zu ändern, ohne dadurch Zusammenstöße und Unruhen zu provozieren, ist undenkbar.

Wollen Sie mit Ihrer Kultur auswandern, die für Sie unanfechtbar ist? Sie wollen diese anderen mit dem Aushängeschild „Menschenrecht“ aufdrängen? Nein! Und, übrigens, wenn Sie in ein Land reisen, das Sie freundlich und bereitwillig empfängt, sollten Sie seine Gesetze, Bräuche, Traditionen, seine Kultur bedingungslos achten. Aber nein: Sie denken nicht daran; in Wirklichkeit sind wir zu solcher Denkweise nicht mal fähig, also sollten wir es unterlassen, dorthin zu gehen. Sie wollen, dass man Ihnen die Tür öffnet, damit Sie hereinkommen und dann Probleme bereiten? Nein!

Ich verteidige sie nicht, Gott bewahre! Ich kann lediglich meine Meinung über die Ereignisse äußern, welche ich beobachte und wie ich sie verstehe. Es ist doch nicht möglich: Seit mehr als 40 Jahren tötet Ihr euch gegenseitig und wollt, dass ich Euch hereinlasse? Nein! Mögt Ihr Eure Probleme lösen? Löst sie in Euren eigenen Ländern! Deshalb sage ich zu Ägyptern:

„Kümmert euch um euer Land!“ Das ist mein Appell. Anstatt andere zu bitten, uns ihre Türen zu öffnen, schauen wir darauf, dass wir genug Land haben, und das haben wir in der Tat. Ägypten hat genug Platz für alle Ägypter; wir müssen es vermeiden, uns gegenseitig zu bekämpfen und dadurch alles zu zerstören. Denn junge Menschen werden sonst das Land verlassen und woanders hinziehen, und das

ist nicht zu tolerieren!

Wir müssen uns intensiv mit unseren Problemen auseinandersetzen, dem Blutvergießen in unseren Ländern ein Ende setzen, unsere Beziehungen ehrlich und transparent führen und den Dialog fördern. Ich bin nicht gegen die Auswanderung. Denjenigen, die ihre Tür öffnen, sage ich: „Danke, wir wissen eure Geste zu schätzen“. Was aber diejenigen betrifft, die ihre Tür vor uns schließen, so müssen wir einsehen: Es gibt niemanden, dem wir hätten Vorwürfe machen können, außer uns selbst.“

## Vom Übersetzer des englischen Textes:

Ich habe bereits die Wut der Globalisten vor Augen und höre das Zähneknirschen der Islamophilen, die Einwanderung befürworten. Tatsächlich hat Präsident As-Sisi ihnen buchstäblich den Teppich unter den Füßen weggezogen, indem er alle ihre ideologischen Konstruktionen zerstört hat. As-Sisi ist ein echter Ägypter, ein Nationalist, der sein Land liebt und es zu einer Sache des Stolzes machen will. Seine tiefe Zuneigung zu seinem Heimatland macht ihn immun gegenüber der Idee, den Westen zu erobern, um den Islam und die Scharia zu verbreiten. Er hält an einer Maxime fest: „Wäre ich kein Ägypter, würde ich gerne einer werden“. Diese Formel, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde, steht nah zu der Aussage von Henri de Borniers, dass jeder Mensch zwei Heimatländer hat – sein eigenes Land und Frankreich.

Als überzeugter Nationalist versteht As-Sisi die nationalistischen Tendenzen der Europäer. Trotz seines Glaubens hält er es für inakzeptabel, ein islamisches trojanisches Pferd in die Aufnahmeländer zu schicken. Seine Intuition als Politiker lässt ihn hoffen, dass die Völker Europas ihre Kultur als Garantie für ihren Erfolg und ihr Überleben bewahren. All die radikalen Veränderungen, die durch die muslimische Einwanderung nach Europa verursacht wurden, betrachtet er kritisch. Sollte Europa infolge von Gewalt zusam-

menbrechen, wie es im Nahen Osten der Fall ist, wird auch Ägypten kurz vor dem Niedergang der Zivilisation stehen. Ohne Sauerstoff, der durch die westliche Zivilisation geliefert wird, wird Ägypten am Islam ersticken.

Wenn man darüber nachdenkt, liebt As-Sisi Frankreich sicherlich mehr als Macron, so wie er auch Deutschland mehr liebt als Merkel, und wahrscheinlich Kanada mehr als dies Trudeau tut. Er will, dass Frankreich Frankreich bleibt, Deutschland Deutschland, Italien Italien und Kanada Kanada. Er will, dass der Westen aufhört, die islamische Schlange an seinem Busen zu nähren. Er weiß, wie gefährlich ihr Gift ist: Ägypten erlebt es tagtäglich.

Doch die Botschaft von As-Sisi an das Forum junger Muslime richtet sich auch an die Völker des Westens. Der ägyptische Präsident sagt uns, dass wir verpflichtet sind, unsere Kultur, unsere Werte und unsere Lebensweise zu bewahren, und wir müssen von den Einwanderern verlangen, dass sie unsere Gesetze, unsere Werte, unsere Traditionen und Bräuche, unsere Kultur uneingeschränkt respektieren. As-Sisi glaubt nicht an die Chimäre des Rassismus und der Islamophobie, er weiß aus eigener Erfahrung, dass der Islam gefährlich ist und dass die Verteidigung gegen ihn weitsichtig ist.

Last but not least: Vor Kurzem erwähnte As-Sisi in einem Interview mit CBS News, dass das Niveau der Kooperation seines Landes mit Israel beispiellose Ausmaße erreicht; in erster Linie war der gemeinsame Kampf gegen den Terrorismus des Islamischen Staates auf der Sinai-Halbinsel gemeint. Auf die Frage, ob die Zusammenarbeit mit den Israelis als „eng wie nie zuvor“ bezeichnet werden könne, sagte As-Sisi: „Ja, das ist richtig, wir kooperieren mit Israel in einem breiten Spektrum von Bereichen“.

Übersetzung: Miriam Argeman (Translarium.info) und Irina Korotkina

# Syrien-Abzug: Trump-Kritik um jeden Preis

*Blind für das eigene Versagen kritisieren unsere und Westeuropas linke Regierungen die Deeskalation und den Truppen-Abzug der USA nach der erfolgreichen Eindämmung des Islamischen Staates durch Präsident Trump.*

Donald Trumps am 19. Dezember verkündete Entscheidung, die amerikanischen Truppen aus Syrien abzuführen, versetzte viele seiner Befürworter in den USA sowie amerikanische Verbündete aus aller Welt in einen Schockzustand. Die syrischen Kurden, Verbündete der USA im Nahen Osten, haben diesen Schritt als „verräterisch“ bezeichnet. Der Pressesprecher der Bundesrepublik gab bekannt, dass die Amerikaner mit Deutschland vorher keine Rücksprache gehalten haben. Frankreich kritisierte Trumps Aussage, dass der „Islamische Staat“ (IS) in Syrien nun endgültig besiegt sei. Hochrangige Quellen in den USA berichteten der Nachrichtenagentur Reuters, Trumps Entscheidung sei voreilig getroffen worden, ohne Beratschlagung mit dem Nationalen Sicherheitsrat der USA und ohne Absprache mit den amerikanischen Verbündeten. Selbst in Trumps Regierung und in der Partei der Republikaner rief diese Verkündung Verwirrung und Protest hervor. Am 20. Dezember trat der Verteidigungsminister der USA, James Mattis, zurück.

Trump selbst erklärte seine Entscheidung auf Twitter folgendermaßen:

*„Unser Rückzug aus Syrien sollte niemanden überraschen. Ich habe darüber jahrelang gesprochen. Und vor sechs Monaten, als ich mich öffentlich über meine Absicht äußerte, wurde ich überredet, etwas länger zu bleiben. Russland, Iran, Syrien und andere Feinde des ‚Islamischen Staates‘... Wir haben deren Arbeit ausgeführt. Es ist an der Zeit nach Haus zu kommen und die Kräfte wiederherzustellen. Möchte die USA als Polizist im Nahen Osten dienen und dafür im Gegenzug nichts außer verschwendete unbezahlbare Leben erhalten, für den Schutz anderer, die das in ihrer Mehrheit nicht mal zu schätzen wissen? Möchten wir dort auf ewig bleiben? Es ist an der Zeit, dass die anderen endlich mal für sich selbst kämpfen.“*

Aktuell sind in Syrien 2.000 US-amerikanische Soldaten stationiert. Noch ist unbekannt, ob alle aus dem Land abgezogen werden sollen. Den Worten der offiziellen Quelle zufolge, wird der Rückzug bis zu vier Monate in Anspruch nehmen. Was steckt tatsächlich hinter der Entscheidung des Präsidenten und was könnten deren Folgen für die verschiedenen politischen Akteure sein?

Sobald Trump seinen Entschluss verkündete, hagelte es Kritik von allen Seiten. Im Kritisieren, da sind natürlich alle Meister – jedoch können und wollen dabei längst nicht alle mal ein bisschen weiterdenken.

Benötigt die USA überhaupt diesen Militäreinsatz? Der jetzige Präsident hat ihn von seinem Vorgänger geerbt. Die USA ist in einen Krieg mit dem IS eingetreten, der das Ergebnis des Zusammenbruchs der Regime im Nahen Osten war (des Regimes von Saddam Hussein vor allem). Was die beiden Präsidenten (Bush und Obama) zu diesen Abenteuern verleitet hat, ist ungewiss, aber als Resultat dessen hat der aggressive Islamismus sein Haupt erhoben.

## Der Abzug aus Syrien war Trumps Wahlversprechen

Der Einsatz amerikanischer Spezialeinheiten in Syrien wurde zur letzten Etappe der Operation zur Vernichtung der Staatlichkeit der IS-Terroristen, nachdem



Amerikanische Truppen verlassen Syrien

diese aus dem Irak (unter amerikanischer Führung und mithilfe von Amerikanern) verdrängt worden waren. In Syrien haben die amerikanischen Truppen unter Trumps Führung diese Vernichtung dann letztendlich vollends umgesetzt. Und obwohl es dort noch viele IS-Terroristen gibt, existiert der IS als ein Quasistaat nicht mehr (obwohl dessen Ideologie nach wie vor existiert). Dementsprechend kann Trump sein Wahlversprechen einhalten und die Truppe aus Syrien abziehen lassen, worin die Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung ihn unterstützt.

Wer ist heutzutage noch im Stande ohne politikkorrekte Demagogie das Ziel der amerikanischen Intervention in Syrien zu benennen? Jeder, der in ein solches Land mit militärischen Absichten eindringt, wird in einen ermüdenden Partisanenkrieg mit schlechteren Perspektiven geraten. Moskau wünscht sich eigene Militärstützpunkte vor Ort und den Erhalt Assads – ausgezeichnet (solange das Geld reicht)! Doch in Form eines Stützpunktes zur Druckausübung auf die Türkei und Israel hat Russland Syrien bereits verloren. Würde Syrien ein ruhiges Gebiet sein, in welches man nicht enorme Ressourcen investieren müsste, würde die Wertigkeit der militärischen Präsenz eine ganz andere sein – aber die Russen werden Syrien dauerhaft mit Geld „begießen“ müssen. Selbst im Falle der Beseitigung von Assad ist niemand wirklich bereit den Wiederaufbau von Syrien auf sich zu nehmen und diesen zu tragen. Berücksichtigt man die Prognosen über den abfallenden Ölpreis, so wird damit der Region ihre wirtschaftliche Zukunft genommen.

Es wäre falsch anzunehmen, Trumps Entscheidung sei eine Kapitulation vor militärischen Herausforderungen oder der Übergang zum Neoisolationismus. Denn durch Trump hat die USA ein rekordhohes Militärbudget erhalten. In einem hohen Tempo schreitet nicht nur die Aufrüstung, sondern auch die

Aufstockung des Waffenarsenals voran. Damit kommen zwei gegensätzliche Prozesse in Gang:

Einerseits verringern die USA ihre Militärpräsenz in Syrien (und möglicherweise in Afghanistan), gleichzeitig werden aber die eigenen militärischen Kräfte aufgestockt. Dies erinnert weniger an Isolationismus, sondern eher an die Konzentration von Mitteln und Kräften zur Lösung einer Aufgabe, die sich prinzipiell von der unterscheidet, die die Militärkräfte der USA in letzter Zeit gelöst hatten, nämlich den antiterroristischen Kampf.

## Die USA brauchen den Nahen Osten immer weniger

Hinzu kommt, dass sich nach der Erlangung der Energieressourcen-Unabhängigkeit der USA, die Bedeutung der Nahostregion gewandelt hat. Dies gibt Trump die Möglichkeit den Plan zur Beilegung der Konflikte im Nahen Osten anzugehen. Trump ist dabei nicht der Erste, der sich dazu entschlossen hat, zur Erreichung seiner Ziele im sich hinziehenden Konflikt die „friedliche“ Erdöl- und Erdgaswaffe einzusetzen. Angewendet wurde diese Ende 2008 von russischen Erdölproduzenten, die die Lieferung der Energieressource nach Europa unterbrachen, ebenso Ende 2018, als amerikanische Erdölproduzenten den Weltmarkt mit dieser Energieressource überschwemmen.

Die USA haben den ersten Platz in der Gewinnung von Erdöl und Erdgas erreicht. Der Export amerikanischer Energieressourcen wächst mit jedem Jahr, wobei deren Preis fällt. Dies führt nicht nur zur Senkung der Benzinpreise an amerikanischen Tankstellen, sondern auch zur strategischen Veränderung der Situation im Nahen Osten.

Die islamische Welt, die ihren Einfluss verloren hatte und sich nach der Niederlage bei Wien 1683 im Verfall befand, hat am Anfang des 20. Jahrhunderts einen Aufschwung erhalten, nach-

dem im Iran, Irak und Saudi-Arabien Erdöl gefunden wurde. Dieses Erdöl-Adrenalin führte zur Entstehung von sagenhaft reichen islamischen Königreichen. Jedoch führen die Innovationen amerikanischer Ingenieure (z.B. die Erfindung des Schieferöls) dazu, dass der hundertjährige Aufschwung, welcher der islamischen Welt des Nahen Ostens gewährt wurde, sich dem Ende neigt. Nach dem Auffinden des Erdöls im Nahen Osten hat der Krieg zwischen den Sunniten und Schiiten, der seit Ende des 7. Jahrhunderts anhält, neuen Schub bekommen. Doch das gegenwärtige Ausbleiben der Mega-Einkünfte lässt die Muslime nach Allianzen suchen, die früher undenkbar waren: die Sunniten haben sich mit Israel und den USA gegen die Schiiten des Irans, die amtierende Spitze Syriens und Russland verbündet.

## In Syrien gibt es keine „Guten“

Der andauernde Konflikt in Syrien hat dazu geführt, dass es unter den Kontrahenten keine „guten Jungs“ mehr gibt. Es ist der Fall bekannt, dass unter der Präsidentschaft Obamas in Syrien eine vom Pentagon unterstützte Rebellengruppe gegen eine andere Gruppe Rebellen, welche von der CIA unterstützt wurde, gekämpft hat. Trump hat die einzig richtige Entscheidung getroffen: die Amerikaner aus dem Gefecht zu führen, und das Feuer des Konflikts mithilfe der Erdölwaffe zum Erlöschen zu bringen.

Möglicherweise möchten die USA mit ihrem Abzug aus Syrien demonstrieren, dass sie das wirtschaftliche Interesse an dieser Region verlieren. Zuvor wurde Syrien nämlich als der Schlüssel zum Erdöl- und Erdgas-Transfer angesehen – nun aber braucht Washington diesen „Schlüssel“ nicht mehr: 2020-21 wird seine Tankerflotte eine optimale Größe erreichen, was den USA erlauben wird, soviel Öl und Gas zu transportieren, wie sie wollen und wohin sie wollen. Und je mehr die OPEC, in Ab-

sprache mit Russland, die Lieferungen reduzieren wird, umso größer wird der Marktanteil sein, den die USA erlangen wird. Im Jahr 2025 wird die USA so viel Erdöl fördern wie Russland und Saudi-Arabien zusammengenommen.

### Türkisches Gambit und die Kurden

Wie sehr sind die Beschuldigungen gegenüber Trump im Verrat der Verbündeten in Syrien begründet? Das Bündnis war von Anfang an ein notgedrungenes (hinter dem radikalen Wechsel der US-Politik stand das Militär, das im Sommer 2017 aufhörte die Anti-Assad-Politik zu unterstützen). Die Kurden treten für die Bildung eines eigenen Staates auf Teilen der Territorien von Syrien, der Türkei und des Iraks ein. Während in der Syrienfrage die USA durchaus damit einverstanden sein könnten, wird eine Unterstützung der restlichen Forderungen der Kurden Unstimmigkeiten mit der Türkei hervorrufen – dem Verbündeten der USA in der NATO – und ebenso mit dem Irak, wo die Vereinigten Staaten sich nunmehr fast 20 Jahre aufhalten.

Höchstwahrscheinlich haben sowohl die türkische, als auch die irakische Regierung Washington bereits mehrmals die Frage gestellt, bis zu welchem Punkt mit den Kurden interagiert wird und wie sich dies in den territorialen Forderungen an die Nachbarstaaten widerspiegeln wird. Wahrscheinlich wurden in Washington die richtigen Argumente gefunden, und obwohl die Verbündeten damit wohl kaum einverstanden waren, haben sie dies geduldet. Doch nun ist die Zeit der Entscheidungen gekommen. Nach der Bezwingung der Hauptherde des IS-Widerstandes kam die Frage auf: „Was wird nun folgen?“. Möglicherweise haben die Kurden beschlossen, dass es an der Zeit ist, ihren eigenen Staat zu bilden.

Was müssen die USA in einer Situation tun, in der die Kurden anfangen ihr eigenes Territorium zu formieren, auf welchem sich die Vorposten der US-Armee befinden? Dies wird unabdingbar zu bewaffneten Konfrontationen mit syrischen Gruppierungen, den Türken und den Iraker führen. Können die USA in solch einer Situation die Kurden unterstützen? Brauchen sie das? Vor allem unter Berücksichtigung dessen, dass der Militärflügel der kurdischen Bewegung schon immer einen linksextremen, gar marxistischen Charakter hatte.

### Die Saudis als Schutzmacht der Kurden?

Den amerikanischen Leitmedien zufolge wurde die Entscheidung von Trump nach einem Gespräch mit dem türkischen Präsidenten getroffen, der gegen die Unterstützung kurdischer Militärkräfte durch Washington auftrat. Dies kann den Anfang vom Ende der kurdischen Rojava (Enklave im Norden und Osten Syriens, die von der kurdischen Arbeiterpartei kontrolliert wird – Red.) und das Hinwenden der amerikanischen Politik in Richtung Türkei bedeuten. Höchstwahrscheinlich wird die Rojava zwischen der Türkei und den assad-iranisch-russischen Kräften aufgeteilt werden. Zuvor wurde die Variante der Stationierung saudischer Truppen in dieser Region zum Schutz der Kurden besprochen. Jedoch gibt es bisher keine Nachricht über die Bereitschaft der Saudi-Araber dies zu tun.

Wichtig ist, dass Trumps Entscheidung vor einem bestimmten politischen Hintergrund getroffen wurde. Diese ist erstens in Erdogans Drohung, die Militärkräfte der syrischen Arbeiterpartei zu vernichten, begründet. Zweitens haben die USA zuvor eine Belohnung für

die Köpfe der drei Anführer der Partei ausgerufen. Drittens wurde im Sommer 2018 James Jeffrey zum Sondergesandten der USA in Syrien ernannt. Er ist ein Befürworter der Annäherung der USA mit der Türkei. Seiner Meinung nach ist es nicht möglich, dass die USA sich in ihrer Politik nicht auf die Türkei bezieht, welche einen Puffer zwischen Europa und dem Nahen Osten darstellt. Anderenfalls wird sich die Türkei dem Iran und Russland annähern, was für die USA ungünstig ist. Ebenso könnte eine Abkühlung zwischen den USA und der Türkei eine Annäherung der Türkei mit China begünstigen, was ebenfalls nicht im Interesse der USA ist. Davon ausgehend, hat Jeffrey Trumps Administration empfohlen, die Unterstützung syrischer Kurden abzuschwächen.

Folgendes hat der israelische Journalist Mark Radutsky zu diesem Thema geschrieben:

„Einiges über die Spekulationen zum Thema ‚Trump liefert die Kurden Syrien und der Türkei aus‘. Dies ist entweder eine anhaltende Weigerung die Fakten zu sehen oder eine bewusste Lüge. Lasst uns eine Liste an Fakten aufzeigen und schauen, in welches Szenario diese passen.“

1. Vor einigen Monaten kamen die USA und die Türkei zu einer Übereinkunft bezüglich Rojavas Zukunft. Die Türkei erhob den Anspruch auf die Westküste des Euphrat mit der Stadt Manbij, was 15 % des Rojava-Territoriums ist, welches sich hauptsächlich östlich des Flusses befindet... Die Vereinbarung beinhaltete die Teilung Manbijes ebenso wie amerikanische Überwachungsposten entlang der Abgrenzung.

2. Zeitgleich hatten der Iran und Russland nach dem Gipfel in Teheran versucht, sich die teilweise türkisch besetzte Provinz Aleppo anzueignen. Allerdings hat sich im letzten Moment Russland, beim Treffen von Putin und Erdogan in Sochi, von diesem Plan abgewandt. Nachdem Erdogan sich wieder Trump zugewandt hat, kann jegliche neue anti-amerikanische Aussage Erdogans für ihn das Eintreten eines iranisch-russischen Vorstoßes auf Aleppo bedeuten.

3. Der Vorstoß auf Rojava bedeutet für die Türkei einen unabwendbaren Zusammenstoß mit der iranisch-russischen Koalition.

4. Die USA haben die Entwicklung und Bewaffnung der 40.000 Mann umfassenden kurdischen Armee im Rojava-Gebiet abgeschlossen.

5. Das amerikanische Kontingent im benachbarten irakischen Kurdistan ist anscheinend vor Ort geblieben, ebenso wie die Bewachungsposten entlang der türkisch-kurdischen Grenze.

6. Der US-amerikanische Verteidigungsminister hat seinen Rücktritt erklärt, da er mit der von Pompeo durchgeführten offensiven Politik gegen die iranisch-russische Koalition nicht einverstanden war.

7. Der Iran hat mittels Russland und Israel versucht den USA den Vorschlag eines Abkommens über „einen atomaren Iran ohne Sanktionen im Tausch für die Abwendung des Irans von Syrien“ zu unterbreiten... Der Vorschlag wurde abgelehnt, wonach die Provokation mit dem Il-20- und der C-300-Lieferung nach Syrien durch iranische Marionetten folgte.

8. Im Falle des Beginns einer aktiven Phase der Kampagne gegen den Iran, Russland und deren Position in Syrien, würden die vereinzelt zahlenmäßig kleinen Truppen des USA-Kontingents

zu einem leichten Ziel werden und die USA tatsächlich dazu zwingen, den Vormarsch einzustellen.

9. Nach Trumps Ankündigung hat Erdogan sogleich einen „Aufschub“ des Angriffs auf Manbidsch verkündet. Heute kontrolliert die Türkei drei nordwestliche Provinzen Syriens, die Kurden ihrerseits drei nordöstliche Gebiete. Die Türken wünschen es sich, dass die Grenzen entlang des Euphrat verläuft – heutzutage befindet sie sich etwas westlicher. Die iranisch-russische Koalition in Form von Assad-Anhängern ist mit einem Verlust des kompletten Nordens von Syrien, wo sich drei von vier großen Städten befinden, nicht einverstanden.“

### Saudisches Geld für Kurden?

Unterstützt wird diese Version auch durch das Versprechen Amerikas Syrien nicht zu verlassen, sofern sie keine Garantie über die zivilisierte Kommunikation mit den kurdischen Formationen von der Türkei erhalten. Die Türken selbst sind aus pragmatischen Gründen wohl kaum darauf aus einen kurdischen Genozid zu inszenieren. Wenn sie sich dafür entscheiden sollten, könnten die Kurden aus Ankara und Istanbul ein Schlachtfeld machen, und einen Terrorfeldzug gegen türkische Objekte in Europa entfachen. Parallel würden kurdische Juristen mit finanzieller Unterstützung von Saudi-Arabien alle internationalen Organe mit Klagen gegen die Türkei überhäufen. Die Türkei wird diesen Schritt nicht wagen. Ankara ist bestrebt, das militärische Potenzial der Kurden zu schwächen, sie zu vernichten wird sie aber nicht schaffen. Ebenso befindet sich die türkische Armee nach der Säuberung im Zuge des misslungenen Putschversuches in einem schlechten Zustand.

### Russland wird sich zurückziehen sobald es Geld bezahlen soll

Die Entscheidung Trumps verspricht Russland und Iran nichts Gutes. Nicht zufällig hat Oberstleutnant a.D. Douglas McGregor in der Live-Übertragung des Fernsehsenders „Fox News“ nach dem Beschluss des Rückzuges die Annahme geäußert, dass sobald die USA Syrien verlassen wird, die Russen anfangen werden in Konflikte mit den eigenen Verbündeten zu treten, da „die vereinigende Idee des Widerstandes gegenüber dem gemeinsamen Feind“ verschwinden wird. Unter Bezugnahme auf ernstzunehmende Meinungsunterschiede zwischen der Türkei und dem Iran bezüglich der Neuordnung Syriens wird der Kreml gezwungen sein, sich auf eine Seite zu stellen, was entsprechend zum Missfallen des Anderen führen wird.

Die Probleme werden sich weiter intensivieren, da Moskau das Assad-Regime und den Wiederaufbau Syriens nicht bezahlen kann und dies auch gar nicht möchte. Der russische Nahostexperte Mihail Krutikhin bemerkt:

„Ich lese: ‚Trump gibt Syrien an den Iran und Russland ab.‘ Meiner Meinung nach ist das absoluter Quatsch. Russland wird das Assad-Regime nicht finanzieren. Wenn zu sowjetischen Zeiten solche eine Unterstützung aller Welt aus dem Staatshaushalt finanziert wurde, so sieht das russische politische Establishment dieses Budget als seine Gemeinschaftskasse an und befürwortet solch eine Wohltätigkeit aus eigener Kasse nicht. Das Geld, das für den mystischen ‚Wiederaufbau‘ Syriens und seine mikroskopisch kleinen Erdöllagerstätten zur Verfügung gestellt wird, ist ein Aufteilen staatlicher Gelder zwischen bestimmten Personengruppen, wie den Soldnern von Prigoschin und seinen ‚Erdölkumpeln‘. Was die Militärausgaben in

Syrien betrifft – Putin meinte doch, dass dies ein Training der Streitkräfte im Rahmen des Militärbudgets sei. Wieso sollte man nicht ein bisschen schießen und bomben? Wenn aber für die Unterstützung Assads echtes Geld gebraucht wird, so wird sich Russland ohne Zögern aus Syrien zurückziehen. Somit hat Russland für die Nahostangelegenheiten Trumps kein großes Gewicht. Mit dem Iran verhält es sich da anders...“

Eine Reihe von Experten äußerten Befürchtungen, dass der Truppenabzug der USA aus Syrien es dem Iran erleichtern wird, eine „binnenländische Brücke“ Richtung Israel aufzubauen. Allerdings hat die informierte israelische Website „DEBKA“ berichtet:

„Die USA und der Irak führen intensive Verhandlungen über die Entfaltung irakischer Spezialeinheiten an der Grenze des Iraks mit Syrien – das ist die bekannte ‚goldene Division‘, welche den IS aus Mosul vertrieben hat.“

Beim Kommentieren dieser Äußerung hat der amerikanische Politologe Kenneth Timmerman folgendes vorgeschlagen:

„Ich fange an zu befürchten, dass hinter den Kulissen viel mehr passiert und dass nichts von den aktuellen Ereignissen den Entschluss der Administration bezüglich des Irans schwächen wird. Würde ich ein Ajatollah in Teheran sein, wäre ich verängstigt. Heutzutage ist es nicht einfacher ein atomwaffen-herstellender Ajatollah in Teheran zu sein, als ein Jude, der eine Wohnung in der Hauptstadt Jerusalem baut, so wie es vor zwei Jahren unter Obama war. Schaut nur, was in der Region weiter geschieht.“

Europa wird die Situation aufmerksam mitverfolgen müssen, das nach wie vor hinter Amerikas Rücken den „guten Jungen“ spielt – und den Iran unterstützt.

Besonders charakteristisch ist die Empörung Europas über Trumps „Verrat“. Als ob jemand Europas Führung verbieten würde, die Mission in Syrien zu übernehmen.

### Israel ist im Bilde

Gewisse Personen in Israel haben sich beeilt zu behaupten, dass Trumps Entscheidung eine unfreundliche Handlung gegenüber dem jüdischen Staat darstellen würde. Doch die Reaktion des offiziellen Jerusalems, sowie eine nüchterne Bewertung, zeugen davon, dass dem nicht so ist.

Es ist wahr, dass in den Gebieten der amerikanischen Streitkräfte in Syrien viel mehr gemacht wird, als nur gegen den IS zu kämpfen. Sie blockieren die Versuche des Irans die syrische Grenze mit dem Irak zu kontrollieren und damit auch die Verbindung von Teheran zum Mittelmeer. Sie verhindern die Einnahme des syrischen Kurdistan durch die Türkei und die Umsetzung von Erdogans Absichten zur Vernichtung der syrischen demokratischen Kräfte, in welchen die Kurden dominant sind. Sie lassen es nicht zu, dass Russland syrische Erdöllagerstätten einnimmt. Letztendlich treten sie als eine hemmende Kraft gegen die Aggression Russlands, des Irans und der „Hisbollah“ gegenüber Israel auf.

Mit dem Abwenden von dem anti-israelischen lügnerischen „friedlichen Prozess“ und der Wahl eines Weges, der auf der Realität begründet ist, demonstriert die Regierung Trumps, was es tatsächlich bedeutet pro-israelisch zu sein. Solange sie ihr Wort hält, wird Israel sicherer und stärker sein.

Übersetzung aus dem Russischen von Sofia Ahatyeva

# Islamische Attacke gegen das israel-freundliche Kenia

*Moslemische Attentäter aus Somalia töten bei einem Anschlag in Kenia 20 Menschen – „wegen der Zionisten und Trumps Jerusalem-Entscheidung“.*

Von Tina Adcock

Vergangenen Dienstag führte eine somalisch-islamistische Terrororganisation einen tödlichen Anschlag auf einen Hotel- und Bürokomplex in Kenias Hauptstadt Nairobi aus. Insgesamt starben dabei mehr als 20 Menschen, 30 weitere wurden verletzt. Einer der Toten ist der US-Amerikaner Jason Spindler, der den Terroranschlag vom 11. September 2001 überlebte. Kenias Präsident, Uhuru Kenyatta, gab bekannt, dass Sicherheitskräfte die Kontrolle über das Gebäude zurückgewinnen konnten und alle Terroristen „eliminiert“ hätten.

Wie „Spiegel Online“ berichtet, begann der Angriff mit einer Explosion, die drei Autos, die vor dem Hotel standen, beschädigte. Anschließend habe sich ein Selbstmordattentäter in die Luft gesprengt. Am darauffolgenden Tag erschien eine Stellungnahme von der somalischen Gruppe Harakat al-Shabaab al-Mujahideen (auch bekannt unter dem Namen „Al-Shabaab“), die eng mit El-Kaida verbunden ist. Die Gruppierung bekannte sich zu dem Terroranschlag und gab auch den Grund für die schreckliche Tat bekannt:

„[Der Angriff ist] die Antwort auf die geistlosen Äußerungen von US-Präsident Donald Trump und seine Entscheidung, Al-Quds (Jerusalem) als Hauptstadt Israels zu deklarieren.“ Trump habe „den zionistischen Juden die Zustimmung dazu gegeben, die Heiligkeit einer der wichtigsten Stätten des Islam mit ihrer schmutzigen und abscheulichen Politik der ethnischen Säuberung zu entweihen, ohne dabei das Leiden von Millionen von Muslimen zu berücksichtigen, die bereits jahrzehntelang unter der Besatzung der Zionisten leiden.“

Bezeichnend ist hierbei, dass „Spiegel Online“ zwar darüber berichtet, dass al-Shabaab sich zu dem Anschlag bekannte, jedoch kein Wort über die Beweggründe der Terrororganisation verliert. Antisemitismus scheinen dem Online-Magazin keine Erwähnung wert zu sein.

Unter der Überschrift „Jerusalem wird niemals jüdisch sein“, veröffentlichte Al-Shabaab ihr Bekenner Schreiben auf der Social-Media-Plattform Telegram. Die Terrororganisation behauptet, in Nairobi mehr als 50 „Ungläubige“ getötet zu haben und rief die „muslimischen Familien in Palästina“ dazu auf, sich in Geduld zu üben. Darüber hinaus versicherte die Terrororganisation, dass „die zionistischen Besatzer und ihre westlichen Gönner und Beschützer nirgendwo Sicherheit finden

werden, bis Sicherheit in Palästina und in allen muslimischen Ländern herrscht.“ Der Angriff auf das Hotel „wurde gemäß den Richtlinien von Ayman al-Zawahiri ausgeführt, richtete sich gegen die weltweite Ausrichtung westlicher und zionistischer Interessen und diente der Unterstützung der muslimischen Familien in Palästina.“ Ayman al-Zawahiri ist seit der Liquidierung Osama bin Ladens durch amerikanische Spezialeinheiten im Mai 2011 der Anführer des islamistischen Terrornetzwerks El-Kaida.

## Massaker an den Bani Quraydha

Die Stellungnahme von Al-Shabaab endete mit einer Nachricht für die „zionistischen Juden“, die als „Mörder des Propheten und Brüder von Affen und Schweinen“ angesprochen werden: „Wisset, dass ihr durch die Unterdrückung der Muslime in Palästina einen Krieg gegen die gesamte muslimische Ummah (globale Gemeinschaft der Moslems) führt. Weder Großbritannien noch Amerika können euch vor den Anschlägen der Mudschaheddin schützen. Wisset, dass wir euch für jeden in Palästina vergossenen Tropfen Blut zur Rechenschaft ziehen werden. Was euch erwartet, ist ein Schicksal, das dem eurer Vorfahren von Bani Quraydha (einem jüdischen Stamm in Arabien im 7. Jahrhundert) durch den Propheten Muhammad und seine edlen Gefährten gleicht.“

Es war nicht das erste Attentat mit antisemitischem Hintergrund in Kenia. Im November 2002 gab es bereits zwei Anschläge in der zweitgrößten Stadt des Landes, Mombasa, die auf israelische Staatsbürger abzielten. Bei dem Attentat wurde eine Rakete auf ein startendes Flugzeug der israelischen Airline Arkia abgefeuert, verfehlte aber ihr Ziel, weswegen 261 Passagiere an diesem Tag am Leben blieben. Nahezu gleichzeitig fuhr ein mit Sprengstoff beladenes Auto, in ein Hotel, das einem Israeli gehört. Dabei kamen 18 Menschen ums Leben.



Der Anschlag in Nairobi

Kenia hilft der somalischen Zentralregierung gegen den islamischen Terror

Immer wieder kommt es in Kenia zu Terrorakten, insbesondere seit die kenianischen Streitkräfte das Nachbarland Somalia im Kampf gegen die islamische Terrororganisation al-Shabaab unterstützen. Die sunnitischen Fundamentalisten kämpfen am Horn von Afrika um die Vorherrschaft und kontrollieren weite Gebiete von Süd- und Zentral-Somalia.

Dazu kommt, dass die Beziehungen zwischen Kenia und Israel freundlich sind und bereits eine lange Tradition ha-

ben. Golda Meir besuchte als Außenministerin das Land schon im Jahr 1963. Etwas mehr als eine Dekade später arbeiteten beide Länder dann auf der Sicherheitsebene zusammen. Auch während der „Operation Entebbe“ im Jahr 1976 zeigte Kenia, was echte Partnerschaft bedeutet, und erlaubte der israelischen Luftwaffe den Überflug über seinen Luftraum. Zu diesem Zeitpunkt hielten deutsche und „palästinensische“ Terroristen im Nachbarstaat Uganda die Passagiere eines Fluges von Air France gefangen. Sie wollten damit die Freilassung von Mitgliedern der PLO erwirken. Israelischen Spezialeinheiten gelang es jedoch, die Geiseln zu befreien.

Auch heute noch pflegen die beiden Staaten gute Beziehungen zueinander. 2018 schulten israelische Ärzte und Pflegekräfte im Auftrag des Israel Institute of Technology (Bereich Global Medicine) ihre kenianischen Kollegen im Bereich der Notfallmedizin. Auch fließt israelisches Knowhow in Form von Fachwissen über Bewässerungstechnologien und Wassermanagement in das afrikanische Land. Nicht zuletzt deshalb bleibt zu hoffen, dass Kenia sich gegen die islamische Terrororganisation behaupten kann und die Freundschaft mit Israel weiterhin bestehen bleibt. Beide Länder haben neben ihrer Freundschaft jedenfalls auch einen gemeinsamen Feind: islamistische Terroristen, die diese Freundschaft um jeden Preis zerstören möchten.

**Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...**

**DANN HABEN WIR EIN  
TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!**

**Sie können auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.**

# Der Krieg der US-Demokraten gegen jüdisch-orthodoxe Schulen

Demokraten und linke Juden führen in den USA eine Kampagne gegen religiöse jüdische Schulen, die ihnen als Hort des politischen Konservatismus und der Trump-Unterstützer gelten.

Von Daniel Greenfield

In einer Umfrage aus dem Jahr 2016 schlug Präsident Trump seine Gegenkandidatin Hillary Clinton mit 66 % gegen 22 % der Stimmen bei orthodoxen Juden. Das ist weniger überraschend als es aussieht. In New York ragen orthodoxe jüdische Viertel wie Inseln aus einem linksorientierten Meer. Mitt Romney beispielsweise gewann über 90 % der Stimmen in orthodoxen jüdischen Vierteln.

Traditionelle religiöse Überzeugungen sind bei Juden genauso mit konservativer Politik verbunden wie bei Christen. 60 % der Juden, die wöchentlich an religiösen Versammlungen teilnahmen, sprachen sich gegen Obama aus und solche, die es nicht taten, förderten ihn. Warum sind amerikanische Juden allgemein eher linksorientiert? Weil nur 11 % der amerikanischen Juden wöchentlich an Gottesdiensten teilnehmen. Damit liegen sie weit unter dem 40 %-Durchschnitt aller US-Bürger.

Nur 34 % der amerikanischen Juden sind sich sicher, dass sie selbst an Gott glauben. Woran aber glauben sie dann? Wenn sie nach ihrer Meinung gefragt werden, was es heiße, jüdisch zu sein, nennen 56 % soziale Gerechtigkeit, 42 % nennen Comedy und nur 19 % nennen etwas, das mit Religion zu tun hat. Im Vergleich dazu glauben 63 % der israelischen Juden „mit voller Überzeugung“ an Gott.

Letztes Jahr unterstützten 71 % der orthodoxen Juden Präsident Trump. Die Umfrage des Amerikanisch-jüdischen Komitees kommentierte dieses Ergebnis ominös mit: „Wir haben die Zukunft gesehen und sie sieht orthodox aus.“

Das jüdische Establishment wachte plötzlich auf und hat festgestellt, dass die Mehrheit der jüdischen Kinder in New York orthodoxe Juden sind, und bereitet sich darauf vor diese „orthodoxe Zukunft“ zu bekämpfen. Wenn es diesen Kindern vergönnt ist, orthodox aufzuwachsen, dann wird das Ende der jüdischen Linken gekommen sein. Also machten sie sich über die Kinder her.

Das Bildungsministerium des Bundesstaates New York droht nun, jüdische Schulen zu schließen und Eltern der Fürsorge zu melden, wenn diese sich weigern, ihre Kinder auf die linken regierungsgetriebenen Schulen zu schicken. Wie in der Sowjetunion wird die jüdische Erziehung eines Kindes als Kindesmisshandlung angesehen. Der Regierung wäre es erlaubt, Kinder ihren Eltern zu entreißen – wegen der Straftat einer jüdischen Erziehung.

Jüdische Schulen sind nicht die einzigen Opfer der Kampagnen des Bildungsestablishments. Katholische Schulen der Erzdiözese New York haben Erklärungen veröffentlicht, die besagen: „Der Leviantan hat seine Aufmerksamkeit nun auf die Religionsschulen hier in New York gerichtet; das deutliche Vorhaben: Sie sollen sich entweder den Autoritäten beugen, oder geschlossen werden.“

## Junge Gesichter werden von Alt-Linken vorgeschickt

Das öffentliche Gesicht der Kampagne gegen jüdische Schule heißt YAFFED oder „Junge Advokaten für faire Bildung“. Seine Mitglieder geben an, aus orthodoxen Schulen zu kommen, deren armselige Bildung sie so wenig auf die wirkliche Welt vorbereitet hat, dass das einzige wozu sie fähig sind, eine Landesweite Kampagne ist, deren Presseveröffent-

lichungen von jedem großen Medienetzwerk zitiert werden.

Wie beim „Marsch für unser Leben“ werden junge Gesichter benutzt, um die Agenda der alten Linken hinter einem Schleier zu verbergen.

Während Naftali Moster, der Leiter von YAFFED, mit den Medien spricht und an Debatten teilnimmt, um den unglaublichen intellektuellen Nachteil desselben Schulsystems zu diskutieren, das Generationen von visionären Denkern und Genies hervorgebracht hat, ist Hannah Rothstein, eine nicht mehr ganz so „junge“ Baruch College-Professorin, die Präsidentin.

Hannah Rothstein arbeitet auch in der Leitung von „Footsteps“, einer Organisation, die daran arbeitet, orthodoxe Juden zu säkularisieren und sie zu einem unreligiösen Lebensstil zu verleiten. Sie ist eine Trump-Kritikerin und eine Obama-Förderin.

Sie hat Geld für Barack Obama, Nancy Pelosi, Al Franken, Beto O'Rourke und Cory Booker gespendet. Ihre wiederkehrenden Spenden von außerhalb des Staates – einige durch ActBlue – zeigen eine Frau, die eine leidenschaftliche Linke ist. Und die wachsende orthodoxe Bevölkerung stellt eine Gefahr für alles dar, was Rothstein bisher finanziert hat.

## YAFFED will Juden säkularisieren

Moster, YAFFEDs Öffentlichkeits-Gesicht ist ein „Footsteps“-Alumnus. Pesach Eisen, ein Yaffed-Mitglied, der von der Sache überzeugt ist, ist Mitglied bei Footsteps und identifiziert sich mit der radikalen linken jüdischen Gruppe „Racial & Economic Justice“, die die Existenz von linkem Antisemitismus leugnet und sogar linke Antisemiten verteidigt. Eisen zeigt wie Footsteps und Yaffed als Waffen der breiteren antijüdischen Linken fungieren.

Und Moster hat natürlich auch den antisemitischen „Women's March“ verteidigt.

Anita Altman dient als Vorsitzende des Verwaltungsrates von Yaffed und in ihrer Biographie schmückt sie sich damit, einer Vielzahl von Footsteps-Klienten geholfen zu haben. 2014 hat sie einen wütenden Brief unterschrieben, indem sie erklärte „AIPAC spricht für die Hardliner der israelischen Regierung und ihrer rechtsradikalen Förderer und auch nur für sie; sie sprechen nicht für uns.“ Unter den Unterzeichnern sind eine Anzahl von Anti-Israel-Aktivistinnen, Förderer der BDS und Verteidiger von antisemitischem Terrorismus.

Altman hat auch einen Brief unterschrieben, indem sie die antisemitische Farrakhan-Unterstützerin Linda Sarsour unterstützt.

Offensichtlich ist Altman kein Fan religiöser Juden. In einem bizarren Interview warnt sie wiederholt vor einer „chassidischen Übernahme“ und beschwert sich über „Angst“, wenn es um „Regierungsentscheide gegen diese fundamentalistischen Gemeinschaften“ geht. Dann verglich sie orthodoxe Juden mit dem Iran.

Das ist der mittelalterliche Fanatismus hinter Yaffed und dem Krieg gegen orthodoxe Schule.

Yaffed geht es nur darum, Linken zu ermöglichen mithilfe der Regierung gegen „Fundamentalisten“ vorzugehen – unter dem Vorwand den wenigen ehemaligen orthodoxen Mitgliedern helfen zu wollen. Footsteps wird dabei als Fassade für ihre hasserfüllte Arbeit benutzt.



Kinder einer jüdischen Schule

Altman ist nicht die einzige anti-israelische Aktivistin von Yaffed. Ihre Direktorin für Kommunikation, Abigail Beatty, arbeitet angeblich für die anti-israelische Organisation NIF, die berüchtigt dafür ist, linke und BDS-Gruppen zu finanzieren.

Yaffed gibt vor, Sprecher für „die Rechte von chassidischen und ultra-orthodoxen“ Kindern zu sein. Aber Yaffed scheint nur ein anderes Gesicht von Footsteps zu sein: einer Organisation, die sich gegen traditionelle religiöse Praktiken des orthodoxen Judentums stellt.

Die Personen hinter YAFFED haben das Recht ihre diskriminierende Agenda gegen orthodoxe jüdische Gemeinden voranzutreiben, um jüdische Eltern dazu zu zwingen, Kinder aus jüdischen Schulen zu nehmen. Sie haben das Recht dies im Namen der radikalen linken Politik und des Hasses auf Religion im Allgemeinen zu tun.

Aber sie haben kein Recht sich als Verteidiger der Menschen auszuspielen, die sie in Wirklichkeit bedrängen. Statt diese offensichtlichen Beziehungen hervorzuheben, haben die Medien sich entschlossen, als Echokammer für Yaffed zu dienen und gleichzeitig jüdischen Gemeinden, die von Altman und Ihresgleichen unterdrückt werden, ein Forum zu verweigern.

Anonyme Geschichten wurden benutzt, um eine Gruppe von orthodoxen jüdischen Eltern und Kindern darzustellen, die in dem jüdischen Schulsystem „leiden“, aber sich seltsamerweise weigern es zu verlassen. Diese Strohmännchen-Taktik wurde benutzt, um Diskriminierung und Verfolgung einer religiösen Gruppe zu rechtfertigen.

Es geht um mehr als nur den Fanatismus von Anita Altman. Hinter den frischen jungen Gesichtern stehen die alten Veteranen des linken politischen Establishments, viele mit Hintergrund im Universitätswesen, die das jüdische Bildungswesen als Gefahr wahrnehmen – als wirtschaftliche und politische Gefahr.

In einem Brief an das demokratische Ratsmitglied David Bloomfield wurde vorgegeben, dass der Krieg gegen die jüdischen Schulen den Schülern die Möglichkeit geben würde, „außerhalb der Grenzen der deterministischen Gemeinden“ ihre Stimmen bei politischen

Wahlen abzugeben. Bloomfield hat eine Vielzahl von Artikeln geschrieben und ist bei Yaffed-Foren erschienen, um die Regierung dazu anzuleiten, gegen jüdische Schulen vorzugehen.

Was auf dem Spiel steht, sind zwei verschiedene Visionen der Bildung und der Zukunft.

Die Bildungsministerin Betsy DeVos besuchte vor kurzem orthodoxe jüdische Schulen und nannte sie eine beispielhafte Wahlmöglichkeit unter den Schulen. Es gibt kein Wort, das die Linke mehr hasst als „Wahlmöglichkeit“.

Die Bildungslobby sieht die orthodoxen jüdischen Schulen als Gefahr. Sie beugen sich nicht den Lehrerverbänden. Das Geld der Eltern für die Bildung ihrer Kinder landet nicht in den Taschen der Verbandschefs und ihrer demokratischen politischen Alliierten. Und die freie Wahl der Schule ist eine existentielle Bedrohung für das Bildungsestablishment und der politischen Macht der Linken.

Etwas musste gegen diese lästigen Juden getan werden. Jetzt ist etwas getan worden.

Die Vision des Bildungssystems der Linken ist Footsteps und Yaffed auf großer Schiene, eine Maschine, die Gemeinden zerstört und ihre Traditionen, die Autorität der Eltern untergräbt, und die Kinder im Sinne einiger Akademiker umerzieht. Das erleiden gerade die amerikanischen Juden.

Dieselben Personen, die vor einem Jahrhundert Gottgläubige in Gläubige an soziale Gerechtigkeit verwandelten, sehen eine weitere jüdische demographische Bedrohung und wollen es nun wieder so machen.

Am Sabbat werden hunderttausende von orthodoxen Juden die Geschichte lesen, wie ein alter ägyptischer Führer mit der wachsenden jüdischen Bevölkerung unzufrieden wurde. „Seht die Zahl der Kinder Israels ist zu groß“, sagt er seinen politischen Alliierten. „Kommt, lasst uns gerissen mit ihnen umgehen, damit sie sich nicht weiter vermehren.“

Auf der Fifth Avenue blicken die Pharaonen des Establishments – die nicht mehr an Isis oder Hathor, sondern an „progressive“ „soziale Gerechtigkeit“ glauben – auf die Kinder in jüdischen Schulen in New York und wiederholen diese bitteren Worte.

◀ Fortsetzung von Seite 1

# Iran: Deutschland verrät die USA und Israel

Mit der Umgehung der US-Sanktionen bringen Deutschland und die EU den Iran seinem Ziel Israel einen atomaren Holocaust zu bereiten wieder ein Stück näher.

## Regime steht mit dem Rücken zur Wand

Die ökonomische Lage im Iran ist desolat, berichtet Djir-Sarai. Das liegt jedoch nicht an den Sanktionen, sondern hauptsächlich an Korruption und Missmanagement. Unter den 180 Ländern, deren Korruption „Transparency International“ misst, steht der Iran auf Platz 130 von 180. Zum Vergleich: Der ebenfalls nicht besonders saubere Konkurrent Saudi-Arabien steht auf Platz 57.

Bis auf sehr kleine Unternehmen ist fast die ganze Ökonomie unter der Kontrolle des iranischen Staates. Die Unternehmen sind entweder verstaatlicht, gehören zu religiösen Stiftungen oder den Revolutionsgarden. Hier gehören sozusagen die Betriebe den Betriebskampfgruppen – und das ist der signifikante Unterschied zur DDR oder der Sowjetunion: Einerseits verteidigen sie ihr Eigentum viel verbitterter als die Betriebskämpfer, andererseits können sie sich aus den Umsätzen und Gewinnen der Unternehmen wohlfeil finanzieren. Das erklärt auch die ungeheure Brutalität, mit der auch die Revolutionsgarden mit Enduros und Gewehren 2009 bei der niedergeschlagenen Revolution scharf auf das eigene Volk schoss. Sie hatten etwas zu verlieren.

Ein erheblicher Teil der Wertschöpfung liegt in den Händen der staatlich kontrollierten „religiösen Stiftungen“, die ihre Erlöse karitativen Zwecken widmen sollen. Es handelt sich gewissermaßen um die islamische Version der DDR-Kombinate, in der es kein Anreiz für den Einzelnen gibt zum Wohl des Gesamtunternehmens beitragen. Ein fruchtbarer Boden, auf dem Korruption gedeiht.

## Mittlerweile sind Proteste gegen die wirtschaftliche Situation an der Tagesordnung:

„LKW-Fahrer bekommen keinen Lohn, Beamten werden keine Gehälter gezahlt, Strom und sauberes Wasser fehlen.“ Weil der Iran zu wenig Treibstoff für den eigenen Energieverbrauch aus dem geförderten Erdöl herstellte, mussten jene sogar importiert werden. Das war eine fortwährende Quelle der Inflation, die bei rund 10 Prozent liegt. Mittlerweile werden diese Proteste, die man bei Facebook oder Instagram verfolgen kann, immer häufiger, sagt Djir-Sarai. Solange sie nicht politisch oder religiös werden, lässt man sie gewähren.

## Die Regierung braucht keine Steuereinnahmen – sie verkauft Rohstoffe

Wie in vielen Ländern, wo die Regime sich durch Rohstoffe finanzieren, ist die eigene Bevölkerung eigentlich egal, weil die Elite nicht auf das Steuersurrogat angewiesen ist. Im Iran benötigt sie jedoch zusätzliche Mittel zur religiös motivierten Expansionspolitik. Eine marktwirtschaftliche Reform würde zwar die Lebenssituation der Menschen verbessern, wäre aber mit einem Machtverlust der Mullahs verbunden. „Niemand hat große Lust, als iranischer Gorbatschow in die Geschichte einzugehen“ (Djir-Sarai). Mit der Aufhebung der Sanktionen wurde so eine zusätzliche Finanzierungsquelle für diesen Kampf erschlossen. Auch aus diesem Grund ist das verbohrt Festhalten an



Marschflugkörper können so niedrig fliegen, dass sie für Radar unsichtbar sind.

dem Atomabkommen seitens der Europäer schwer verständlich.

## Hinrichtungen im Iran sind stark gestiegen

Das Kopftuch ist das Symbol der Islamischen Revolution. Doch viele Frauen begehren seit Jahren immer wieder dagegen auf, es tragen zu müssen. Genaue Zahlen sind nicht verlässlich zu eruieren, weil eine entsprechende Statistik nicht geführt wird. In der Berichterstattung wird von zweijährigen Haftstrafen berichtet, in einem konkreten Fall sogar von zusätzlich 18 Jahren Bewährung im Wiederholungsfall.

Amnesty International hat 2017 rund tausend Hinrichtungen weltweit dokumentiert, die Hälfte davon entfallen auf den Iran (507) (Anm. d. Red.: Nicht in die Statistik miteingeflossen sind die Zahlen aus dem Staat, der mutmaßlich am meisten Menschen hinrichtet: China). 2005 waren es „nur“ 94, 2015 aber waren es schockierende 977. Die meisten Todesurteile werden wegen Drogendelikten vollzogen, etwa ein Drittel wegen Mordes, 9 Exekutionen von Frauen sind dokumentiert. 2018 wurde eine Frau wegen Mordes hingerichtet, die sich gegen den Missbrauch ihre Vergewaltigung gewehrt hat. In einem weiteren Fall wurde eine junge Frau ebenfalls hingerichtet, weil die sich gegen ihren Vergewaltiger so sehr gewehrt hatte, dass dieser daran starb.

Auch Regimekritikern drohen Haftstrafen. Und für die unmenschlichen Haftbedingungen ist der Iran weithin bekannt. Spätestens seit dem Mykonos-Attentat vom 17. September 1992, bei dem der iranische Geheimdienst vier iranisch-kurdische Politiker ermorden ließ und zwei weitere Personen schwer verletzt wurden, ist bekannt, dass auch außerhalb des Landes Oppositionelle und Exilpolitiker um ihr Leben fürchten müssen.

## Was wollen die Europäer?

Die Einstellung der deutschen und europäischen Außenpolitik ist kaum zu verstehen und noch schwerer ertragen. Das Atom-Abkommen war eine reine Alibi-Veranstaltung, über die das dortige Regime nur herzlich lachen kann. Die Waffenprogramme, von denen die wahre Gefahr ausgeht, sind nicht Ge-

genstand dieses Abkommens, sondern explizit ausgenommen. Insbesondere die Aufhebung der Sanktionen kennt nur einen Profiteur: Das Regime, das durch den Verkauf von Rohöl zu neuen Geldern kam. Die setzte es aber nicht zur Verbesserung der ökonomischen Lage des Volkes ein, sondern sie flossen an Terrororganisationen und wurden zur Unterstützung der Revolutionsgarden und des Repressionsapparates verwendet. Dass eine deutsche Wirtschaftsdelegation unter Federführung des damaligen Außenministers Gabriel als erste beim Regime um Aufträge bettelte, erscheint im Nachhinein mehr als peinlich.

Djir-Sarai fordert deshalb die Entwicklung einer neuen Strategie auch für Iran und Syrien, die auf die Vermeidung von Terror und Menschenrechtsverletzungen abstellt:

„Wenn wir Frieden und Sicherheit haben wollen, müssen wir neue Antworten auf die Atomfrage, das Raketenprogramm und die Außenpolitik finden, und auch die Sicherheitsinteressen Europas und Israels berücksichtigen. Das militärische Atomprogramm und das Raketenprogramm müssen Gegenstand eines neuen Abkommens und eingestellt werden.“

Die FDP hat auch im Bundestag beantragt, dass Deutschland und die EU sich finanziell an der Entwicklung einer Nachkriegsordnung Syriens beteiligt. „Dieses Engagement wird an glasklare Kriterien geknüpft: Versöhnung, einen Verfassungsprozess, die Rückkehr der syrischen Flüchtlinge, die die Chance haben müssen, sich am Aufbauprozess im eigenen Land zu beteiligen und den Rückzug des Irans aus Syrien“, sagt Djir-Sarai.

Vor allem müssen wir aber unsere Einstellung gegenüber dem Iran ändern und die Missstände benennen, die vorhanden sind. Zwei Maßstäbe für dasselbe Unrecht kann sich keiner leisten. Während wir hierzulande #metoo feiern und gendgerechte Sprache wollen, können wir der Missachtung der sexuellen Selbstbestimmungs- und Frauenrechte nicht tatenlos zusehen.

Und wenn wir unser Engagement für Israel ernstnehmen, müssen wir seine Bedrohung durch den Iran bekämpfen. Sonst werden auch wir am Ende durch Erpressbarkeit bestraft.

## JÜDISCHE RUNDSCHAU

### Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: redaktion@juedische-rundschau.de • www.juedische-rundschau.de

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

### Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: redaktion@juedische-rundschau.de

• per Telefon: (030) 54 71 02 50 • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: www.juedische-rundschau.de

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 51

E-Mail: werbung@juedische-rundschau.de

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 01.09.2014

## Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,  
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51  
(Mo.-Mi. von 10.00 bis 16.00)



redaktion@juedische-rundschau.de



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



www.juedische-rundschau.de



www.facebook.com/jrundschau



@jrundschau



# Die rasante Zunahme des Antisemitismus in West-Europa ist mehrheitlich moslemisch motiviert

*Sowohl in Deutschland als auch in Frankreich werden die Gründe für die aktuelle Zunahme des Antisemitismus noch immer vorsätzlich verschwiegen.*

**Von Manfred Haferburg**

Wenn seit 2014 in Deutschland antisemitische Parolen gebrüllt und Israelflaggen verbrannt werden, zeigen sich die Politiker und ihre medialen Büchsenspanner irgendwie verdrückt. „Wir brauchen ein starkes gesellschaftliches Zeichen gegen Antisemitismus – ob importiert oder nicht“, äußerte Jens Spahn kryptisch, als im Dezember 2017 in Berlin Aufrufe zum Mord an Juden aus „palästinensischen“ Unterstützungs-Demonstrationen laut wurden.

Schon 2014 konnte eine bunte Mischung aus Linken, „Palästinensern“ und andere arabische Demonstranten in Frankfurt über ein Polizeimikrofon ungehindert und unverhaftet rufen: „Kindermörder Israel“ und Israelflaggen verbrennen und zertrampeln. Der Frankfurter Polizeipräsident Achim Thiel entschuldigte sich und gab zu, dass der Einsatz „nicht optimal“ verlaufen sei. Sozusagen dumm gelaufen, mehr nicht.

Sechs Monate später sagte der regierende Bürgermeister von Berlin Müller in einem Anfall von Amnesie nach muslimischen Übergriffen auf eine jüdische Schülerin, es handele sich um „einen furchtbaren und besorgniserregenden Vorfall – der hoffentlich nur ein Einzelfall ist und bleibt“.

So veröffentlichte „Spiegel Online“ im August 2018 eine Studie, welche die Realität auf den Kopf stellt:

62 der in Berlin registrierten Taten seien nach Erkenntnissen der Polizei von „rechten Antisemiten“ begangen worden, berichtete die Zeitung. Bei acht Delikten seien Tatverdächtige mit „ausländischer Ideologie“ festgestellt worden, womit etwa israelfeindliche Migranten gemeint seien. Bei drei weiteren Fällen gehe die Polizei von Tätern mit „religiöser Ideologie“ aus, womit in der Regel Islamisten gemeint seien. Drei Delikte wurden demnach Linken zugeordnet, bei vier Straftaten sei kein ideologisches Milieu zu erkennen gewesen.



Professor Bernard Debré

In einer knappen Fernsehreportage von einer Minute über eine „Palästinenser“-Demo kann man diverse Straftaten sehen und Täter-Gesichter in HD ohne jeden Respekt vor dem deutschen Rechtsstaat.

## Wegschwurbeln, wer da in Deutschland antisemitisch agiert

Wie kommt es, dass die deutschen Eliten auf den so offenkundig importierten Judenhass so verdrückt reagieren? Beispiele dafür in Deutschland gibt es viele. Sie haben alle eins gemeinsam: für die Verbreiter von linkem und muslimischem Judenhass gibt es so gut wie keine oder geringe Konsequenzen. Wie könnte es auch – sind doch entsprechend des gültigen Mainstream-Narrativs die Muslime nach

Deutschland vor Krieg und Verfolgung geflüchtet und somit per se von allem Negativen ihrer Kultur freigesprochen. Lieber installiert man Antisemitismusbeauftragte, die wegschwurbeln, wer da in Deutschland antisemitisch agiert.

Andere Länder, andere Sitten. So stehen den deutschen Freitagsschulschwänzern für das Klima (kann man eigentlich auch gegen das Klima sein?) die französischen Gelbwesten in Frankreich gegenüber, die – notabene nach Feierabend – für ein auskömmliches Leben statt der Regulierung der Weltdurchschnittstemperatur demonstrieren. Sie wollen auch nicht, dass die europäische Aufklärung auf dem Altar der Zwangsweltverbesserung einer durchgeknallten Staatselite geopfert werden.

Und in Frankreich es sind nicht nur die einfachen Leute mit ihren gelben Warnwesten, die den Mund aufmachen, und sagen was ist. In dem zweimonatig erscheinenden Magazin „Mairie 17“ der Stadt Paris Januar/Februar fand ich die folgenden klaren Worte eines ehemaligen französischen Ministers und Berater der Stadt Paris, Professor Bernard Debré:

## „Der Antisemitismus ist in Frankreich zurück“

*Diese Statistiken erzeugen Wut und Angst – ein Anstieg von 69 Prozent bei antisemitischen Handlungen in einem Jahr!*

*Schon kommt einem wieder das Gespenst der 1930er Jahre in den Sinn! Nazi-Deutschland, die Gesetze des Vichy-Regimes, die extreme französische Rechte. Entsetzen ja, aber ist es wirklich das Gleiche wie damals? Wenn es noch rechte Antisemiten gibt, sind sie fast vollständig verschwunden.*

*Dieser neue Antisemitismus ist ganz anders. Es ist das Werk fanatischer Islamisten, die vom Iran und anderen muslimischen Ländern ausgebildet wurden; es zirkuliert über soziale Netzwerke, es verwüstet einige französische Vororte.*

*Er äußerte sich durch die Verbrechen, die Slogans dieser jungen Islamisten, die den Samen des Terrorismus in Frankreich liefern. Von Jung und Alt, die unter der Kontrolle radikaler Imame stehen, verbreitet sie sich heimtückisch und gewinnt viele rebellische Gehirne. Manchmal getragen von Ultra-Linken, die selbst antisemitisch und islamistisch sind.*

*Es ist notwendig, von exemplarischer Strenge zu sein, um diese schmutzige Hydra zu stoppen, die zu tödlichen Folgen führen könnte. Der Unterricht in Schulen und Gymnasien, die Kontrolle salafistischer Moscheen, die Verpflichtung, auf Französisch zu predigen, rechtliche Strenge.*

*Frankreich ist ein tolerantes, säkulares Land, aber es muss den Antisemitismus wie jeden anderen Extremismus ablehnen, egal woher er kommt.“*

**Professor Bernhard Debré**  
Ehemaliger Minister

# BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung  
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryolipolyse • Kavitation • Mesotherapie  
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

WWW.BEAUVITÉ.DE



# Der jüdische Parlamentspräsident von Großbritannien

*Ein Porträt von John Bercow, der im britischen Unterhaus zur Besonnenheit zwischen den streitenden Abgeordneten aufruft*

Von Peter Sichrovsky

„The Speaker of the House“ im britischen Parlament kennt jeder, der einmal die Live-Übertragung einer Debatte beobachtet hat. Mit scharfer, lauter Stimme und der dazugehörigen Mimik mahnt er die Abgeordneten zur Ruhe, unterbricht sie, oder schimpft sie zusammen als wären sie keine Parlamentsmitglieder, sondern Schüler in einer Volksschulklasse.

Sein provokantes Verhalten hat in den letzten zehn Jahren öfters Aufsehen und auch Protest erregt, und so mancher Premierminister reagierte irritiert und verwundert auf die Interventionen des Speakers. Doch er wird auch bewundert wegen seiner Schlagfertigkeit, seiner sprachlichen Eloquenz, und niemand scheint in diesem ehrwürdigen Haus die oft komplizierten Regeln so zu kennen wie er, und niemand wagt es zu widersprechen, wenn er sich in eine Debatte einmisch.

## Wer ist John Bercow?

Weniger bekannt sind der Hintergrund und die Herkunft von John Bercow. Im Jahr 1900 kam sein Großvater als 16-Jähriger ohne Eltern und Verwandte mit praktisch nichts nach London aus einem jüdischen Shtetl in Rumänien, wo sich seit dem Mittelalter wenig verändert hatte. Er schlug sich mit verschiedenen Arbeiten durch, bis ihn ein Pelzhändler als Hilfskraft angenommen hat, wo er das Handwerk des Kürschners erlernen konnte. Später eröffnete er seine eigene Pelzhandlung. Sein Sohn, Bercows Vater, interessierte sich für Autos und besaß bald ein erfolgreiches Autogeschäft, doch als John Bercow als junger Mann zur Schule ging verspekulierte sich sein Vater, verlor das Geschäft, seine Frau verließ ihn, und er brachte sich als Busfahrer durch.

Die jüdische Tradition verlor trotz allem Chaos nie ihre Bedeutung in der Familie. Der junge John hatte seine Bar Mitzwa in der Finchley Reform Synagoge und lebte bis zu seiner Universitätszeit im jüdischen Viertel im Norden von London, einem Stadtteil mit einer der größten Konzentration von Juden in Europa. Er wurde der erste Jude in der Geschichte des britischen Parlaments – House of Commons –, der zum Sprecher nominiert wurde, reiste in dieser Funktion nach Israel, das zuvor noch nie von einem Sprecher des Hauses besucht wurde und empfängt regelmäßig Delegationen von jüdischen Organisationen im britischen Parlament.

In der Diskussion um den wachsenden Antisemitismus, der vor allem Vertreter der Labour Party betrifft, vertritt er eine schonungslose Position und kritisiert in seiner offenen, typisch rücksichtslosen Art und Weise das Verhalten von politischen Vertretern. Bezüglich Holocaust und Antisemitismus gäbe es keine Kompromisse und keine Nachsicht, meinte er mehrere Male und warnte, sich auch in seiner Funktion als Sprecher des Parlaments zu diesem Thema, wenn immer es notwendig sei, lautstark zu Wort zu melden.

## Rhetorik früh gelernt

Seine rhetorischen Fähigkeiten habe er in seiner Kindheit trainiert. Er sei als Kind meistens der Kleinste der Klasse gewesen und hätte sich stets gegen die oft aggressiven Angriffe und Verhöhnungen zu wehren gewusst, sagte er einmal in einem Interview. Das sei ein gutes Training gewesen für den harten Job im Parlament. Er habe ein besonderes Gefühl und eine Spürnase



John Bercow

für untergriffige Attacken und Angriffe „unter der Gürtellinie“.

Auf der Universität schloss er sich dem sogenannten „Monday Club“ an, einer erzkonservativen Studentengruppe, die Einwanderung und Asyl ablehnte, und wurde sehr bald zu einem der Vertreter der „Federation of Conservative Students“ gewählt, die allerdings eines Tages von den Tories selbst geschlossen wurde, weil die aggressive, rechts-konservative Politik der Gruppe zu einer Blamage für die eigenen Partei geworden war.

Nach dem Studium arbeitete er für kurze Zeit als Assistent eines Ministers, bis er 1997 als Vertreter der Konservativen für den Bezirk Buckingham ins Parlament gewählt wurde. Selbst der sensationelle Sieg von Tony Blair konnte John Bercows Sieg in seinem Bezirk nicht gefährden, und er behielt seinen Platz im Parlament.

Als Abgeordneter im Parlament änderten sich seine politischen Ansichten, er wurde toleranter und setzte sich für gleichgeschlechtliche Heirat ein, für die Rechte von Minderheiten und ein großzügiges Einwanderungsgesetz. Sehr zum Schock seiner erzkonservativen Kollegen und Kolleginnen begann er mit seiner geschickten Rhetorik und Überzeugungskraft die altmodische konservative Partei, die sich von der Ideologie einer Margaret Thatcher nicht lösen konnte und eine Wahl nach der anderen verlor, Schritt für Schritt zu modernisieren und gilt heute als einer der Väter des Wahlerfolgs von David Cameron.

## Die Tories und der Zeitgeist

„Wir sind in den Augen der Bevölkerung eine rassistische, sexistische, homophobe Partei, die vor allem von der Jugend abgelehnt wird. Wenn wir jemals wieder eine Wahl gewinnen wollen, müssen wir uns ändern“, sagte er auf einem Parteitag und wurde sowohl bejubelt als auch ausgepöffelt.

Seine vehementesten Kritiker innerhalb der eigenen Partei führen diese Änderungen in seiner politischen Haltung auf die Ehe mit Sally Illman, einer Labour-Aktivistin, zurück, die selbst in jungen Jahren eine vehemente Anhängerin der Konservativen war, sich jedoch später den Linken anschloss. Einer der Kollegen von Bercow in der konservativen Partei machte sich über ihn lustig mit der Bemerkung, dass Johns Problem die Tatsache sei, dass er Sex und die Labour Party zur gleichen Zeit ent-

deckt hätte.

Trotz seiner grandiosen ideologischen Unterstützung von David Cameron, der nach etlichen Wahlsiegen der Labour Party endlich eine Wende schaffte, wurden die beiden nie Freunde und konnten einander nicht leiden. Bis eines Tages Bercow die letzte noch funktionierende Verbindung zwischen den beiden zerschnitt mit seiner zynischen Kritik der britischen „Upper Class“. Als Cameron wiederholt seine Kameraden und Freunde aus den reichen Familien in die Regierung holte, kritisierte ihn Bercow mit den Worten:

„In einer modernen Welt ist die Kombination von Eton, Jagen, Schießen und Mittagessen bei White's nicht hilfreich, wenn man um die Unterstützung von Millionen einfacher Menschen kämpft.“

Bis heute – so heißt es in den Medien – habe Cameron ihm diese Kritik nicht verziehen.

## „Verräter“ oder „Emporkömmling“?

Bercow blieb dem Klischee des Juden treu. Für die einen der Verräter, für die anderen der Emporkömmling, und der Rest bewunderte ihn, ohne ihm je zu trauen. 2009 kandidierte er als Konservativer für die Position des „Speaker of the House of Commons“ und wurde vor allem durch die Vertreter der Labour Party gewählt, von den Konservativen stimmten nur wenige für ihn. Kaum gewählt, schaffte er sich neue Feinde, indem er etliche Regeln des traditionellen Hauses außer Kraft setzte oder änderte.

Die Zeit sei vorbei, in denen das Parlament ein privater Klub für männliche Amateure sei, sagte er in einer Rede und kündigte an, dass er die Krawattenpflicht aufhebe und die Ordner des Hauses keine Perücken mehr tragen müssten. Er selbst werde in Zukunft ebenfalls die schwerfällige und unbequeme Tracht, die er als Sprecher tragen sollte, gegen einen modernen Anzug tauschen.

Doch es ging ihm nicht nur um Äußerlichkeiten. Er bestellte Minister ins Parlament, um den Abgeordneten die Möglichkeit zu geben, Fragen zu stellen, unterbrach selbst die verschiedenen Premierminister, wenn sie zu lange sprachen, kritisierte öffentlich Männer unter den Abgeordneten, wenn sie sich über Kolleginnen lustig machten, und ließ keine Beleidigungen zu.

In seiner aufgebrachten und aufgeregten Art überschritt er oft selbst die Linie der Ordnung und wurde wiederholt kritisiert, bei seinen Interventionen die Ebene der Höflichkeit verlassen zu haben.

Angeblich hätten einige Abgeordnete gehört, dass er eine Kollegin als „stupid woman“ und „fucking useless“ bezeichnet habe, und bei seiner Kandidatur 2015 versuchten die Konservativen, seine Wiederwahl zu verhindern – doch die Labour Party rettete ihn ein zweites Mal.

Als gäbe es nicht bereits genügend Kontroversen um ihn, erwähnte er bei einem Vortrag vor Studenten, dass er bei der Abstimmung über den Brexit für ein Verbleiben von Großbritannien in der EU gestimmt habe. Der Ärger einiger Konservativen steigerte sich bedrohlich, als dann auch noch bekannt wurde, dass angeblich auf dem Auto des Speakers ein Sticker angebracht sei, der ein Verbleiben in der EU unterstütze. Sie forderten seinen Rücktritt, da eine neutrale und faire Organisation des Parlaments nicht mehr gewährleistet sei, doch Bercow erklärte lächelnd den aufgeregten Abgeordneten, dass der Sticker auf dem Auto seiner Frau sei, dass er sich einmal ausgeborgt habe.

Über den Einfluss des Speakers bei der Brexit-Entscheidung gehen die Meinungen auseinander mit dem Ergebnis, dass die „Remainer“ versuchen, ihn zu überreden, noch länger im Amt zu bleiben, und die „Leaver“ alles unternehmen, um ihn loszuwerden. Derzeit zeigt Bercow keine Absicht, von seiner Funktion zurückzutreten.

Über all der Kontroverse steht jedoch Bercows eiserne Unterstützung von Israel und der britischen jüdischen Gemeinde. Über einen einzigen Abgeordneten lässt er kein kritisches Wort zu und hat nichts als Lob für ihn übrig. John Mann, den Vorsitzenden der parteiübergreifenden Parlamentsgruppe gegen Antisemitismus, nannte er einen großartigen Kollegen, der eine eiserne Energie habe und einen überzeugenden Charakter. Doch auch diese Form der Solidarität und Loyalität schuf ihm in der Vergangenheit mehr Gegner und Kritiker als Freunde.

Damit rundet sich sein jüdisches Schicksal ab: Der Jude ist in jeder Funktion und in jeder Gesellschaft der Fremde, und egal was er tut, er wird immer auch als Jude beurteilt.

# Gestern Sonntagsreden, heute Handel mit dem iranischen Regime

## Heiko Maas hat ein Herz für tote Juden – und die Zusammenarbeit mit dem Iran

### (Mena Watch)

Außenminister Heiko Maas anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar: „Die Auseinandersetzung mit dem NS-Unrecht hat dazu beigetragen, dass unser Land heute liberal, weltoffen und friedlich ist. Darauf dürfen wir uns aber nicht ausruhen.“

hen. Was wir jetzt brauchen, sind neue Ansätze, um historische Erfahrungen für die Gegenwart zu nutzen. Unsere Geschichte muss von einem Erinnerungs- noch stärker zu einem Erkenntnisprojekt werden. (...) Erinnern sollte nicht museal, sondern gegenwärtig sein. (...) Wir dürfen nie vergessen. Wir dürfen nie gleichgültig sein.“

Bericht in der „Süddeutschen Zeitung“, nur einen Tag danach: „Frankreich, Großbritannien und Deutschland gehen auf Konfrontationskurs zu US-Präsident Donald Trump: Sie haben die Vorbereitungen für eine Zweckgesellschaft abgeschlossen, die es europäischen Firmen erlauben soll, trotz

der US-Sanktionen weiter Geschäfte mit Iran zu machen. Die Umsetzung stehe kurz bevor, sagte Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD) am Montag in Brüssel. Die Gesellschaft soll laut Diplomaten noch im Januar in Frankreich registriert und von einem Deutschen geführt werden.“

## Die Stunde der Heuchler

### Von Dr. Rafael Korenzecher

Gestern fand im Deutschen Bundestag anlässlich der viel zu späten Befreiung des KZ Auschwitz, des wohl entsetzlichsten Massenmordlagers der Nazis, vor der versammelten Politvertretung dieses mit seiner entseelten Einlass-Politik für gewalttätigen islamischen Juden Hass gestraften Landes ein weiteres Gedenken zum Holocaust an 6 Millionen europäischen Juden statt.

Der anrührende und ganz wunderbare Holocaust-Überlebende Saul Friedländer hatte sich nach Bedenken überreden lassen, die Versammlung der mehrheitlichen Gewohnheitsverurteiler des jüdischen Staates Israel unverdient mit seiner Gegenwart aufzuwerten und die Gedenkansprache zu halten.

Und fast alle waren sie vollständig erschienen – die linken „Kauft nicht bei Juden“- BDS-Junkies, die Israel- und Jerusalem-Delegitimierer, die Terrorgegnen-Israel-Finanzierer, die selbsterklärten Freunde von arabischen Judenmördern und selbst der beizeiten vor dem Totaluntergang der SPD mit dem für ihn zu großen deutschen Präsidentenamt versorgte Terror-Arafat-Huldiger, der Obama- und Kerry-Komplize und stolze Mitarchitekt des Israel-Gefährdungs-Atomdeals mit dem Iran, F.W. Steinmeier.

Schließlich waren auch ihre gut Zwangsgebühr-finanzierten hauseigenen öffentlich-rechtlichen Werbemedien anwesend, die dafür eigens kurzzeitig die allgegenwärtig ausgestrahlte Dauerberieselung mit ihrem Israel-Dämonisierungs-Programm aussetzten, um schöne Promo-Aufnahmen zu machen von den betretenen Gesichtern unserer von Empathie für die guten, weil toten Juden ergriffenen Politelite.

Am gleichen Tage im fernen Bukarest, und während der Bundestagspräsident zu

Hause im Bundestag noch seiner Scham Ausdruck verlieh, dass unsere entseelte Politik es wieder geschafft hat, Juden zur Abwanderung aus Deutschland zu bewegen, zeigten sich Bundesaußenminister Heiko Maas bei einem EU-Außenministertreffen in der rumänischen Hauptstadt und mit ihm ganz sicher die gesamte GroKo-Regierung überaus erleichtert.

Herr Maas ist erleichtert und guter Dinge, weil die Gründung der Gesellschaft Instex gelungen ist. „Frankreich, Großbritannien und Deutschland haben mit der Registrierung von Instex jetzt einen wesentlichen Schritt dazu beigetragen, das Nuklearabkommen mit dem Iran zu erhalten“, sagte er.

Konkret wurde Instex nämlich nur deshalb gegründet, damit darüber zur expliziten Umgehung der US-Sanktionen der Zahlungsverkehr bei Iran-Geschäften auch dann abgewickelt werden kann, wenn sich private Banken wegen drohender US-Strafen dazu nicht mehr bereit erklären. Die US-Sanktionen gegen den Zahlungsverkehr mit dem Iran, also gegen die Abwicklung und Verrechnung von Zahlungen, wären damit ausgehebelt.

Die USA waren im Mai 2018 aus dem Atomabkommen ausgestiegen, weil der Iran ganz offensichtlich weiter an der Entwicklung von Atomwaffen arbeitet, mit denen die antisemitische iranische Mullah-Bande der Frauenunterdrücker und Schwulenmörder mit deutscher und westeuropäischer Hilfe nun doch noch die beabsichtigte und selbst unverhohlen und öffentlich verkündete atomare Vernichtung des Staates Israel vorantreiben und einen neuen Holocaust am jüdischen Volk begehen kann.

Wie hatte Saul Friedländer als Überlebender des deutschen Genozids in seiner hervorragenden Ansprache vor dem Bundestag doch gleich noch gesagt:



Bundesaußenminister Heiko Maas

„Das Existenzrecht des Landes zu verteidigen ist, meiner Überzeugung nach, eine grundsätzliche moralische Verpflichtung. Dies muss in einer Zeit wieder betont werden, in der auf Seiten der extremen Rechten und auf Seiten der extremen Linken Israels Existenz in Frage gestellt wird und der Antisemitismus in seinem traditionellen wie in seinem neuen Gewand wieder unübersehbar zunimmt.“

Der heutige Hass auf Juden ist ebenso irrational, wie er es immer schon war, und

wie immer schon sind alte und neue Verschwörungstheorien in Umlauf, vor allem bei den Rechtsradikalen, während bei der antisemitischen Linken die politisch korrekte Art der Rechtfertigung ihres Hasses darin besteht, die israelische Politik obsessiv anzugreifen und dabei zugleich das Existenzrecht Israels in Frage zu stellen.“

Stimmt, genau das hat er gesagt und wurde dafür medienwirksam von dem Plenum unserer bundesdeutschen Politik beklatscht. Aber das war ja am Vormittag.

JOH MACDOUGALL/AFP



### Ihr zuverlässiger Partner für organisierte Reisen

Flüge weltweit | Reiseberatung und Planung | Visum in GUS-Länder | Reisen auf Kredit

#### Das Heilige Land

#### GRUPPENREISEN NACH ISRAEL

Ganzjährig möglich

AB 878€ pro Person HP/ DZ/ 1Woche  
HOTEL, TRANSFERS, AUSFLÜGE

#### Buchen Sie über unser Reisebüro

Flüge nach Israel mit:

EL AL, ISRAIR, EasyJet, UP **AB 99€**

#### HOTELS:

#### TEL AVIV

Armon Hayarkon 3\* 461€ | 7T | ÜF

#### JERUSALEM

Prima Park 3\* 392€ | 7T | ÜF

#### NETANYA

Galil 3\* 337€ | 7T | ÜF

#### NEU EXCLUSIVE TOURS TUS Reisebüro

**Sri-Lanka** ab 724€ (10T, HP) (Hotels, Transfers, Ausflüge)

**VIETNAM** ab **1920€** (15 Tage)

**MADEIRA** ab **699€** (7 Tage)

**GEORGIEN** ab **650€** (7 Tage)

**ASERBAIDSCHAN** ab **850€** (7 Tage)

**ST. PETERSBURG** ab **450€** (4/5 Tage)

#### KUR URLAUB (Sanatorium)

**Baltyk 3\*** (Kolberg) ab 258 p.P | 15 Kur. | 6T | VP

**Jaunkemeri** (Lettland) ab 252 p.P | 20 Kur. | 6T | VP

**Belvedere 4\*** (Karlsbad) ab 255 p.P | 15 Kur. | 6T | HP

#### Kur am Toten Meer:

Kibbutz Ein Gedi + SPA Paket

DZ | HP p.P. ab 850€ p.P.

Hotel Lot 3\* | DZ | HP p.P. ab 650€

#### Pauschalreisen Weltweit

**Spanien** ab 370€

**Italien** ab 470€

**Zypern** ab 360€

**Emirates** ab 880€

**Kuba** ab 970€

**Griechenland** ab 480€

**Türkei** ab 385€

**Kanaren** ab 525€

**Thailand** ab 760€

**Bali** ab 990€

# Der Neid der „Spiegel“-Redakteure auf den Erfolg Richard Grenells

*Das Relotius-Magazin und seine verleumderischen Attacken gegen den amerikanischen Botschafter*

Von Orit Arfa

Offenbar ist der Reporter des ehemaligen-Nachrichtenmagazins-jetzt-Boulevardblattes „Der Spiegel“, Konstantin von Hammerstein, eine langweilige und böswillige Person, der Richard Grenell, dem US-Botschafter in Deutschland, an den Karren fahren will. Seine Lieblingsbeschäftigungen sind vermutlich spießige Empfänge mit Häppchen bei Kanzlerin Merkel und anderen deutschen Politikern. Er ist versessen darauf mehr Leser zu bekommen – daher sein Versuch Grenell runterzumachen, denn Grenell ist eigentlich der angesagteste Typ der Stadt.

Jeder, der schon einmal die Residenz des Botschafters besucht, mit ihm zu Abend gegessen oder eine seiner Partys besucht hat, (wie die Feier der Botschaft am 4. Juli, wo wir uns zum ersten Mal getroffen haben) weiß, dass er ein Mann mit einer herausragenden Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen, ist; etwas, mit dem viele Deutsche nichts anfangen können.

Bei einer Weihnachtsfeier in seiner Residenz nahmen Politiker, Journalisten, Wirtschaftsfachleute und einfach nur interessante Menschen aus dem ganzen politischen Spektrum teil, die sich wunderbar miteinander unterhalten und amüsieren konnten.

Grenell gehört zu der Sorte von Diplomaten, die jedem im Raum das Gefühl geben wichtig zu sein – und er meint das auch so. Vielleicht sieht er wegen seines christlichen Glaubens das Göttliche in jedem Einzelnen, in Freunden und Feinden gleichermaßen. Während meines Interviews mit dem überzeugten Freund Israels für die JÜDISCHE RUNDSCHAU war ich von seiner Ehrlichkeit, Freundlichkeit und sozialem und politischem Feingefühl beeindruckt... und von seiner Lässigkeit.

In seinem Hetzartikel zeichnet Graf Hammerstein durch ungenannte (alias feige) Quellen von Grenell das Bild eines isolierten, in Berliner Politikerkreisen unliebten Diplomaten. Der Beweis? Der deutsche politische Mainstream hat seine Einladung zu einer Halloween-Kostümfeier in seiner Dahlemer Residenz abgelehnt, wo sich die Gäste als „Superhelden“ verkleideten.

„Oh mein Gott! Kannst Du dir vorstellen, dass Grenell sooooo unpopulär ist? Gehst Du überhaupt zu seiner Party? Oh mein Gott, da gehen wir sooooo von nicht hin.“

In Wirklichkeit waren nur vier Regierungsmitglieder eingeladen. Die beiden, die letztendlich kamen, waren zwei junge Sozialdemokraten; die anderen beiden waren zu dem Zeitpunkt gar nicht in der Stadt.

## DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.



Richard Grenell mit US-Präsident Donald Trump

Es scheint fast, als ob jemand vom „Spiegel“ Grenell stalken würde, denn sie haben ihm auch vorgeworfen, dass er am jährlichen Treffen der Autoren der „Achse des Guten“ (Achgut.com) teilgenommen hat (es war eigentlich eher ein kurzes „meet and greet“, ich war selbst ebenfalls dabei), einer sehr bekannten Nachrichtenseite, die Fake News demaskiert, moralische Fehltritte der deutschen Regierung und islamischen Hass und Gewalt aufdeckt (was für den „Spiegel“ natürlich eine lasterhafte Haltung ist).

In Wahrheit dreht sich der Wind, und der „Spiegel“ weiß es: Deutsche Medien verzweifeln. Die Mainstream-Medien und linksgerichteten Intellektuellen sind

nicht mehr die „Coolen“. Grenell und seine Förderer sind die intellektuelle Avantgarde, sie sind ethisch, sie sind die Bohemiens, sie sind interessant und lustig.

Seiner Natur als recherche-armes Klatschblatt treu bleibend, befasst sich der „Spiegel“ vor allem mit Grenells gesellschaftlichem Leben, wobei bei einem Botschafter eigentlich vorrangig die Ergebnisse seiner Arbeit zählen. Der Fall ist klar: der „Spiegel“ nimmt Rache, weil Grenell die anti-amerikanische, anti-Trump- und pro-iranische Haltung des Magazins entlarvt hat.

Grenell kämpfte an vorderster Front gegen den skandalösen Fake-Reporter Claas Relotius vom „Spiegel“, der Geschichten über Amerika erfunden hatte, um das Land in ein schlechtes Licht zu rücken. Er empörte sich außerdem über eine Redaktion, die ihrem Reporter diese Rufmord-Versuche gegen eine ganze US-amerikanische Stadt durchgehen ließ. Das brauchte Mut, weil Grenell für das objektiv Gute kämpfte und sich nicht um die wurstigen Partys kümmert, wo die deutschen Eliten sich versammeln, um sich wichtig zu fühlen und sich wegen ihrer fehlenden Small-Talk-Fähigkeiten gegenseitig langweilen. Der „Spiegel“ wollte nicht in sich gehen und griff stattdessen Grenell mit Schüssen unter der Gürtellinie an.

Deutsche politische Eliten sind es ebenfalls leid, dass Grenell die unethischen Beziehungen zum antisemitischen, massenmörderischen iranischen Regime angreift. Die Reporter kritisierten Grenell für seine Aufforderung an die Deutschen, Geschäfte mit dem Iran einzustellen, wobei Deutschland eigentlich – wenn es irgendetwas aus seiner tyrannischen Vergangenheit gelernt haben will – eigentlich ein Vorreiter in solchen Dingen sein sollte.

Der Reporter möchte tugendhaft auftrumpfen, indem er „Fox News“ mit Neo-Nazis vergleicht – wo er selbst doch ein so tapferer Anti-Nazi-Kreuzritter ist! Man muss sich nur einmal Grenells Twitter-Feed anschauen, um zu sehen, wer die Nazi-Gräueltaten wirklich verstanden hat.

Der „Spiegel“ freute sich, dass Grenell nicht der nächste UNO-Botschafter der USA würde und unterstellte damit, dass er in Washingtoner Kreisen nicht so hoch angesehen sei, wie er vorgebe. Es scheint für Konstantin von Hammerstein nur schwer vorstellbar zu sein, dass Präsident Trump Grenells Arbeit in Deutschland lobt und sehr zufrieden mit ihm ist – und dass gerade dies der Hauptgrund dafür sein könnte, warum er ihn nicht aus der Hauptstadt von Europas wirtschaftsstärkstem Land abziehen möchte.

Ich gehe jede Wette ein, dass Botschafter Grenell als einer der größten Botschafter in die Geschichte eingehen wird – auf gleicher Ebene wie Botschafter William E. Dodd, der während der Nazizeit in Berlin tätig war, und dessen Amtszeit durch das Buch „In the Garden of Beasts“ beleuchtet wurde. Grenell wurde vielversprechender- oder vielleicht bedrohlicherweise in eine ähnliche Situation gebracht: Eine moralische Stimme in einer Zeit, in der Deutschland in seine unmoralische, gierige und propagandistische Zeit zurück versinkt. Jene, die ihn hassen, haben nur eine Waffe gegen seinen Charme, seine Begabung und seine Ideale: Fake-Nachrichten, Meinungsmache und Lästereien.

Als Journalist versuche ich eine komfortable Distanz zu meinen Themen zu behalten. Kein Journalist sollte sich jemals allzu sehr von jemandem umarmen lassen. Als Enkel von Holocaust-Überlebenden bin ich jedenfalls glücklich, dass Grenell in Berlin ist. Bisher hat sich Grenell bei allen meinen Treffen mit ihm als Mensch gezeigt – als ein guter Mann mit guten Werten. Ich kann daher böswillige, voreingenommene Attacken von sogenannten Mit-Journalisten nicht unbeantwortet im Raum stehen lassen.

Übersetzung aus dem Englischen von Jan Bentz

# Ute, Malte, Klaus, Luise: Mangelnde Multi-kulti-Diversität in der Redaktion der „taz“

*Das Hausblatt der „Grünen“ bemängelt die geringe Quote von Zuwanderern im deutschen Handball – die Macher der Zeitung sind aber selbst fast ausschließlich deutsche Ureinwohner*

Von Roger Letsch

Im deutschen Handball tummeln sich „weiße Recken“, beklagt die „taz“ und diagnostiziert dem Sportverband mangelnde Diversität. Der Fußball habe Özil, Boateng und Khedira, doch im Handball suche man die wunderbare Buntheit vergeblich, an der sich heute die Wertung „fortschrittlich-gut“ oder „nationalistisch-böse“ entscheidet. Der Vorwurf lautet, dass im Handball ein sogenannter Migrationshintergrund hinderlich sein könnte, dass die Handball-Vereine Mesuts, Ahmeds oder Alis „draußenhalten“ wollten. Ein „konservatives Provinzvergnügen“ ohne Street-Credibility sei Handball eben.

Natürlich könnte die „taz“ auch fragen, warum es in Deutschland so wenige Kadidjas, Fatimas oder Saidas im Hochleistungssegment beim Frauenschwimmen gibt. Auch könnte man erforschen, warum Eltern mit Migrationshintergrund ihre Söhne in Deutschland zwar beim Fußball anmelden, nicht jedoch beim Handball oder beim Eiskunstlauf – von den Töchtern ganz zu schweigen. Auch hätte die „taz“ fragen können, warum es zum Beispiel in Ägypten Handball auf Weltniveau gibt, dort aber auch

nur autochthone Spieler in der Auswahl sind. Dort heißen die Spieler natürlich nicht Andreas, Silvio oder Uwe, sondern Mohamed, Karim oder Islam. Für den ägyptischen Handball ist das offensichtlich kein Problem – warum sollte es das für den deutschen Handball sein? Ich möchte das komplexe Zusammenspiel aus Prestige, Verdienstmöglichkeiten oder kultureller Präferenzen hier auch gar nicht weiter ausführen, weil dies nur Probleme konstruiert,

die es so gar nicht gibt. Aber das tat die „taz“ ja auch nicht, sondern wittert eine kulturelle Ungerechtigkeit, die man diesen deutschen Provinzsportlern endlich austreiben müsse.

Mein belustigter Blick geht deshalb auf den Absender der Vorwürfe „mangelnder Diversität“: Die Macher der „taz“. Denn es zeigt sich wieder einmal, dass sich gerade diejenigen, die von den höchsten moralischen Gipfeln predigen, sich selbst nur als Wegwei-

ser sehen. Sie zeigen laut und mit Verve, wohin es gehen soll, bewegen sich selbst aber keinen Millimeter vom Fleck.

## Das aufschlussreiche Impressum

Ein Blick ins Impressum der „taz“ und auf die dort gelisteten Namen erinnert eher an den „Diversitätsmangel“ in der deutsche Handball-Nationalmannschaft, als an die „vorbildlich“ „diverse“ Jogi-Truppe. Also, liebes „taz“-Team aus Georg, Katrin, Barbara, Ute, Malte, Nicola, Aline, Barbara, Dominic,

Anna, Antje, Petra, Saskia, Anna, Tobias, Edith, Katrin-Bettina, Nina, Jan, Lena, Kai, Beate, Daniel, Sabine, Jan, Bert, Klaus, Gereon, Felix, Annabelle, Paul und Luise: genießt das Spiel und beurteilt die Handballer nicht nach ihren Namen, sondern nach ihrer Leistung! „Diversität“ ist kein Wert an sich und wirft auch keine Tore. Und Zeitungen macht „Diversität“ offensichtlich auch keine. Selbst die autochthone „taz“ nicht.



## Unterstützen Sie Deutschlands einzige unabhängige jüdische Zeitung!

**Abonnieren Sie und schalten Sie Werbung in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU!**

**Liebe Leserinnen und Leser,**

gegründet im Sommer 2014, als Reaktion auf die antisemitischen Demonstrationen

in ganz Deutschland, setzt sich die JÜDISCHE RUNDSCHAU heute für jüdische Belange und für Israel ein wie kein zweites Medium im deutschsprachigen Raum. Die positiven Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel bestärken uns in unserer Arbeit.

Dennoch brauchen wir auch Ihre Hilfe: Abonnieren Sie die JÜDISCHE RUNDSCHAU, erzählen Sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis von unserer noch jungen Zeitung!

Verschenken Sie Abos und reichen unsere Zeitung weiter!

Denn eine Zeitung wird erst durch ihre Abonnenten stark.

Auch Deutschland, Österreich und die Schweiz brauchen eine selbstbewusste jüdische Stimme!

Ihre  
JÜDISCHE RUNDSCHAU-Redaktion

# Die Bank für Sozialwirtschaft und die israel-diffamierende BDS-Bewegung

Die BfS hält trotz massiver Kritik an der Zusammenarbeit mit der Pro-BDS-Gruppe „Jüdische Stimme für ‚gerechten‘ Frieden in Nahost“ fest.

Von Benjamin Weinthal

Die Kölner „Bank für Sozialwirtschaft“ (BfS) hat im Dezember international Schlagzeilen gemacht, weil die Pro-BDS-Gruppe „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ (JV), ein Konto bei der BfS unterhält und damit die Ziele der antisemitischen Boykott-Kampagne BDS unterstützen kann. BDS steht für Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen Israel.

Im Dezember 2018 hat eine US-Menschenrechtsorganisation, das Simon-Wiesenthal-Zentrum, die BfS auf ihre jährliche Liste der 10 schlimmsten antisemitischen Vorfällen weltweit gesetzt. Die Bank für Sozialwirtschaft steht auf Platz 7 der Liste.

Die „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ (JV) ist eine kleine Gruppe aktiver Unterstützer der BDS-Kampagne und besteht aus vier Personen. Diese vier anti-israelischen jüdischen Aktivisten werden konsequent vom Vorstand der BfS geschützt, obwohl die Gruppe „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ laut namhafter Kritiker modernen Antisemitismus verbreitet.

Geht man auf die Webseite dieser Gruppe, findet man die Namen der vier Aktivisten: Iris Hefets, Shir Hever, Michal Kaiser-Livne und Inna Michaeli. Sie stehen unter anderem für den Vergleich israelischer Politiker mit dem Apartheid-Regime in Südafrika. Ein Mitglied der Gruppe, Iris Hefets, hielt bei einer anti-israelischen Kundgebung ein Schild mit der Aufschrift: „Führer Israels vors internationale Gericht.“

Der deutsche Antisemitismus-Experte Henryk Broder beschrieb die vier Aktivisten als eine „Selbsthilfegruppe verdruckster Antisemiten“.

## Die JÜDISCHE RUNDSCHAU hat eine Chronologie des Antisemitismus-Skandals bei der BfS dokumentiert:

Durch ihre Recherchen konnte die israelische Tageszeitung „Jerusalem Post“ im September 2016 das Konto der BDS-nahen Gruppe „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ (JV) bei der Bank für Sozialwirtschaft auffindig machen.

BfS-Pressesprecherin Stephanie Rütth kündigte seinerzeit an, dass die Bank zum Verhalten und den Aussagen der „Jüdische Stimme“ ermitteln will.

Beni Bloch, ehemaliger Direktor der „Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.“ (ZWST), sagte seinerzeit, er würde sich an die BfS wenden, um die Sache aus der Welt zu schaffen. „Die transnationale BDS-Bewegung verfolgt das Ziel der einseitigen Dämonisierung, Delegitimierung und Isolation des Staates Israel mit doppelten Maßstäben. Die [Zentralwohlfahrtsstelle] betrachtet die BDS-Kampagne als israelischen Antisemitismus. Der Vorstand wird seinen Einfluss weiterhin nutzen, um die BDS-Kampagne aktiv zu bekämpfen“, so Bloch.

Bloch, der seit 1987 Direktor der ZWST war, ist inzwischen im vergangenen Jahr in den Ruhestand gegangen – das Konto der JV aber besteht noch immer. Die „Zentralwohlfahrtsstelle

der Juden in Deutschland“ (ZWST) ist Anteilseigner der BfS.

Aron Schuster, der Sohn des Vorsitzenden des Zentralrates der Juden, Dr. Josef Schuster, hat nunmehr die Direktorenstelle der ZWST übernommen.

Aufgrund des Widerstandes der ZWST gegen das Konto der „Jüdischen Stimme“ hat die BfS im September 2016 das Konto der BDS-Gruppe schließlich gekündigt.

## Konto aufgelöst und wiedereröffnet

Während seit 2016 zunehmend mehr Banken in Deutschland, z. B. Commerzbank, Deutsche Bank, Postbank, DAB-Bank, Sparkasse Witten und PayPal ihre Geschäftsbeziehungen zur BDS-Organisation oder deren Unter-



# Bank für Sozialwirtschaft

stützer beenden, indem sie die Konten kündigen, hat sich die Bank für Sozialwirtschaft im April 2017 für eine erneute Eröffnung des Kontos der antisemitischen Gruppe „Jüdische Stimme“ entschieden.

Die BfS hat das in ihrer Presseerklärung so begründet:

„Die Jüdische Stimme hat ihrerseits betont, dass ihre Unterstützung der BDS-Bewegung durch deren gewaltfreie und politische Orientierung begründet ist.“

Weiter fügt BfS hinzu:

„Im Einklang mit den Beschlüssen der Vereinten Nationen unterstützt die JV ausschließlich Aktivitäten, die auf ein Ende der israelischen Besatzungspolitik drängen, nicht aber gegen die Existenz des Staates Israel gerichtet sind. Aktivitäten, die die Existenz Israels in Frage stellen, werden – ganz gleich von welcher Gruppe, Organisation oder Bewegung sie initiiert werden – entschieden abgelehnt.“

## Die amerikanischen Partner sind ehrlicher

Leider ignorierte die BfS, dass die „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ die amerikanische Organisation „Jewish Voice for Peace (JVP)“ als ihre „Schwesterorganisation“ bezeichnet hat. Die israelische Regierung hat im Januar 2018 jedoch nicht ohne Grund ein Einreiseverbot gegen die „Jewish Voice for Peace“ verhängt.

Die in den USA ansässige JVP war auf ihrer Frühjahrskonferenz 2017 in Chicago Gastgeberin der verurteilten „palästinensischen“ Terroristin Ramea Odeh.

Der Vorsitzende der NGO sagte, dass es der JVP „eine Ehre sei, ihr zuzuhören“.

Odeh ist ein ehemaliges Mitglied der von den USA und der EU als Terrororganisation klassifizierten „Popular Front for the Liberation of Palestine“ (PFLP), die 1969 für einen Bombenanschlag in Jerusalem verantwortlich war, bei dem zwei Studenten, Leon Kanner

und Eddie Joffe, in einem Supermarkt in Jerusalem ermordet wurden. Im Jahr 2017 bekannte sich Odeh des US-Einbürgerungsbetrugs schuldig und wurde im September nach Jordanien ausgewiesen. Sie hat bei ihrer Einreise in die USA zu ihrer Terrorismus-Verurteilung gelogen.

Zurück zu der Presseerklärung der BfS von 2017, in der sie zur Wiedereröffnung des Kontos der JV ebenfalls betonte:

„Darin hat die BfS noch einmal deutlich gemacht, dass sie sich als Bank, zu deren Gründungsgesellschaftern der Spitzenverband der jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland gehört, der deutsch-jüdischen Aussöhnung und dem Existenzrecht des Staates Israel in besonderer Weise verpflichtet fühlt. Aus Sicht der BfS sind

daher Boykottmaßnahmen, die eine Destabilisierung des Staates Israel zum Ziel haben, mit den Unternehmensgrundsätzen der BfS unvereinbar.“

Die israelische Regierung sieht das offensichtlich ganz anders. Sie forderte die Bank für Sozialwirtschaft im Februar 2018 auf, die Geschäftsbeziehungen mit JV zu beenden:

„Als strategischer Minister führe ich eine internationale Kampagne zur Verteidigung Israels vor den hasserfüllten Angriffen der BDS-Bewegung gegen das Existenzrecht Israels. Diese Haltung gegen BDS wurde von unseren engen Freunden in Deutschland, einschließlich der CDU und von Städten wie Berlin, Frankfurt und München, übernommen. Ich fordere die Bank für Sozialwirtschaft auf, sich den vielen deutschen Institutionen, Politiker und Bürgern anzuschließen, die sich zusammenschließen, um die diskriminierende und antisemitische Boykottbewegung gegen Israel abzulehnen“, sagte Gilad Erdan.

Der Vorsitzende der Bank für Sozialwirtschaft, Harald Schmitz, wollte sich nicht zu der Forderung des israelischen Minister Gilad Erdan äußern.

Im Januar 2018 sagte Prof. Dr.-Ing. habil. Reinhard Schramm, Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen:

„Der Abbruch der Geschäftsbeziehungen der Bank für Sozialwirtschaft mit der ‚Jüdischen Stimme‘ war richtig, da ‚zu den Gründungsgesellschaftern der Bank der Spitzenverband der jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland gehört, der der deutsch-jüdischen Aussöhnung und dem Existenzrecht des Staates Israel in besonderer Weise verpflichtet ist‘. Deshalb ist die Wiederaufnahme der Geschäftsbeziehungen unverständlich und falsch.“

Margaret Traub, Vorsitzende der Synagogengemeinde Bonn, sagte: „Keine Geschäfte mehr mit dieser Bank solange sie das Konto dieser antiisraelischen Gruppierung nicht wieder kündigt.“

Uwe Becker, Bürgermeister der Stadt

Frankfurt am Main, Stadtkämmerer und Dezernent für Finanzen, Beteiligungen und Kirchen, sagte im Januar 2018:

„Ich halte die Erklärung bzw. die Entscheidung der Bank für Sozialwirtschaft für falsch, da sie sich auch auf eine falsche Beurteilung der BDS-Bewegung stützt und indirekt BDS als gewaltfreie und politische Bewegung bewertet, die die Existenz Israels nicht in Frage stellen würde.“

Becker hat im Januar 2018 ein Verbot angekündigt, demzufolge die Stadt Frankfurt keine Geschäfte mehr mit Banken macht, die geschäftliche Beziehungen zu BDS-Gruppen unterhalten.

Im April 2018 hat die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld ihr Konto aus Protest gegen die antisemitische Finanzpolitik der BfS gekündigt. Die LGBT-Or-

ganisation ist nach dem prominenten homosexuellen Arzt und Menschenrechtsaktivisten Magnus Hirschfeld benannt.

Ebenfalls im April 2018 sagte die ZWST-Sprecherin Renate Müller:

„Die zentrale Wohlfahrtsbehörde der Juden in Deutschland fordert die Bank für Sozialwirtschaft auf, ihre Geschäftsbeziehungen zu BDS-Organisationen zu beenden.“

Harald Schmitz, Vorstandsmitglied der BfS, hat die Forderung der ZWST abgelehnt.

Die pro-israelische Gruppe „Aktionsforum Israel“ warf der BfS im April 2018 vor, dass sie wegen der Wiederaufnahme der JV gegen den „Code of Conduct“ der BfS verstoßen habe. Das „Aktionsforum Israel“ schrieb: Laut des Code of Conduct der BfS sind „Spenden an Politiker, politische Parteien oder politische Organisationen verboten.“

Der Schluss des „Aktionsforums Israel“ daraus: „Die Jüdische Stimme definiert sich selbst als eine politische Organisation, dies widerspricht den Kriterien der Bank für die Aufnahme der JV als Kunde.“

Im gleichen Monat haben jüdische und israelische NGOs – American Jewish Committee, European-Jewish Congress, Israeli-Jewish-Congress und Zionist Organization of America – die BfS aufgefordert, das Konto der JV zu kündigen.

Nicht viel später, im Mai 2018, hat Felix Klein, Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und Kampf gegen Antisemitismus, die BfS ebenfalls aufgefordert, ihre BDS-Geschäfte zu beenden.

Am 9. Mai 2018 schrieb die „Jüdische Stimme“ auf ihrer Website:

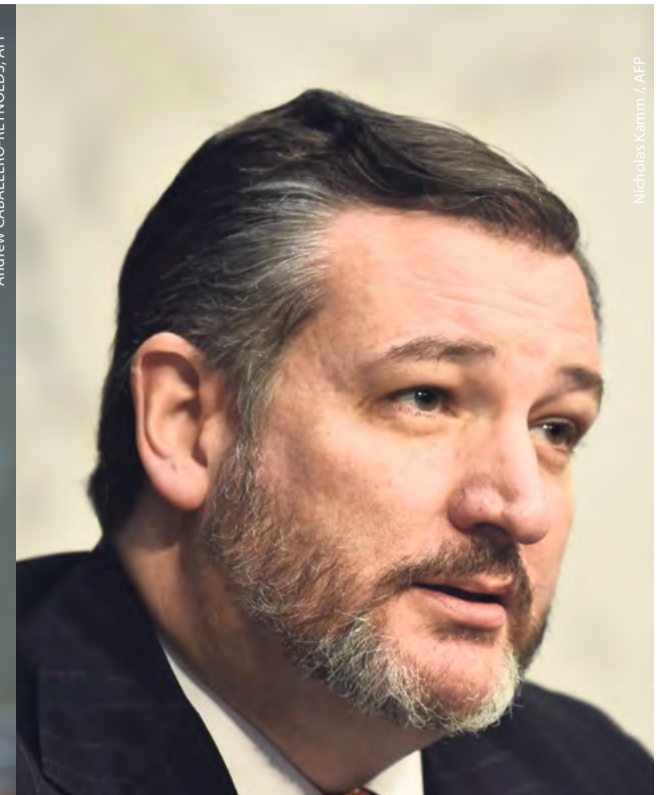
„Solidarität mit dem palästinensischen Aufruf zur Wiederaufnahme eines Boykotts des Pop Culture Festivals, bis die Unterstützung der israelischen Botschaft eingestellt wird.“



Michaela Engelmeier



Marco Rubio



Ted Cruz

### Konto-Kündigungen aus Solidarität

Im Juni 2018 hat eine weitere bedeutende pro-israelische Spendenorganisation, Keren Hayesod – Israel Aktion e.V., ihr Konto bei der BfS gekündigt.

„Es darf keinen Freifahrtschein für Antisemitismus und Hass auf Israel in Deutschland geben“, sagte Sammy Endzweig, der Vorsitzende von Keren Hayesod in Deutschland, in einer Erklärung zur Schließung des Kontos.

Auch zwei wichtige US-Senatoren (Senator Marco Rubio aus Florida und Senator Ted Cruz aus Texas), die 2016 für die Präsidentschaftswahl kandidierten, haben im Juli 2018 die Bank aufgefordert, das JV-Konto zu schließen.

Im August hat die SPD-Politikerin Michaela Engelmeier die BfS aufgefordert, ihre BDS-Geschäftsbeziehung zu beenden und Volker Beck, der Grünen-Politiker und Antisemitismus-Experte, sagte „Ihre [BfS-]Geschäftspraktiken sind weder mit einer Befürwortung des Existenzrechts Israels noch mit Ihrer Verpflichtung zur Aussöhnung zwischen Israel und Deutschland vereinbar.“

Die Pro-Israel-Einrichtung „Jüdischer Nationalfonds e.V.“ (JNF-KKL) kündigte im September 2018 an:

„Der JNF-KKL wird die Konten bei der BfS vorerst nicht mehr öffentlich und nach außen kommunizieren. Diese Maßnahme tritt schrittweise nach Jom Kippur in Kraft. Ebenfalls wird der JNF-KKL damit beginnen, die Auflösung der Konten bei der BfS vorzubereiten, um entsprechend schnell handeln zu können. Es ist unmissverständlich klar, dass der JNF-KKL BDS in Gänze ablehnt, den Kampf gegen diese antisemitische Bewegung unterstützt und ein Arbeitsverhältnis zu einer Bank, die Finanzdienstleistungen für BDS-Gruppen anbietet, durch den JNF-KKL nicht aufrecht erhalten werden wird.“

Die Zahl derer, die die Bank für Sozialwirtschaft auffordern, das JV-Konto zu schließen, steigt stetig. So haben sich dem Protest gegen die Ermöglichung der BDS-Kampagne durch das JV-Konto bei der Bank für Sozialwirtschaft, auch andere NGOs angeschlossen:

**World Jewish Congress  
Simon Wiesenthal Zentrum  
Werteinitiative e. V, jüdisch-deutsche Positionen  
Jüdische Gemeinde zu Berlin  
Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern**

Leider ist der Vorstand der BfS dennoch keineswegs gewillt, das Konto der antisemitischen JV zu kündigen. Stattdessen gibt die Bank im Dezember 2018 eine neue Pressemitteilung heraus, in der sie der Welt mitteilt:

„Im November 2018 wurde Frau Dr. Juliane Wetzel, seit 1991 wiss. Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, beauftragt zu prüfen, ob die ‚Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost e.V.‘ als antisemitisch einzustufen ist.“

Kritiker jedoch sehen Frau Dr. Wetzel keineswegs als kompetente Gutachterin in Fragen des Antisemitismus.

Frau Wetzel, die nach wie vor beim Zentrum für Antisemitismusforschung arbeitet, hat eine JÜDISCHE RUNDSCHAU-Anfrage nicht beantwortet. Das Zentrum hat 2018 einen Islamisten beschäftigt, der BDS und damit das Ziel der Auslöschung des jüdischen Staates unterstützt.

Dr. Josef Schuster vom Zentralrat der Juden fordert die Bank für Sozialwirtschaft zu einer klaren Haltung auf: „Es ist überfällig, dass die Bank für Sozialwirtschaft endlich Konsequenzen zieht und das Konto der ‚Jüdischen Stimme‘ kündigt. Seit Monaten laviert der

Bankvorstand in dieser Frage herum.“

Schuster sagt, der Bankvorstand verstecke sich hinter einem Gutachten, statt eine klare Haltung gegen Antisemitismus zu zeigen. „Bei Antisemitismus darf es keine Kompromisse geben. Hier ist Entschlossenheit gefragt.“

BfS hat eine Medien- und Krisenkommunikationsfirma beauftragt. Die Firma heißt „SK medienconsult GmbH“.

Die JÜDISCHE RUNDSCHAU fragte Herrn Carsten Deuster von SK medienconsult GmbH, ob die SK medienconsult GmbH die BDS-Kampagne gegen Israel unterstütze, antwortete dieser:

„Wir äußern uns grundsätzlich nicht zu Kundenbeziehungen. Zu unseren Grundsätzen gehört aber auch, dass wir als Agentur jegliche Form von religiöser oder weltanschaulicher Diskriminierung ablehnen. Dazu zählt selbstverständlich auch die entschiedene Ablehnung jeder Form von Antisemitismus.“

Daniel Killy, Vizepräsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG), sagte gegenüber der JÜDISCHEN RUNDSCHAU:

„Das Krisenmanagement der Bank für Sozialwirtschaft ist unsäglich. Nicht nur, dass die BfS wichtige jüdische Stimmen

in Deutschland komplett ignoriert, sie demonstriert zudem eine Geringschätzung jüdischer Bedenken und Ängste. Ständiges Ignorieren führt aber nicht weiter. Nachdem auch der Zentralrat der Juden sein Befremden über das Verhalten der Bank zum Ausdruck gebracht hat, ist es allerhöchste Zeit, ihr antisemitisches Gebaren einmütig zu verurteilen und deren Vorstände aufzufordern, der sogenannten ‚Jüdischen Stimme für gerechten Frieden‘ das Konto zu kündigen. Jeder Jude und wohlmeinende Deutsche ist aufgefordert, den politischen Wucherungen des BDS hierzulande Einhalt zu gebieten.

Ich ersuche die Bank deshalb – auch als Vizepräsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft –, alle Geschäftsbeziehungen mit der ‚Jüdischen Stimme‘ zu beenden und dem deutschen Judentum nicht eine dermaßen einseitige Sicht auf den Antisemitismus zu präsentieren.“

Die Bank für Sozialwirtschaft hat auf eine Anfrage der JÜDISCHEN RUNDSCHAU nicht reagiert.

**Benjamin Weinthal, geb. 1968, ist Europa-Korrespondent der „Jerusalem Post“ und wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Foundation for Defense of Democracies“.**

### Kampfkunstschule Mikoyan Karate, Kampfkunst, Selbstverteidigung

Kampfkunst und Nahkampf wie Systema liegen voll im Trend. Wachsende Kriminalität macht Selbstverteidigung immer wichtiger. Der erfolgreiche Weg zur körperlichen und geistigen Stabilität beginnt mit der Wahl der richtigen Kampfschule. Aram Mikoyan hat diesen Trend erkannt und bietet in seiner Kampfkunstschule auf die Bedürfnisse der Schüler abgestimmten Unterricht.

Er schult den Umgang und das Verhalten in möglichen Gefahrensituationen und stärkt zugleich das Selbstbewusstsein. Ob Manager, Hausfrau oder Schüler, jeder kann in eine gefährliche Situation geraten. So bietet die Kampfsportschule verschiedenste Kurse bereits ab dem 3. Lebensjahr.

Von Kinderkarate, Frauen-Selbstverteidigung bis Senioren-Selbstverteidigung dienen die Kurse der Stärkung des Selbstbewusstseins, der Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und dem Stressabbau. Die Kampfkunstschule bietet auch Kurse in den Bereichen Karate, Nahkampf Systema, Kyokushinkai, Tae-Kwon-Do, Kickboxen, Thaiboxen, Boxen, MMA.

Die Kampfkunstschule zeigt sich mit erfahrenen und erfolgreichen Meistern in einer puristischen und angenehmen Unterrichts Atmosphäre und einem qualitativ hochwertigen Equipment.

Im Trend liegt auch der angebotene Nahkampfstil „Systema“. Aram Mikoyan trainierte selbst 8 Jahre beim Schöpfer des Stils und kann dadurch das Original aus erster Hand wiedergeben.

Wir befinden uns im Herzen der City Berlin West, nur wenige Gehminuten vom Kurfürstendamm, in der Uhlandstraße.



**Kontakt:**  
Uhlandstraße 19 10623 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 88 6281 80  
eMail: kontakt@kampfkunstschule-mikoyan.de  
Weitere Informationen unter  
www.kampfkunstschule-mikoyan.de



**KAMPF  
KUNST  
SCHULE  
MIKOYAN**

# Die deklamatorisch von links gewährte Meinungsfreiheit hält im Ernstfall nicht stand

Die Meinungsfreiheits-Debatte um Stefan Kretzschmar trifft den Nerv eines selbstgerechten Milieus, dem die Argumente ausgehen.

Von Alexander Wendt

Sehr vielen außerhalb des Handball-Publikums sagte der Name des Ex-Nationalspielers Stefan Kretzschmar bis vor ein paar Tagen nichts. Nach seinem Interview mit T-Online genießt er eine milieübergreifende Bekanntheit. Es könnte gut sein, dass er sich mit dem hier erstmals vorgeschlagenen Begriff Kretzschmar-Effekt eine langfristige Prominenz sichert.

Kretzschmar hatte in einem Interview mit T-Online gesagt:

„Welcher Sportler äußert sich denn heute noch politisch? Es sei denn, es ist die Mainstream-Meinung, mit der man nichts falsch machen kann. Eine gesellschafts- oder regierungskritische Meinung darf man in diesem Land nicht mehr haben. Wir Sportler haben in Deutschland eine Meinungsfreiheit, für die man nicht in den Knast kommt. Wir haben aber keine Meinungsfreiheit im eigentlichen Sinne. Wir müssen immer mit Repressalien von unserem Arbeitgeber oder von Werbepartnern rechnen. Deswegen äußert sich heute keiner mehr kritisch.“

## „Tagesspiegel“-Redakteur versteht das Problem nicht, weil er selbst Teil des Problems ist

Worauf ihn eine Welle medialer und politischer Empörung und strenger Zurechtweisung traf, die fast den Eindruck hinterließ, er könnte mit vier Sätzen einen neuralgischen Punkt erwischen haben. Tagesspiegel-Redakteur Louis Richter fand die Bemerkung des Sportlers nahe an „plumper Dummheit“, denn:

„Man muss diese Aussagen aber auch als das einordnen, was sie sind: falsch und gefährlich [...].“

So vertritt zum Beispiel Christian Streich, der Trainer des Fußball-Bundesligisten SC Freiburg, immer wieder klare Positionen für Toleranz und gegen Rassismus. Die deutsche Basketball-Nationalmannschaft nahm im vergangenen Herbst ein Video zum Thema #wirsindmehr auf, indem sie sich für ein buntes Deutschland einsetzt.

Kretzschmar aber entwertet die Bedeutung von Toleranz in diesen Zeiten, in denen sich immer mehr Menschen offen trauen, rechte Positionen einzunehmen.

Außerdem verkennt Kretzschmar, dass Sportler gerade in Deutschland sehr wohl kritische und vielleicht auch nicht unbedingt konsensfähige Meinungen vertreten dürfen. Dazu haben sie jedes Recht. Sie müssen dann aber auch mit einem entsprechenden Echo rechnen. Denn die Meinungsfreiheit hört nicht bei einer einzelnen Aussage auf, jeder darf sich vielmehr auch zu einer Meinung eine Meinung bilden und sie kundtun. So läuft das, in diesem Land.“

Kretzschmar sagt also, dass sich öffentliche Personen bei ihren Äußerungen lieber an feile Formeln wie „wir sind bunt“ und #wirsindmehr halten, mit denen sie auch noch eine risikolose moralische Rendite einstreichen, und dass sie regierungskritische Äußerungen meiden, weil sie ansonsten Angriffe fürchten müssen, die auf ihre Person und nicht auf ihre Meinung zielen, etwa



Stefan Kretzschmar mit Freundin Claudia

durch die sofortige politische Stigmatisierung, und Druck auf ihren Sponsor.

Der „Tagesspiegel“ stempelt ihn auf diese Feststellung hin als Toleranzgefährder ab, und hält ihm als mahnendes Beispiel Sportler vor, die als gute Unterstützer des Regierungs-Medien-Kirchen und Verbände-Kurses „wir sind bunt“ sagen. Unmittelbar nach dem Kretzschmar-Interview tauchte der

„rechts“. Wenn also jemand öffentlich etwas behauptet, etwa, die Meinungsfreiheit sei unter Druck geraten, und ihm deshalb von etlichen Seiten ein „kusch“ und „gefährlich“ entgegengezischt wird, begleitet von abstrusen Unterstellungen und wirtschaftlichem Druck, dann sollte das künftig „Kretzschmar-Effekt“ heißen: die sofortige Bestätigung einer Aussage durch den

„Der „Kretzschmar-Effekt“: die sofortige Bestätigung einer Aussage durch den Chor derjenigen, die sich über diese Aussage empören.“

erste Tweet an Kretzschmars Sponsor Puma auf:

„Wie findet ihr es als Sponsor, wenn aus dem Handball-Star Stefan Kretzschmar der Star der Neuen Rechten wird?“

Dazu geistert eine Bildmontage durchs Netz, auf der die Gesichtszüge des Handballers mit denen von Björn Höcke gemischt sind. Kretzschmar verbrachte seine Jugend übrigens in der „linken“ Hausbesetzerszene, er tendiert auch heute eher nach „links“ als

Chor derjenigen, die sich über diese Aussage empören.

## Der Preis für eine eigene Meinung ist hoch

Der Kern der Argumentation von „Tagesspiegel“ et al. besteht in der Behauptung, jeder dürfe in diesem Land alles sagen, er müsse eben nur mit Widerspruch rechnen. In Heiko Maas' Brevier „Aufstehen statt wegducken“ rät der Minister dem übersichtlichen Kreis

seiner Leser, sie sollten die Wutbürger doch einfach fragen: „Wer hindert Sie daran, Ihre Meinung zu sagen?“ Dann würden die Falschmeiner nämlich argumentativ überrumpelt aus der Wäsche gucken. Nun ist schon die Unterstellung von erlesener Dämlichkeit, Kretzschmar oder irgendjemand, der sich nicht umstandslos der Wirsindbuntheit anschließt, hätte ein Problem mit Widerspruch. Zur gespielten Begriffsstutzigkeit kommt die Perfidie, mit der behauptet wird, niemand würde am Aussprechen seiner Meinung gehindert. Denn das Hindernis beginnt nicht erst damit, dass jemand nicht mehr sprechen kann. Sondern schon dann, wenn der Preis für bestimmte Meinungsäußerungen durch ein zwar kleines wohlorganisiertes medial-politisches Konglomerat mit angeschlossenen Truppen fürs Grobe in die Höhe getrieben wird.

Aber bleiben wir bei der Formel, jeder könne alles sagen, er müsse nur mit ein bisschen Gegenwind rechnen. Diese rituelle Begriffsstutzigkeit verdreht die Realität gleich doppelt. Erstens, weil diejenigen, die dem Katechismus von der stets positiven Migration, dem Migranten mit dem goldenen Herzen und der Schuld der alten weißen Männer widersprechen, siehe oben, mit Angriffen auf ihre Person rechnen müssen, im übertragenen wie im direkten Sinn. Und zweitens, weil es darüber hinaus meist gar keinen argumentativen Widerspruch gibt. Und das ist ein häufig übersehener Punkt in der Debatte.

## Von wegen „gegen den Hass“

Es hat nämlich nichts mit Debatte und Widersprechen zu tun, wenn auf der Frankfurter Buchmesse Stände von als „rechts“ markierten Verlagen geplündert, Bücher beschnitten und gestohlen werden. Es war kein Widersprechen, als Schläger am Rand der Frankfurter Buchmesse 2018 den Verleger Götz Kubitschek und dessen Frau aus dem Hinterhalt überfielen und verprügelten. Es war kein Debattenbeitrag, den Vorsitzenden der rheinland-pfälzischen AfD Uwe Junge in Mainz zu überfallen, und den AfD-Bundestagsabgeordneten Frank Magnitz krankenhaushausreif zu prügeln. Und es fällt nicht unter Widerspruch (und übrigens auch nicht unter Pressefreiheit), wenn die „taz“-Autorin Veronika Kracher auf Twitter diese Schläger ausdrücklich dafür lobt, dass sie Magnitz „zusammengeletzt“ haben, und das Milieu zu neuen Taten anfeuert.

## Pro-Merkel zu sein ist risikolos

Es ist kein argumentativer Widerspruch, wenn Unbekannte das Auto des Dresdner Politikwissenschaftlers und CDU-Mitglieds Werner Patzelt anzünden, dem, weil er zu dem Phänomen Pegida forscht und es an der üblichen Verdammungsrhetorik gegen die Bewegung fehlen lässt, medial und inneruniversitär der Stempel „Pegida-Professor“ aufgedrückt wurde. Es ist kein Meinungsaustrausch, wenn eine Berliner Waldorf-Schule sich weigert, ein Kind aufzunehmen, weil der Vater AfD-Mitglied ist. Es ist keine Meinungsäußerung, wenn Linksradikale



in Hamburg Teilnehmer der Merkel-muss-weg-Demonstration angreifen und verprügeln.

Und es tut sich eben ein tiefer Graben auf, wenn diejenigen, die in Berlin zur #Unenteilbar-Demo strömten – einer mehr oder weniger deutlichen Pro-Regierungs-Demonstration im breiten Bündnis bis hin zu Antisemiten und Islamisten – das im Gefühl tun können, auf der rundum risikolosen Seite zu stehen, während sich ein Merkel-muss-weg-Demonstrant fragen muss, ob er heil nach Hause kommt.

### Wieso muss man sich „rechte“ Positionen trauen?

Das alles weiß der „Tagesspiegel“-Schreiber selbstverständlich. So viel Reflektion bleibt ihm ja trotz des milieubedingten Dumstellversuchs. Dieses Wissen rutscht ihm in seinem Kommentar an einer Stelle auch prompt heraus, nämlich dort, wo er die „Zeiten“ beklagt, „in denen sich immer mehr Menschen offen trauen, rechte Positionen einzunehmen“. Wieso müssen sie sich „offen trauen“, wenn sie doch nichts anderes als Gegenargumente zu befürchten haben? „Rechte Positionen“ beginnen „rechts“ der Mitte. Es liegt im Auge des Betrachters, ob sie am Flügel der CDU beginnen oder schon bei Boris Palmer. Aber in beiden Fällen hält der „Tagesspiegel“-Schreiber es offenbar für skandalös, dass Menschen – obendrein noch immer mehr Menschen – „rechte Positionen“ nicht etwa nur klandestin und flüsternd vertreten, sondern allen Ernstes offen, und er meint, dagegen müsse etwas getan werden. Von der Haltung, alle Meinungen rechts der Mitte für einen Skandal zu halten, ist es nur einen Schritt zur Inflationierung des Nazi-Begriffs und ein nächster bis zur Aufforderung, diese Leute zusammenzulätzen. In dieser Atmosphäre finden sich garantiert auch diejenigen, die das Ganze praktisch ausführen und sich dabei als Nachfolger von Hans Scholl fühlen. Der Subtext von Gesinnungsaufsätzen wie dem von Maroldt

lautet ungefähr so: Mag sein, dass dem netten Professor Patzelt das Auto angezündet worden ist, und dass bei manchen seiner Vorträge Sicherheitskräfte anwesend sein müssen, bedauerlich, gewiss, aber der Professor kann doch noch seine Meinung sagen, nicht wahr?

Für jeden, der sich diesen Nachstellungen und diesem Druck aussetzt, gibt es mehr als einen, der das nicht oder nicht mehr tut, gerade im Wissenschafts- und Kulturbereich. Darin – und auch das wissen die Mandarfdochallessagen-Argumentierer natürlich – besteht ja der Zweck der Übung. Die Leute sollen sich eben nicht trauen, ihre Position offen zu vertreten. Der „Meinungskorridor“ (Uwe Tellkamp) wird nicht durch Wände zum Korridor, sondern dadurch, dass jeder, der das markierte Terrain verlässt, mit Beschuss rechnen muss, der nicht auf ein Argument zielt, sondern auf die Person. Markiert wird der Korridor auch nicht durch Linien, sondern dadurch, dass der Beschuss einsetzt. Die Dumsteller vom Dienst fragen: Wo sehen Sie hier eine Linie? Es sind überwiegend die gleichen, die den Beschuss durchführen oder wohlgefällig kommentieren.

### Argumente braucht es schon lange nicht mehr

Die zweite Umdrehung im Lügenäther (Peter Sloterdijk) besteht darin, dass sich ganz entgegen der Behauptung vom munteren Widerspruch auch in Redaktionen nur sehr wenige Wohlmeinere finden, die den skandalösen „Rechten“ überhaupt Argumente entgegenhalten. Kein Rezensent in den konventionellen Medien hat es beispielsweise unternommen, der zentralen These von Thilo Sarrazins Buch „Feindliche Übernahme“ wirklich zu widersprechen. In den meisten Zeitungsartikeln zu „Feindliche Übernahme“ fügten die Besprecher nahezu identische Textbausteine aneinander; es wurde gewichtig festgestellt, dass Bagdad 1258 und nicht 1253 von Mongolen erobert wurde, dass der Koran nicht 113 Suren enthält, wie es bei

Sarrazin steht, sondern 114, und dass der Sudan nicht zum Maghreb zählt (was der Autor allerdings, wenn man einigermaßen genau liest, auch nicht behauptet). Die „Tagesspiegel“-Autorin Anna Sauerbrey erweitert exklusiv für Sarrazin die Schattenboxkampfzone, indem sie die Begriffe „grenz-rassistisch“ und „grenzvölkisch“ erfand. Nur mit dem Kern von Sarrazins Buch, dass islamische Einwanderung praktisch in allen Ländern zu sehr ähnlichen Konflikten führt, setzte sich bisher kein Rezensent auseinander. Die These wird in den einschlägigen Artikeln meist gar nicht oder nur sehr verklausuliert erwähnt.

### Wie „Finis Germania“ aus den Bestseller-Listen getilgt wurde

Schon mit Rolf Peter Sieferles Buch „Finis Germania“ verfuhr die meisten Medien nach dem gleichen Muster: Was überhaupt in dem als Skandalbuch verdamnten Bändchen stand, erfuhr der Leser seinerzeit aus kaum einem der aufgeregten Artikel. „Finis Germania“ verschwand sogar – ganz ohne Hilfe von Claas Relotius – von der „Spiegel“-Bestsellerliste. Wie will ein Medium sich mit einem Buch auseinandersetzen und ihm widersprechen, wenn es noch nicht einmal bereit ist, seinen Titel zu nennen? Hier griff das Sagen-was-ist-Magazin ausdrücklich zur so genannten De-Platforming-Strategie, also zu der Praxis, dem markierten Gegner „keine Bühne zu bieten“.

Das gesamte De-Platforming – von Nichtnennung, Ausladung bis zur Druckausübung auf Universitäten oder Vermieter von Räumen mit dem Ziel, unliebsame Veranstaltungen abzusagen – ist gerade das Gegenteil von Widerspruch. Widersprechen kann man nur demjenigen, der sich in der gleichen Arena befindet wie sein Kontrahent, und der zu gleichen Bedingungen das Wort ergreift. Der Erfinder des Blasenbegriffs „herrschaftsfreier Diskurs“ und mit allen Mitteln geseifte Toleranzartuffe Jürgen Habermas riet übrigens schon 2016

den etablierten Parteien mit Blick auf Antiregierungs-Demonstranten: „Sie sollten diese Art von besorgten Bürgern, statt um sie herumzutanzten, kurz und trocken als das abtun, was sie sind: Der Saatboden für einen neuen Faschismus.“

Vor wenigen Tagen verteilten Mitglieder der „Identitären Bewegung“ vor dem „taz“-Redaktionsgebäude in der Straße Flugblätter, mit denen sie gegen die Gewaltaufrufe des Blattes protestierten, außerdem klebten sie ein Plakat an die Fassade, das den verletzten AfD-Mann Magnitz zeigte. Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller verurteilte die „Attacke“ auf Twitter umgehend „auf das Schärfste“: „Es geht um unsere Freiheit“. In der „Berliner Zeitung“ hieß die Flugblatt- und Plakataktion „Überfall der Identitären“.

Hier scheint mit einem Mal das ganze Elend eines Milieus auf, das zwar anderen wenig widerspricht, sich dafür aber unentwegt selbst ins Wort fällt. Seine Vertreter müssen sich einreden, dass Gewaltaufrufe, Anschläge, Drohungen kein Problem der Meinungsfreiheit darstellen: Jeder kann doch alles sagen. Flugblätter vor dem „taz“-Gebäude allerdings: Ein Überfall, eine Bedrohung der Freiheit, bitte eine Runde Riechsalz für alle, die in Ohnmacht gefallen sind. Die Angehörigen des guten Milieus müssen beteuern, es gebe keinen Meinungskorridor. Aber schlimm, dass sich Nichtlinke neuerdings trauen, offen zu reden. Die Gutmeinenden müssen sich wechselseitig versichern, dass ihre Argumente überlegen sind – um dann den Gegner als nicht argumentationswürdig abzutun. Und selbstverständlich sind sie souverän – bis sie ein Handballer mit Punkvergangenheit durch ein paar Sätze zum Meinungsklima zum Überschnappen bringt.

Was Nichtlinke im Deutschland des Jahres 2019 am wenigsten zu erwarten und schon gar nicht zu befürchten haben, ist irgendein Gegenargument, das ihnen ernsthaft etwas abverlangen würde.

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Presseiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Presseiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

### **Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.**

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

# Jung, weiblich, bunt!

Wie weiße Alt-68er junge Multikulti-Frauen auf die Bühne schicken

Von Jaklin Chatschadorian

Diskriminiert. Unterbezahlt. Unterschätzt. Geschlagen. Vor mehr als 150 Jahren hatten Frauen in Deutschland weder das Wahlrecht, noch das Recht, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen oder über Eigentum zu verfügen. Sie waren als Töchter und Ehefrauen wirtschaftlich und sozial von ihren Vätern bzw. Ehemännern abhängig.

Seitdem hat sich viel verändert. Schon der erste große Etappensieg auf dem Weg in die vollständige Gleichberechtigung war fulminant: das Frauenwahlrecht. Am 19. Januar 1919 fand im Deutschland der Weimarer Republik die Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung statt – erstmalig unter der Beteiligung von Frauen als Wählerinnen und Gewählte.

Helene Lange, eine der wichtigsten Akteurinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, trat für gleiche Bildungs- und Berufschancen ein. Rosa Luxemburg führte die Frauenbewegung mit der Arbeiterbewegung zusammen. 1977 wurde ein neues Ehegesetz, das die Verpflichtung der Ehefrau zur Haushaltsführung abschaffte. Das Scheidungsrecht wurde unter anderem mit der Abschaffung des Schuldprinzips reformiert. In den 80er Jahren ging es um die Gleichbehandlung der Frau am Arbeitsplatz. Auch im Bereich Sexualität wurde die Freiheit der Frau errungen. Heute darf jede Frau vorehelich mit Männern in Kontakt treten, gar mit anderen Frauen, ohne dass sich der Staat oder die Gesellschaft einzumischen hat. Die Vergewaltigung in der Ehe ist seit über 20 Jahren strafbar. Die Frau darf selbst entscheiden, ob und wen sie heiraten will; was sie anziehen, essen und trinken, denken und sagen will.

Die Errungenschaften der Frauenbewegung sind ebenso vielfältig wie bedeutend. Sie sind unverzichtbarer Teil unserer westlichen Zivilisation, prägen unsere Wertvorstellungen und unseren Alltag.

Und just an diesem Glanzpunkt zeigt der zeitgenössische Feminismus eine erstaunliche Verwirrtheit. Plötzlich geht es nicht mehr um die Gleichberechtigung der Frauen gegenüber den Männern. Obgleich noch so viele Fragen zu Ende bearbeitet werden müssen, geht es eher um eine Neuordnung der Gesellschaft anhand von absurden Ideen, zwischen Dekadenz und Demenz!

## Die Gender-Bewegung ist die Dekadenz der Frauen-Bewegung

Über die Genderbewegung wird das generische Maskulinum völlig frei von seiner eigentlichen Bedeutung zum Angriff auf die Frau erklärt. Wissenschaftler zählen, wie viele Sternchen wann einem Wort hinzuzufügen sind, um niemandes Herz zu verletzen, während sexistische Kleidung unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit nicht einmal bei Mädchen im Kleinkindalter deutliche Empörung hervorruft. Grüne Politikerinnen, die sich auf konkrete Nachfrage als feministisch qualifizieren, relativieren die sexuellen Belästigungen und Vergewaltigungen der Kölner Silvesternacht 2015/2016 durch Gruppen islamischer Männer. Nicht die Biologie, sondern das Geschlechts-



Ilhan Omar

gefühl soll bei der Feststellung der Geschlechtsidentität entscheidend sein. So reden wir von schwangeren Männern oder von stillenden Müttern, die keine Frau sein sollen, weil sie die eigene Brust ablehnen. Menschen mit männlichem Geschlechtsteil sollen in Frauentoiletten dürfen und aktuell geht es um Toiletten für das dritte Geschlecht unter Grundschulkindern.

## West-Patriarchat böse – Islam-Patriarchat gut

Gleichzeitig demonstrieren hochdotierte Politikerinnen, Schauspielerinnen und Journalistinnen mit anderen Frauen in rosa Puschelmützen oder Vagina-Kostümen auf den Straßen. Das Patriarchat existiert in unserer westlich geprägten Gesellschaft eher marginal, wird aber dem politisch rechts positionierten Lager überdimensional an die Stirn geheftet, während das sich radikal durchsetzende Patriarchat des Islam nicht gesehen oder schöngeredet wird. Die Zwangsehe und die Frühverheiratung von Mädchen bestimmt zwar einen Schwerpunkt der Arbeit in deutschen Frauenhäusern, aber wehe dem, der in einer parlamentarischen Anhörung explizit auf den Islam hinweist oder gar das islamische Recht zur Züchtigung der ungehorsamen Frau anspricht.

## Junge „bunte“ Frauen gegen alte weiße Männer

Die eigentlichen Baustellen unserer Zeit werden vom Feminismus ignoriert und verklärt, vor allem, wenn es um die Rolle der Frau im Islam geht. Der neue Feminismus sieht in Frauen wie Linda Sarsour und Kübra Gümüşay, die ihr sexistisches Kleidungsstück zur selbst gewählten Krone umdeuten und ihre Verachtung gegenüber Nichtmuslimen mittels Religionsfreiheit mehr oder weniger geschickt als Nächstenliebe verkaufen, ihre Mitstreiter. Auch Ilhan Omar und Rashida Tlaib aus den

USA gelten als jene, die den weißen Rassismus durch ihre Wahl in das Repräsentantenhaus besiegt haben. Dass beide Frauen sich weit mehr als Muslima definieren, und erst an zweiter Stelle als US-Bürgerin, dass beide eine antisemitische Grundeinstellung an den Tag legen, wird zu leise, und mitnichten von feministischer Seite auf die Tagesordnung gebracht.

Das Kopftuch, welches die Muslima als solche gegenüber jedem Mann kennzeichnen soll, damit sie nicht belästigt werde, wird nicht als sexistisch-rassistische Markierung eines sich selbst überhöhenden Kollektivs erkannt, sondern zum Ausdruck der individuellen Freiheit verklärt. Postwendend wird der Kritiker angegriffen und verurteilt.

Übertragen auf das Bild der „geschlagenen Ehefrau“ relativiert die von ihrem Mann misshandelte Frau nicht mehr nur selbst ihre Misshandlung. Vielmehr gewinnt sie Mitstreiterinnen, um jeden, der die Misshandlung als solche erkennt, zu verfemen. Sie und ihre neu-feministischen Mitstreiterinnen erteilen der Misshandlung die Absolution und erhöhen diese zum Heilsversprechen.

Weil die islamische Frau für sich selbst und ihr Menschenrecht auf Religionsfreiheit einzutreten scheint, wirkt ihr Beitrag sakrosankt. Die westliche Debattenkultur, die gerade auch durch den Zweifel und die Kritik den Feminismus als politische Bewegung ermöglichte, führt sich selbst ad absurdum. Bevor nun wahre Feministinnen glauben, ich würde den Feminismus in seiner Gänze diskreditieren, sei betont, dass das nicht meine Absicht ist. Es gibt sie tatsächlich, die wahren Feministinnen, die sich jeden Tag neu gegen jede Diskriminierung stellen, zum Beispiel Lehrerinnen in sog. Problemschulen. Aber diese Feministinnen gehören eben – wie auch islamkritische Stimmen im Allgemeinen – nicht zum deutschen bzw. westlichen Mainstream.

Der Feminismus, der sich lieber mit der

Erde als Planetin beschäftigt und sich vor die muslimische Frau als politische Kraft (jung-weiblich-bunt) stellt, wird an diesem blinden Fleck zum (Mit-)Täter realen Unrechts. Die kognitive Verzerrung, ob nun des Feminismus oder unserer Gesellschaft, welche offenbar nur damit beschäftigt ist, unangenehme Fakten und Meinungen als „rechts“ zu markieren, um sich sodann genau von diesen zu distanzieren, wissen inzwischen zwei wichtige Akteure für sich selbst zu nutzen: Religionsverbände und männliche, weiße Politiker.

## Männer als Chefs islamischer Religionsverbände

Einerseits haben islamische Religionsverbände, deren Chefetagen de facto ausschließlich männlich besetzt sind, die anziehende Wirkung der muslimischen Frau für sich entdeckt. Ein Alibi-Vorstandsmittglied poliert das Image und gewährt der deutschen Politik die Möglichkeit, über die Misogynie hinwegzusehen. Integrationskurse für Frauen bringen Fördergeld. Die Forderung nach Schwimmzeiten für islamische Frauen erfreuen die Kommunalpolitik, die schwimmfähige Frauen zum Integrationserfolg kuren will. Da stört auch kein Burkini. Das Kopftuch tragende Akademikerinnen klagen sich, finanziell unterstützt, durch die Instanzen, um zum Beispiel das Berliner Neutralitätsgesetz zu Fall zu bringen und beweinen dabei vermeintlich mutig und charmant, vor allem aber medienwirksam ihre Diskriminierung durch die westliche Mehrheitsgesellschaft. Bloggerinnen mit Kopftuch werden plötzlich zur Autorin, Journalistin und Publizistin erhoben, erreichen dadurch ein größeres Publikum, wirken in Talkshows freundlicher und klüger als jeder männliche Imam mit unregelmäßigem Bartwuchs in Kaftan und Gebetsmütze.

Immer mehr nutzen auch „weiße Männer des Mainstream“ die Wirkung der islamischen Frau für sich. Die hierauf hinwei-

sende Formel „jung-weiblich-bunt“ geht dem Vernehmen nach auf die CDU und den ehemaligen CDU-Generalsekretär, Peter Tauber, zurück. Mit dieser strategischen Neuausrichtung wollte man dem Alt-Herren-Verein, der sich bis dahin weder als Vorreiter des Feminismus noch als dem Zuwanderer zugeneigt präsentierte, modernisieren.

### „bunt“ = islamisch?

Die Idee, junge Migranten in der Politik einsetzen zu wollen, ist – unter der Bedingung vollständiger Integration und dem notwendigen Maß an Loyalität gegenüber diesem Staat und seiner Mehrheitsgesellschaft – zu begrüßen. Problematisch wird es, wenn man unter dem Stichwort bunt ausschließlich islamische Migranten verstehen will.

Bevor jemand aus der Politik ruft, dem sei nicht so, sei gefragt: Kennen Sie einen Griechen, der im Wettbewerb um die griechische Wählerschaft von entscheidenden politischen Kreisen in Deutschland gefördert wird? Eine Spanierin vielleicht oder einen russischen Juden? Und warum ist der von allen Mitspielern unserer Wirtschaft missachtete Hauptschulabschluss etwas Besonderes, wenn er von einem muslimischen, jungen Mann erreicht wird, nicht aber wenn er einem Norweger dieselben Kenntnisse bescheinigt? Die Antwort liegt auf der Hand: Man ist auf der Suche nach positiven Bildern, die politische Arbeitserfolge belegen sollen. An der Integration der Nordeuropäer ist die Politik nicht beteiligt und die Gesellschaft ist nicht von entsprechender Integrationsverweigerung belästigt bzw. verängstigt.

Die Suche nach muslimischem Personal aber gestaltet sich regelmäßig schwierig, so wird genommen, was da ist und behandelt „wie Goldstaub“. Das Beherrschen der deutschen Sprache und ein nettes Äußeres scheinen Integration und Qualifikation zu belegen. Schauen wir auf Sawsan Chebli, Staatssekretärin für Bürgerschaftliches Engagement und Internationales in Berlin, oder auf die Erfolgsberichte der Kommunen über die Integration von jungen Männern in die Arbeitswelt. Die neue Vize-Chefin der Bundeszentrale für politische Bildung, Cemile Giousouf, betont gegenüber der „Westfalen Post“ (Online-Ausgabe, 11. Januar 2019), sie sei für die große Herausforderung gewappnet, schließlich habe sie Führungserfahrung als Bundestagsabgeordnete sammeln können. Mir ist neu, dass „Führungserfahrung sammeln“ als Qualifikation für das höhere Management ausreicht.

Darüber hinaus ist eine arbeitende Muslima das beste Argument gegen jeden Rechtspopulisten, der pauschal behauptet, kein Muslim würde je arbeiten bzw. seine Frau arbeiten lassen, sondern nur von öffentlichen Mitteln leben wollen. Sie steht damit nicht nur für Fleiß und Karriere trotz religiöser Bindung. Sie zeigt der Öffentlichkeit, dass es nicht den einen Islam gebe, der Islam vielmehr vielfältig und emanzipiert, gar demokratiekompatibel sei und als deutscher Islam eine Chance verdiene. Sie wird zum Politikum. Sawsan Chebli verhöhnt diese Kulisse gekonnt, wenn sie von einer erfolgreichen Integration ihres Vaters erzählt und sich als Aschenputtel, das der Armut durch harte Arbeit entronnen ist, präsentiert.

### Menschliche Brücken in ihre heimlichen Diktaturen

Schließlich erweisen diese Vorkämpferinnen des politischen Islam sich als nützliche Brücke zur islamischen Gemeinschaft ebenso wie zur Führung ausgewählter islamischer Staaten. Sie haben, so wie in orientalischen Kreisen grundsätzlich üblich, immer einen bedeutend großen Bekanntenkreis, damit zumindest einen



Sawsan Chebli

passenden Kontakt und eine andere Herangehensweise als der klassische (autochthon-deutsche) Beamte. Erinnert sei an dieser Stelle an die sog. Mahnwache am Brandenburger Tor, kurz nach dem islamistischen Anschlag auf die Redaktion des französischen Satiremagazins „Charlie Hebdo“. Die Idee zur dieser Inszenierung hatte die damalige Mitarbeiterin im Bundeskanzleramt, Gonca Türkeli-Dehnert (CDU), aktuell Geschäftsführerin der Deutschlandstiftung Integration. Sie war damals im Arbeitsstab der für Integration zuständigen Staatsministerin Aydan Özoguz (SPD) tätig und sorgte schneller als die Religionsverbände selbst für schöne Bilder.

### Die Frauen lenken von den alten weißen Männern ab

Nicht zuletzt präsentieren sich diese jungen, hübsch anzusehenden Frauen ohne Kopftuch als mittelsame Geschöpfe in den sozialen Medien und sorgen für entsprechende Unterhaltung bzw. Ablenkung. Während zum Beispiel Staatssekretärin Sawsan Chebli die Nation mit ihren vermeintlich privaten Twittermeldungen spaltet, und sich um einen islamisch-jüdischen Dialog bemühen will, indem sie das Leid der Juden im Holocaust mit der Islamkritik der AfD gleichsetzt bzw. relativiert, schaut man weniger auf den regierenden Bürgermeister von Berlin, Michael Müller (SPD). Nicht anders ist das Duo der CDU, Armin Laschet – Serap Güler, zu beurteilen. Beide besuchten vor wenigen Tagen, zum Gedenken an den Holocaust, das Konzentrationslager in Auschwitz. Wer sich fragt, warum hier gerade die Staatssekretärin für Integration den Mi-

nisterpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen begleiten durfte, der sei darauf hingewiesen, dass die Politik von u.a. muslimischen Jugendlichen nach Auschwitz begleitet worden war.

Ich frage mich, was Integrationspolitik mit dem Holocaust zu tun haben will. Nur konservative und radikale Muslime werden von islamkritischer Seite abgelehnt; nicht aus rassistischer Motivation oder zugunsten irgendeiner wahnhaften Idee von Reinheit und Hochmut, sondern aufgrund ihrer eigenen feindlichen Aufstellung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und dem Anliegen, den Koran in Deutschland, auch gegen den Willen der Deutschen, umzusetzen.

Die Kombination mit dem Integrationsamt und die Worte des Ministerpräsidenten zeigen, dass man in Auschwitz nicht (nur) das Verbrechen verurteilte, sondern sich (eigentlich genauso wie die Berliner Staatssekretärin Sawsan Chebli) gegen jeden kritischen Umgang mit Muslimen stellen wollte. Es sei „etwas Besonderes,

dass Menschen aus drei großen Weltreligionen hier zusammen gebetet haben“ und man müsse „jeder Form von Ausgrenzung entgegenreten.“

### Instrumentalisierung des Holocausts

Wir sind bei der klassischen Instrumentalisierung des Holocaust-Gedenkens für die eigene Integrations- und Islampolitik. Selbstverständlich hat keiner der anwesenden Journalisten den Ministerpräsidenten gefragt, warum er das gemeinsame Gebet an einer Gedenkstätte für ermordete Juden für etwas Besonderes halte oder welche Sure bzw. welches der islamischen Gebete hier gesprochen worden war. Auch fragte wohl niemand danach, welche Lektion die CDU NRW sich aus der Gedenkstätte mitgenommen habe, bei der Frage zum Umgang mit den antisemitischen und christenfeindlichen, türkischen Nationalislamisten innerhalb der eigenen Partei. Wer will schon die Stimmung verderben?

### DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

# Die Rede von Henryk M. Broder vor der AfD-Fraktion

*Die AfD-Fraktion im Bundestag hatte Broder am 29. Januar zu einem Vortrag eingeladen. Trotz Bedenken hat Broder die Einladung angenommen. Eine Dokumentation der Rede.*

Von Henryk M. Broder

**Vorbemerkung:** Vor meiner Rede ist ein Foto entstanden, auf dem zu sehen ist, wie Alice Weidel, Vorsitzende der AfD-Bundestagsfraktion, mich umarmt. Dieses Bild ist von der AfD in den sozialen Medien verbreitet worden. Es wäre richtig gewesen, sich der Umarmung zu entziehen. Als Journalist sollte man auf Distanz zu Politikern und Politikerinnen achten. Es gibt freilich keinen Grund, aus dieser Umarmung weitergehende Schlüsse zu ziehen. Ich bitte um Entschuldigung und gelobe, bei der nächsten Gelegenheit vorsichtiger zu sein.

Guten Abend, meine Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung.

Ich war schon öfter im Bundestag, zuletzt bei einer Sitzung des Petitionsausschusses. Aber ich habe noch nie vor einer Fraktion gesprochen. Meine erste Wahl wären die Grünen gewesen. Ich wäre dafür sogar mit dem Rad oder einem Ruderboot hergekommen. Aber so weit sind die Grünen noch nicht, dass sie einen wie mich einladen würden. Dazu müsste ich erst einmal anfangen, meinen Müll zu trennen, sparsam zu heizen und weniger Wasser zu verbrauchen. Das tue ich nicht.

Ich glaube nicht einmal daran, dass es einen Klimawandel gibt, weil es noch keinen Tag in der Geschichte gegeben hat, an dem sich das Klima nicht gewandelt hätte. Klimawandel ist so neu wie die ewige Abfolge von Winter, Frühjahr, Sommer und Herbst. Neu ist nur, dass das Klima zum Fetisch der Aufgeklärten geworden ist, die weder an Jesus noch an Moses oder Mohammed glauben. Dazu hat bereits der britische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton, der Erfinder von Pater Brown, das Richtige gesagt: „Seit die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie nicht an nichts, sie glauben allen möglichen Unsinn.“

Der weltweite Hype um eine 16-jährige Schwedin, die sich für eine Wiedergängerin von Jeanne d'Arc hält, hat das in diesen Tagen wieder bewiesen.

Aber das nur nebenbei, zum Aufwärmen. Zurück an den Anfang. So, wie ich mich frage, warum Sie mich und nicht Richard David Precht eingeladen haben, so fragen Sie sich, warum ich die Einladung angenommen habe.

Die Sache ist ganz einfach. Sie wollten sehen, ob jemand, der so gut wie ich schreiben kann, ebenso gut reden kann – in der Höhle oder auch Höhle der braun getupften Löwen, in der Schlangengrube der Reaktion, im Darkroom der Geschichte. Und außerdem wollen Sie wissen, ob ich wirklich so sympathisch bin, wie ich im Fernsehen immer rüberkomme.

Einige von Ihnen mögen vielleicht noch nie einen leibhaftigen Juden in natura gesehen haben und warten nun darauf, dass sich der Raum mit dem Geruch von Knoblauch und Schwefel füllt.



Ich dagegen mache gerne etwas, das ich noch nie gemacht habe. Vor Kurzem war ich zum ersten Mal in meinem Leben auf einer Kreuzfahrt

Nazis, Neo-Nazis, Krypto-Nazis und Para-Nazis aufzutreten?

Hinzu kommt noch: Ich mache nur das, was uns allen der Bundespräsi-

„ **Dieser Raum des Sagbaren und Machbaren unterliegt einem ständigen Wandel.** “

– und es hat mir gut gefallen. Auf meiner To-do-Liste, die ich gerne vor meinem 75. Geburtstag abarbeiten möchte, stehen noch: der Besuch in einem Swinger-Club, die Reise zum Mittelpunkt der Erde und eine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn mit Florian Silbereisen als meinem persönlichen Butler.

Ein Besuch bei Ihnen stand nicht auf meiner Liste, ich habe die Einladung trotzdem gerne angenommen, wann bekommt ein Jude schon die Gelegenheit, in einem Raum voller

gent vor Kurzem geraten hat. Wir sollten aufeinander zugehen, uns besser kennenlernen, uns miteinander unterhalten, um den Zusammenhalt dieser Gesellschaft zu stärken.

Genau das mache ich. Ich bin ein Brückenbauer, ein Versöhner, ich trete für eine bunte, offene und tolerante Gesellschaft ein, in der niemand ausgegrenzt wird. Ich beurteile die Menschen in meiner Umgebung nicht nach Herkunft, Hautfarbe oder Religion, sondern danach, ob sie – grob gesprochen – auch andere Meinungen als die

eigenen gelten lassen. Ich bin tolerant bis an die Grenze der Selbstverleugnung, nur gegenüber einer Gruppe von Menschen will ich nicht tolerant sein: gegenüber den Intoleranten, die sich selbst zum Maß aller Dinge erheben und mir entweder ewiges Leben im Paradies versprechen, wenn ich ihnen folge, oder einen Logenplatz in der Hölle, wenn ich mich ihnen verweigere.

Das, meine Damen und Herren, war die Einführung. Nun folgt der Hauptteil.

Die Idee war, dass wir uns über Political Correctness unterhalten, obwohl keiner weiß, was der Begriff konkret bedeutet. Er ist eine leere Kiste, in die jeder reinlegen kann, was er für unangebracht, böse, beleidigend oder gefährlich hält, alles, was den „sozialen Frieden“ bedrohen könnte, wobei dies – der soziale Friede – wiederum etwas ist, das nicht dem Frieden dient, sondern die Meinungsfreiheit bedroht.

## Negerküsse und Jodenkuchen

Dass wir keine „Negerküsse“ mehr kaufen können und dass der Sarotti-Mohr in „Sarotti – Magier der Sinne“ umbenannt wurde, damit kann ich gut leben. Schlimmer, viel schlimmer finde ich, dass man in einigen holländischen Supermärkten keine „Jodenkoecken“ (Judenkuchen) mehr findet, eine Spezialität aus Mürbeteig, die Ende des 19. Jahrhunderts von einem jüdischen Bäcker erfunden wurde. Die „Jodenkoecken“ heißen jetzt „Dutch Cookies“ und werden unter diesem Namen bis nach China exportiert. Das mag politically correct sein, ich nenne es trotzdem eine kulturelle Enteignung. Ich will meine Jodenkoecken wiederhaben!

In Deutschland wird dieses herrliche Produkt nicht vertrieben, was wohl mit dem Namen zu tun hat. Es müsste umbenannt werden, politically correct, in „Juden- und Jüdinnen-Kuchen“, und das wäre dann eine Lachnummer.

Aber auch das ist nur eine Petitesse am Rande des PC-Feldes. Was ich dagegen unsäglich und intolerabel finde, ist eine Äußerung von Kardinal Marx, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Er sagte neulich bei einer Diskussion in Berlin, man sollte den Begriff „christliches Abendland“ nicht verwenden, denn er sei „ausgrenzend“. Noch ärgerlicher als die Äußerung des Kardinals war, dass ihm niemand widersprach und niemand sagte, wofür diese Äußerung steht: für eine präventive Unterwerfung.

Nun könnte es mir als Juden egal sein, wie ein Kardinal Europa definiert und welche semantischen Übungen er unternimmt, um nicht in den Verdacht zu geraten, er würde „ausgrenzen“.

## Die katholische Kirche

Auf den ersten Blick mag eine solche Äußerung von Demut zeugen, tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Aus ihr sprechen Hochmut und Heuchelei. „Seht her, wie tolerant wir sind! Wir

beanspruchen nicht einmal unsere Geschichte für uns!“

Niemand auszugrenzen mag eine noble Idee sein. Sie rast nur an der Wirklichkeit vorbei. Ich bin noch nie zu einer Eucharistie-Feier eingeladen worden. Werde ich ausgegrenzt? Eine Bewerbung von mir um einen Platz im Dschungelcamp wurde nicht einmal beantwortet. Ein klarer Fall von Ausgrenzung. Und was ist mit den vielen Prälaten, Vikaren, Kaplanen und Diakonen in der katholischen Kirche, die es nicht zum Kardinal geschafft haben? Wie müssen die unter der Ausgrenzung leiden? Von den Frauen nicht zu reden, die keine Chance haben, in den Kreis der Kardinäle aufgenommen zu werden.

Auch in der Natur findet ständig Ausgrenzung statt. Ein Hamster hat keine Wahl, auch wenn er lieber als Gazelle unterwegs wäre, man muss Mitleid mit allen Giraffen haben, die von einem Leben als Delfine träumen, kann ihnen aber nicht helfen.

Politische Korrektheit setzt da ein, wo die Realität endet, bei den inzwischen über 70 Gender-Optionen, bei der ziemlich witzigen Behauptung, Mann und Frau seien keine biologischen Tatsachen, sondern „soziale Konstrukte“, die jedem Menschen die Wahl lassen, ob er ein Mann oder eine Frau sein möchte oder heute das und morgen das.

Wobei es einem Skandal gleichkommt, dass der „Mensch“ ein maskulines Wesen ist, für das es kein feminines Pendant gibt.

Während wir hier so nett zusammensitzen, werden bestimmt bereits ein Dutzend Doktorarbeiten über dieses Problem geschrieben und wie man/frau ihm abhelfen könnte.

Um Missverständnissen vorzubeugen, will ich dazu sagen, dass ich kein prinzipieller Gegner der Political Correctness bin, wenn damit gemeint ist, dass es Dinge gibt, die man nicht tun darf und nicht propagieren sollte.

Allerdings: Dieser Raum des Sagbaren und Machbaren unterliegt einem ständigen Wandel. Ich halte es für gut und richtig, dass Homosexualität entkriminalisiert und Vergewaltigung in der Ehe von einem Privileg des Ehemannes zu einer Straftat degradiert wurde. Ich halte es für gut und richtig, dass Kinderehen verboten bleiben, ohne Rücksicht auf den kulturellen Hintergrund der beteiligten Familien. Ich bin für eine Verschärfung des Tatbestands „Kindesmissbrauch“, um auch solche Fälle verfolgen zu können wie den der bereits erwähnten Greta aus Schweden, die von den Klimarettern zur Ikone ihrer Bewegung erkornt wurde.

Ich finde es auch richtig, dass ich – wenn ich jemand einen „Antisemiten“ nenne – diesen Vorwurf belegen muss, was angesichts des Bildungsbeziehungsweise Unbildungsgrades deutscher Richter nicht ganz einfach ist, für die der Holocaust das Maß der Dinge ist und alles drunter unter Ordnungswidrigkeiten fällt.

Und wenn jemand eine Politikerin, die er nicht mag, eine „Nazi-Schlampe“ nennt, dann müsste auch das belegt und nicht durch den Freifahrtsschein der Satire belohnt werden. Hier gibt es noch einen erheblichen Lernbedarf der Justiz.

### Kein Vogelschiss

Aber es geht nicht nur um Gesetze, die natürlich verschieden ausgelegt werden können, was man den „Ermessensspielraum“ nennt, der seinerseits

zu Urteilen führt, die kein „gerecht und billig“ denkender Mensch nachvollziehen kann. Es geht auch um etwas, das unsere PC-mäßig unverdorbenen Eltern in die Worte „Das tut man nicht“ fassten. Man legt die Füße nicht auf den Tisch, man rülpst nicht beim Essen, und man nennt die zwölf schlimmsten Jahre der deutschen Geschichte nicht einen „Vogelschiss“.

Das ist nicht nur aus der Sicht der

## Das Recht auf freie Meinungsäußerung kennt keine „richtigen“ und keine „falschen“ Meinungen.

Nazi-Opfer – der Juden, der Zigeuner, der Homosexuellen, der Widerstandskämpfer, der Deserteure – eine schwere Sünde. Es muss auch ein No-Go für jeden Deutschen sein, der kein Jude, kein Zigeuner, nicht schwul ist und keine Angehörigen hat, die von den Nazis verfolgt wurden.

Meine Damen und Herren, ich bin nicht hierhergekommen, um Ihnen eine Predigt zu halten oder Ihnen zu sagen, was Sie tun oder was Sie lassen sollten. Ich will Ihnen weder den Weg versperren noch Ihnen den Weg weisen. Oder allenfalls ein wenig.

Ich bin hier aus zwei Gründen. Erstens bin ich für Fair Play. Und der Umgang mit Ihrer Partei ist alles andere als fair. Als Ihr Bremer Kollege Magnitz niedergeschlagen wurde – weiß jemand, wie weit die Suche nach den Tätern inzwischen ist? –, haben zwar alle die Tat verurteilt, in manchen der Distanzierungen wurde aber auch darauf hingewiesen, dass diejenigen, die Wind säen, damit rechnen müssen, Sturm zu ernten. Wie Frauen, die eine gewisse Mitschuld haben, wenn sie sexuell belästigt werden, weil sie zu kurze Röcke tragen.

Das geht nicht, das ist einer Demokratie unwürdig, die auf dem Gedanken basiert, dass auch im weitesten

## Wir leben in einer Konsensdemokratie. Das mag nicht schlecht sein, ich bin aber überzeugt, dass nicht der Konsens, sondern der Dissens das Wesen der Demokratie ausmacht.

Sinne „falsche“, also vom allgemeinen Konsens abweichende Haltungen und Meinungen geschützt werden. Die Grenzen des Erlaubten, ich habe darauf bereits hingewiesen, legt das Strafgesetzbuch fest. Das Recht auf freie Meinungsäußerung kennt keine „richtigen“ und keine „falschen“ Meinungen.

Es gilt auch für Geschmacklosigkeiten aller Art, wie den Griff in das Plumpsklo des SPD-Abgeordneten Johannes Kahrs vor einigen Wochen im Laufe einer Parlamentsdebatte. Sie erinnern sich. Er riet Ihnen, in den Spiegel zu schauen, damit Sie sehen, wie hässlich Sie sind. „Hass macht hässlich!“, rief er Ihnen zu mit der Unschuld eines Menschen, der selbst keinen Spiegel daheim hat.

Ich war sprachlos und wartete, vergeblich, auf einen Ordnungsruf des Parlamentspräsidenten. Von einer ähnlichen Qualität war der Beitrag eines Redakteurs der „Hamburger Morgenpost“, der seiner Fantasie freien Lauf ließ: „In einer gerechten Welt

müsste man AfD-Fans das Wahlrecht entziehen. So, wie man Kindern Bauklötze wegnimmt, wenn sie randalieren.“

Die Frage, woran man AfD-Fans erkennt und wie eine solche Maßnahme mit den Regeln einer freien Wahl vereinbar wäre, wurde weder gestellt noch beantwortet.

Ein Einzelfall, aber doch ein charakteristischer.

### Holocaust und Feinstaub

Gestern, einen Tag nach dem Holocaust-Gedenktag, wurde im Deutschlandfunk der grüne Europa-Abgeordnete Michael Cramer interviewt – über den Klimawandel und die Schadstoffe in der Luft. Dabei sagte Cramer unter anderem Folgendes: „Dass man unterschiedliche Positionen hat, das gehört dazu. Es gibt Leute, die leugnen den Holocaust. Es gibt Leute, die leugnen, dass Feinstaub und Feinstaubpartikel und CO<sub>2</sub> und Stickoxide gesundheitsschädlich sind, das gehört dazu.“

Ich versuche, mir vorzustellen, was in diesem Lande los wäre, wenn jemand von Ihnen so etwas gesagt hätte. Ich wäre unter den Ersten, die über Sie hergefallen wären.

Die einen leugnen den Holocaust, die anderen das Klima, was nicht nur faktisch eine idiotische Analogie ist. Wie schon erwähnt, müsste man von Klimawandelleugnern sprechen, genauer: von Menschen, die daran zweifeln, dass es einen menschengemachten Klimawandel gibt. Nun warte ich darauf, dass Klimaleugnung ebenso unter Strafe gestellt wird wie die Leugnung des Holocaust, und freue mich schon auf die erste Verhandlung eines grünen Volksgerichts unter dem

Vorsitz von Michael Cramer.

Meine Damen und Herren. Wir leben in einer Konsensdemokratie. Das mag nicht schlecht sein, ich bin aber überzeugt, dass nicht der Konsens, sondern der Dissens das Wesen der Demokratie ausmacht, wie wir es gerade in England erleben, wo die Premierministerin von ihrer eigenen Partei in die Enge getrieben wird. Was bei uns so undenkbar wäre wie die Übernahme der Bundeswehr durch die Heilsarmee.

Ich bin also heute hier, um – wie würde es Anja Reschke sagen – „ein Zeichen“ zu setzen, für einen fairen Umgang mit dem politischen Gegner, ganz im Sinne unseres Bundespräsidenten. Und weil ich mir als mündiger Bürger dieser Republik nicht vorschreiben lasse, wo ich auftreten darf und wo nicht. Ich weiß natürlich, dass die AfD ein No-go-Gebiet ist, das man weiträumig umgehen sollte. Mehr und mehr wird es zur Routine, strittige Meinungsäußerungen mit den Worten anzufangen: „Ich bin kein

Anhänger der AfD, aber ...“ Aber was?

Die Haltung zur AfD ist eine Art politischer Lackmest, so, wie es zu meiner Jugend die Haltung zur DDR war. Wer nicht „sogenannte DDR“ sagte, der musste ein Kommunist sein. Meine erste und einzige Vorladung zur politischen Polizei bekam ich noch vor dem Abitur. Ich hatte irgendwo in der DDR ein paar Broschüren bestellt, die unterwegs abgefangen wurden.

Als ich vor ein paar Tagen einem alten Freund sagte, dass ich heute bei Ihnen auftreten würde, machte er ein Gesicht, als hätte ich ihm gebeichtet, dass ich vom Handel mit Drogen lebe. „Du wirst doch nur instrumentalisieren“, sagte er, „weißt du es nicht?“

Instrumentalisierung. Natürlich weiß ich es. Und wissen Sie was? Es ist mir wurscht. Heutzutage instrumentalisiert jeder jeden. Die „Bild“ Helene Fischer, Helene Fischer Florian Silbereisen, Florian Silbereisen seine depperten Fans, die ihm nachreisen.

Und ich, ich werde jeden Tag instrumentalisiert. Als Beweis dafür, dass es wieder ein jüdisches Leben in Deutschland gibt, jüdische Gemeinden, jüdische Literatur- und Musiktage und immer mehr jüdische Cafés und Restaurants, da kommt es auf eine Instrumentalisierung mehr oder weniger nicht an.

Sie instrumentalisieren mich, und ich instrumentaliere Sie. Ich probiere aus, wie weit ich gehen kann. Wenn es keinen Shitstorm gibt, ist es gut, wenn es einen gibt, ist es noch besser.

Und falls Sie jetzt wissen möchten, ob ich vorhabe, Sie zu wählen, kann ich nur sagen: Das hängt ganz von Ihnen ab. Ich bin ein Wechselwähler. Bei der letzten Bundestagswahl habe ich meine Stimme der Tierschutzpartei gegeben. Wenn Sie meine Stimme haben wollen, dann müssen Sie mich überzeugen. Ich finde es prima, dass Sie das Existenzrecht Israels bejahen, obwohl das eine Selbstverständlichkeit ist, wir diskutieren auch nicht über das Existenzrecht Belgiens. Aber das reicht mir nicht, ich erwarte mehr. Sie müssten Ihre Begeisterung für Russland und Putin dämpfen, Ihre USA-Allergie kurieren, Zweideutigkeiten in Bezug auf die deutsche Geschichte unterlassen und sowohl Ihren Mitgliedern wie Wählern klaren Wein darüber einschenken, dass Sie kein Depot für kontaminierte deutsche Devotionalien sind. Mag sein, dass Sie das einige Wähler kosten wird, aber das sollte es Ihnen wert sein. Klarheit vor Einheit!

Für politische Parteien gilt das Gleiche wie für guten Wein. Ein Tropfen Buttersäure verdirbt den Geschmack der ganzen Flasche.

Ich habe lange überlegt, wie ich diese kurze Rede beenden soll. Dramatisch oder entspannt? Mit einer guten Pointe oder einem schlechten Witz? Vielleicht mit dem Klassiker: Ich teile nicht Ihre Meinung, aber ich werde mich immer dafür einsetzen, dass Sie sie frei äußern dürfen ... Das ist mir zu abgenutzt, außerdem ist die Quelle unklar. Es könnte von Voltaire oder von Rosa Luxemburg sein.

Also mache ich es kurz und schmerzlos: Vielen Dank für die Einladung. Ich hoffe, ich habe Sie nicht gelangweilt. Und ich wünsche Ihnen die Kraft und den Mut, sich selbst infrage zu stellen.

Schalom allerseits!

(Zuerst erschienen am 31. Januar 2019 in der Tageszeitung „Welt“)

# Die Mutter der ermordeten Jüdin Susanna in einem offenen Brief an die Bundeskanzlerin

Facebook zensiert den schmerz erfüllten Appell an Frau Merkel

Sehr geehrte Frau Merkel,

nach dem grausamen Mord an meiner geliebten Tochter Susanna vom 23. Mai 2018 (ihre Leiche wurde erst 14 Tage später – neben den Bahngleisen vergraben – gefunden. Sie war gerade mal 14 Jahre alt!) fällt es mir immer noch sehr schwer die richtigen Worte zu finden.

Als der Albtraum zu bitterer Realität wurde, hat sich mein Leben von einem Moment auf den anderen schlagartig verändert, und nichts war und wird mehr so sein wie es mal war. Das ist das Schlimmste, was einer Mutter passieren kann – wenn man als Mutter sein Kind, das völlig gesund war, zu Grabe tragen muss, nachdem es ebenso sinnlos wie bestialisch aus dem jungen Leben gerissen wurde.

Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, muss aber trotzdem anmerken, dass Sie dieses Gefühl der Trauer, der Wut, des Schmerzes und der Hilflosigkeit nie werden nachvollziehen können, da Sie selbst keine Kinder haben.

Liebe Frau Merkel, Sie als unsere Bundeskanzlerin haben in gewisser Art und Weise auch das Blut an Ihren Händen und die Mitverantwortung dafür, dass hierzulande so viele junge Mädchen, Frauen und Männer sterben mussten und wahrscheinlich noch sterben müssen!

Durch Ihre großzügige, irgendwann einmal außer Kontrolle geratene Gastfreundschaft wurden sogenannte „Flüchtlinge“ – und damit meine ich viele junge Männer, die als Wirtschaftsmigranten diese einmalige Gelegenheit genutzt haben, in ein wohlhabenderes Land zu kommen – mit offenen Armen empfangen.

Sie kamen in ein Land, in dem vieles offener und freier ist, und in dem viele Zuwanderer die Frauen dennoch als Freiwild ansehen, die keinen Respekt verdienen oder gar widersprechen dürfen.

In diesem Land kann man stehlen und mit Drogen handeln oder diese selbst konsumieren ohne Angst haben zu müssen, dass man dafür zur Verantwortung gezogen wird, weil man ja angeblich vor „Krieg



und Folter“ geflüchtet ist und darum traumatisiert ist. Was sind das für Menschen, die angeblich Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren (und es in Wirklichkeit gar nicht erst versuchen!), und die nicht meinen sich wie Gäste verhalten zu müssen, sondern wie die Besitzer dieses Landes?

Was sind das für Menschen, die der Meinung sind, dass jeder, der sich ihnen irgendwie in den Weg stellt, vergewaltigt, geschlagen, abgestochen oder ermordet werden muss?

Liebe Frau Merkel,

dass sind Ihre Gäste, die Sie mit offenen Armen empfangen haben ohne die hier lebende Bevölkerung jemals gefragt zu haben. Die Menschen, die hier arbeiten und mit ihren Steuerzahlungen Ihre Gäste – ich betone nochmal – Ihre Gäste aushalten müssen, wurden nie gefragt!

Sie haben diese Entscheidung alleine getroffen ohne sich jemals darüber Gedanken gemacht zu haben, was Sie Ihrem eigenen Land damit antun!

Bedeutet Ihnen Ihr eigenes Volk denn gar nichts? Ist es Ihnen wirklich egal, dass Ihre Gäste das Land langsam, aber sicher zerstören? Dass die Familien ihre Kinder, Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern durch Ihre Gäste, Frau Merkel, verlieren müssen?

Dass das normale Leben immer unsicherer und eingeschränkter wird? Ist das

Ihr Ziel für die Zukunft Deutschlands? Hauptsache, Sie glänzen als barmherzige Gastgeberin.

Ich bin selbst gebürtige Ausländerin und lebe seit knapp 27 Jahren in Deutschland. Nichts, wirklich nichts war mir wichtiger als sofort die Landessprache zu erlernen und zu beherrschen, damit ich mich integrieren und anpassen konnte, damit ich Freunde und Arbeit finden konnte, um meinen Kindern eine sichere und gute Zukunft bieten zu können. Meine Familie und ich waren damals sehr froh und vor allem dankbar in solch einem Land leben zu dürfen!

Bei einem sehr großen Teil Ihrer Gäste ist nichts von den oben genannten Zielen zu bemerken.

Im Gegenteil – sie sind überzeugt, dass ihnen alles selbstverständlich zusteht und sie hier mehr Rechte besitzen als die deutschen Staatsbürger! Auch dafür sind Sie, Frau Merkel, verantwortlich!

Meine Tochter musste mit 14 Jahren sterben, weil ich ihr keine sichere Zukunft bitten konnte, denn einer Ihrer Gäste, Frau Merkel, der eigentlich gar nicht mehr in Deutschland hätte sein dürfen, hat sich das Recht genommen, meine Tochter erst zu benutzen, dann zu töten und schließlich wie ein Stück Dreck in der Erde zu vergraben. Mit ruhigem Gewissen konnte der Mörder samt seiner ganzen Familie unter

falschem Namen mit viel Bargeld (als armer „Flüchtling“ wohl gemerkt) völlig unbemerkt wieder aus dem Land verschwinden!

Meine Tochter hatte so viele Zukunftspläne, hatte noch so viel vor, hätte heiraten und Kinder bekommen können. Das alles wurde ihr und mir als ihre Mutter genommen – denn, wenn die Kinder sterben, dann stirbt auch unsere Zukunft.

Ich habe noch eine knapp 5-jährige Tochter und ich habe wahnsinnige Angst um sie und um ihre Zukunft. Ich denke, dass viele Eltern die gleichen Gefühle haben.

Jeden Tag fließt Blut, die Menschen werden angegriffen, geschlagen und ermordet und das zum großen Teil durch die neuen Zuwanderer – Ihre Gäste! – verehrte Frau Merkel!

Gewalt gab es, gibt es und wird es immer geben. Aber so viele tragische „Einzelfälle“ gibt es erst seit Sie Ihre, zum Teil nicht anpassungsfähigen und nicht anpassungswilligen Gäste ins Land gelassen haben.

Und nach all diesen blutigen, abscheulichen Taten wundern Sie sich noch immer, dass die Menschen aufstehen und auf die Straßen gehen, damit diesem Alptraum endlich ein Ende gesetzt wird? Unsere Kinder brauchen eine sichere und gute Zukunft, unsere Frauen sollten keine Angst mehr haben müssen überfallen, sexuell belästigt, vergewaltigt und getötet zu werden. Unsere Männer und Väter unserer Kinder sollten nicht für Ihre scheinheilige und verlogene Gastfreundschaft mit ihrem Leben bezahlen müssen! Es macht mich traurig und wütend zugleich, dass wir uns auf unsere Kanzlerin verlassen haben und sie uns so eiskalt verrät!

Ich gehe stark davon aus, dass Sie diesen Brief nie lesen werden und dennoch schreibe ich ihn, denn ich werde kämpfen bis der Wahnsinn endlich aufhört, und der oder die Täter, die unser Leben und das Leben meiner Tochter zerstört haben, ihre Strafe bekommen! Das bin ich meiner geliebten Tochter schuldig.

Diana Feldmann

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Pressekiiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Pressekiiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

**Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.**

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

# Der neue Ramon-Flughafen in Eilat als Touristenmagnet

Im israelischen Urlaubsparadies am Roten Meer wurde ein neuer internationaler Flughafen eröffnet.



## Israelnetz

Verkehrsminister Israel Katz mit dem Premierminister bei der Einweihung des Flughafens

Der kürzlich eröffnete internationale Flughafen im Urlaubsdomizil Eilat am Roten Meer hat 500 Millionen Dollar gekostet. Er soll laut der Tageszeitung „Yediot Aharonot“ den Wintertourismus aus Europa befeuern und den Ben-Gurion-Flughafen bei Tel Aviv entlasten. Der Flughafen, der nur 19 Kilometer von der jordanischen Grenze entfernt liegt, ersetzt den bisherigen kleinen Flughafen der Stadt. Er ist ungefähr hundertmal so groß.

Benannt ist der Flughafen, der jährlich für bis zu 2,5 Millionen Passagiere zur Verfügung stehen soll, nach dem

ersten israelischen Astronauten Ilan Ramon und seinem Sohn Assaf. Beide verstarben auf tragische Weise: Ilan kam bei der „Columbia“-Katastrophe 2003 ums Leben, als das Space Shuttle beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre zerfiel. Sein Sohn Assaf starb bei einem Militärflugzeugunfall 2009. Mit der Namensgebung „Ramon-Flughafen“ wird ihres Einsatzes für das Land gedacht.

### Auch wichtig in Krisenfällen

Der Flughafen sei eine „riesige Chance für Israels Erreichbarkeit und sei-

nen internationalen Stellenwert“, sagte Premier Benjamin Netanjahu bei der Eröffnung. „Er wird uns mit weiteren wichtigen strategischen Möglichkeiten in Friedenszeiten und soweit nötig auch in Krisenzeiten ausstatten.“ Netanjahu spielte damit auf eine Situation wie während der militärischen Operation „Starker Fels“ im Jahr 2014 in Gaza an. Damals strichen ausländische Fluglinien kurzzeitig ihre Flüge zum Ben-Gurion-Flughafen bei Tel Aviv wegen des „palästinensischen“ Raketenfeuers. Jordanien und Ägypten sollen vom Touristenstrom ebenfalls profitieren.

Netanjahu saß am Montag auch im Cockpit des ersten Fluges, der am Ramon-Flughafen landete. An den Kontrollturm funkte er: „Ramon, hier ist Arkia 763. Wir sind sehr bewegt, an Bord des ersten Fluges zu sein. Wir sehen euch klar. Der Flughafen ist sehr wichtig für unsere nationale Sicherheit, die Entwicklung der Negev und Eilats sowie die Entwicklung der zivilen Luftfahrt.“ Netanjahu bezeichnete den Moment als „besonders emotional“, weil er ihn und die israelischen Bürger an das Schicksal des Astronauten Ilan Ramon, seiner kürzlich an Krebs verstorbenen Frau Rona und seinen Sohn Assaf denken lasse.

Der Flughafen wurde umweltfreundlich gebaut. Er ist laut des Wirtschafts magazins „Globes“ aus Material hergestellt worden, das es in der Region gab. Pflanzen seien entwurzelt und an anderen Orten wieder neu angepflanzt worden. Sogar um den Verbleib der dort ansässigen Riesenkrabbenspinne habe sich der Staat gekümmert. Mehr als fünf Jahre dauerten die Bautätigkeiten. Das Verkehrsministerium rechnet mit Tausenden neuen Arbeitsplätzen, die direkt und indirekt durch den Flughafen entstehen werden.

Jordanien beschwerte sich indes, dass der neue Flughafen internationalen Standards widerspreche, weil er nicht die Souveränität des jordanischen Luftraums einhalte. Das israelische Terminal liege nur 13 Kilometer entfernt vom jordanischen Akaba-Flughafen. Die Beschwerde kann laut „Yediot Aharonot“ aber auch mit der Angst zu tun haben, dass Israel Jordanien auf diese Weise Touristen wegnehmen könnte.



# Die jüdischen Kinder vom Kloster Indersdorf

In Tel Aviv wurde unter großer Anteilnahme von Schoah-Überlebenden eine Fotoausstellung zum bayerischen Kinderzentrum für „Displaced Persons“ in Indersdorf eröffnet.

Von Oliver Vrankovic

Am 13. Januar 2010 erschien die größte israelische Tageszeitung „Yedioth Achronot“ mit einer Beilage, auf deren Titelseite vier Dutzend historische Schwarzweiß-Aufnahmen junger Menschen zu sehen sind, die ein Schild mit ihrem Namen in die Kamera halten. Die Bilder sind nach dem Krieg im Kloster Indersdorf entstanden und in der Beilage der Yedioth wurde gefragt, wer eine der Personen kennt. Hinter der Bildersuche steckte die Zeitgeschichtsforscherin Anna Andlauer, die das Buch „Zurück ins Leben“ geschrieben hat.

## Die Amerikaner befahlen den Nonnen zu helfen

Das Buch stellt ein wenig beachtetes Thema vor – die Versorgung von minderjährigen Überlebenden des Holocaust nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Diese Kinder und Jugendlichen hatten unvorstellbares Grauen erlebt und mussten sich nach ihrer Befreiung des Verlustes ihrer Familien gewahr werden. Sie hatten Erfahrungen gemacht, die sich von denen Gleichaltriger fundamental unterschied. Für die alliierten Truppen, die Militärverwaltung und die Hilfswerke stellten sie eine nicht gekannte Herausforderung dar. Im DP-Kinderzentrum Indersdorf bemühte sich das UNRRA-Team 182 um Greta Fischer darum, den Kindern zu helfen, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten und Kraft für ihr zukünftiges Leben zu schöpfen. Zu ihren Aufgaben zählte die Identifizierung der Bewohner und die Vorbereitung ihrer Repatriierung. Im Kloster holten die Kinder und Jugendlichen ihre allgemeine Schulbildung nach und konnten berufsvorbereitende Ausbildungen machen. Das Kloster Indersdorf war das erste DP-Kinderzentrum in der US-Zone. Es wurde im Juni 1945 eingerichtet und im Sommer 1946 nach Prien verlegt. Die 1945 zurückkehrenden Ordensschwwestern wurden von der 3. US-Armee angewiesen, dem UNRRA-Team zu assistieren.

Auf das Thema kam Anna Andlauer erst als sie im Holocaust Memorial Museum in Washington ein Tagebuch von Greta Fischer über ihre Arbeit als Erzieherin im Kinderzentrum entdeckte. Greta Fischer, die bei Anna Freud Traumatherapie studierte hatte, musste als Jüdin selbst vor den Nazis fliehen. In ihren Aufzeichnungen spricht Greta Fischer vom unbändigen Überlebenswillen, den sie bei den Kinderüberlebenden in Indersdorf feststellte. Entsprechend heißt die englische Ausgabe des Buches „Rage to live“.

## Die Fotoausstellung „Das Leben danach“

Die Bilder der Bewohner von Indersdorf mit Namensschild, mit denen in der Nachkriegszeit Verwandte gefunden werden sollten, sind Teil der Fotoausstellung „HaChaim SheAchare“ (Das Leben danach), die am 20. Januar im Foyer der Zentralbibliothek der Universität Tel Aviv eröffnet wurde. Die Ausstellung dokumentiert, wie die Kinder und Jugendlichen im Vertrauen auf ihr Potenzial auf ein „Leben danach“ vorbereitet wurden. Kuratorin der Ausstellung ist Anna Andlauer, die bei der feierlichen Eröffnung der Ausstellung in Gegenwart der deutschen Botschafterin, des Präsidenten der



Zalman Ackermann mit dem Autor Oliver Vrankovic bei der Eröffnung

Universität Tel Aviv und des Landrats des Landkreises Dachau in ihrer Rede den Fokus immer wieder auf die Lebensgeschichten einzelner Überlebender richtete und außerdem einen 13-minütigen Film mit historischen Aufnahmen aus dem Kloster Indersdorf präsentierte. Unter den weit mehr als hundert Besuchern der Ausstellungseröffnung, die vom Bayerischen Rundfunk dokumentiert wurde, befand sich auch eine Besucherdelegation des Landkreises Dachau. Als Ehrengäste waren mehr als ein Dutzend Holocaustüberlebende, die nach dem Krieg im Kloster Indersdorf waren, mit ihren Familien zugegen.

Unter ihnen Shmuel Reinstein, der am 24. April 1930 als achtes Kind jüdischer Händler in Strzemieszyce geboren wurde. Als Kind erlebte er die deutsche Besatzung und die ständige Verschärfung der Repressionen gegen die Juden und schließlich das Ghetto und die Deportationen.

Als die Deutschen und die von den Deutschen installierte polnische Hilfspolizei eine Aktion im Ghetto durchführten, sah Shmuel seine Mutter zum letzten Mal. Ihm selbst gelang es, vom Appellplatz, wo Selektionen durchgeführt wurden, ins Haus seiner Großmutter zu entkommen, das direkt daneben lag. Dort aber wurde er mit Hunden aufgespürt. Im Jahr 1992 nahm Shmuel seine Kinder mit nach Strzemieszyce, um ihnen das Haus und den Treppenaufgang zu zeigen, unter dem er versucht hatte sich zu verstecken.

Anna Andlauer erwähnte in ihrer Rede, dass es Shmuel Reinstein danach gelungen war, sich von der Seite der zum Tode verurteilten zu den Arbeitsfähigen zu schleichen, wo sein Bruder Meir einen Mantel über ihn warf, damit er nicht entdeckt würde. Bei einer weiteren Selektion behauptete der 11 ½ Jahre alte Shmuel,

dass er 17 Jahre alt und Hilfsklempner sei. Die Arbeitsfähigen wurden nach Auschwitz gebracht, wo ihnen eine Nummer eintätowiert und gesagt wurde, dass sie fortan keine Namen, sondern nur noch Nummern hätten. Wie sein Bruder Meir kam er ins Arbeitslager Blechhammer. Der Tag in Blechhammer begann mit dem Appell von vier bis Viertel vor sieben. Dann holte die SS die Zwangsarbeiter ab. Einmal, als Shmuel beim Straßenbau eingeteilt war, und die Steine nicht zur Zufriedenheit des Aufsehers klopfte, schlug der ihn so hart mit dem Gewehrkolben, dass Shmuel blutend zusammenbrach.

Von Blechhammer wurden Shmuel und sein Bruder Meir nach Gros Rosen und von dort nach Buchenwald deportiert. In Buchenwald gelangten sie an die Kleidung von politischen Häftlingen. Von Buchenwald wiederum wurden sie nach Flossenbürg gebracht. Im Hauptlager Flossenbürg, wo sich zu dieser Zeit ca. 15.000 Häftlinge befanden, wurden Shmuel und sein Bruder als politische Gefangene mit ca. 2.000 Polen und Ukrainern in eine Baracke gequetscht. Als Shmuel im Dezember 2018, wenige Wochen vor der Eröffnung der Ausstellung, in seinem Haus in Givatayim von Flossenbürg als einem „ganz furchtbaren Ort“ erzählt, macht er eine Pause und starrt ins Leere. „Es gab da vieles“, so sagt er, „das zu brutal ist, um erzählt zu werden“.

## Die Todesmärsche durch Bayern und desertierende SS-Männer

Als die Amerikaner Bayern eroberten, wurden die Häftlinge aus Flossenbürg auf verschiedenen Evakuierungsmärschen Richtung Dachau geschickt. Die Todesmärsche zogen eine Blutspur durch die Oberpfalz. In dünner Häftlingskleidung und mit Holzschuhen in der Kälte und im strömenden Regen durch Fel-

der und sumpfige Wiesen, war es vielen Häftlingen nicht möglich, Schritt zu halten. Wer zurückfiel, wurde gnadenlos erschossen. Shmuel erzählt, wie sie auch durch Dörfer getrieben wurden, in denen die Bevölkerung die ausgemergelten Häftlingen gesehen hat. Nicht selten wurden Menschen vor den Augen von Dorfbewohnern umgebracht. Shmuel lief in den ersten Reihen, um hier und da zu riskieren, vom Wegesrand etwas Essen aufzupicken ohne zurückzubleiben. Als sie bei Regensburg Panzer hörten und SS-Männer desertierten, wussten sie dass ihre Rettung nahe war. Über Regensburg gelangten die Brüder nach Neunburg vorm Wald, wo Meir, der an Typhus erkrankt war, behandelt wurde. In Neunburg knüpfte Shmuel Kontakt zu Amerikanern, die sich seine Geschichte anhörten und entsetzt waren.

## Die SS-Leute waren selbst tätowiert

Shmuel erklärte den in Neunburg stationierten Amerikanern, wie sie SS-Leute anhand ihrer Tätowierungen identifizieren werden konnten. Ein Oberst der US-Armee schrieb Shmuel dafür einen Brief, in dem stand, dass jeder Amerikaner dazu angehalten ist, ihm zu helfen. Als seine amerikanischen Freunde nach Japan verlegt wurden, wollte Shmuel mitkommen, doch ihm wurde gesagt, das sei zu gefährlich. Greta Fischer, eine Mitarbeiterin der UNRRA entdeckte die Reinstein-Brüder später auf der Straße und brachte sie in das DP-Kinderzentrum Kloster Indersdorf. In der folgenden Zeit entwickelten sie sich zu Zionisten. Die Amerikaner boten Shmuel an, in die USA zu gehen, doch Shmuel träumte vom Jischuv in Palästina.

Bei einer Rede im Hauptquartier der UN in New York dankte Shmuel am 26. Januar 2016 den USA und der US-Armee



für seine Befreiung und dafür, dass sie ihn in Neunburg mit Kleidung und Nahrung versorgt haben. Des Weiteren dankte er Greta Fischer und den Helferinnen im Kloster Indersdorf, die ihm „Essen auf einem Teller mit Messer und Gabel, ein Bett mit weißen Bezügen und Kissen und eine Zahnbürste gegeben haben“. Shmuel sagte vor der UN, dass Indersdorf wie ein Zuhause war, in dem er sich wie wiedergeboren fühlte. Shmuel hielt die Rede aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung „Life after Survival“ in der Besucherlobby der Vereinten Nationen. Es ist die gleiche Ausstellung, die zurzeit in Tel Aviv gezeigt wird und die humanitären Anstrengungen von UN-Pionieren für die jüngsten Opfer des Nationalsozialismus würdigt.

Ein zweiter Teil der Ausstellung widmet sich dem hebräischen Kinderhaus („Beit HaYeladim HaIwrit“), das von Juli 1946 bis September 1948 von der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung Dror im Kloster Indersdorf geführt wurde. Ziel war die praktische und ideologische Vorbereitung der Überlebenden auf ein zukünftiges Leben in einem Kibbuz in Erez Israel.

Einer der Madrichim von Dror war Zalman Ackermann, der bei der Eröffnung der Ausstellung spontan ans Rednerpult gerufen wurde und einige bewegende Minuten lang aus seiner Lebensgeschichte erzählt hat.

### Von Warschau nach Israel

Bei einem Gespräch in Kfar Saba, wo Zalman Ackermann heute wohnt, erzählt er wenige Tage vor der Ausstellungseröffnung von der brutalen Bombardierung Warschaus durch die deutsche Luftwaffe und der deutschen Besatzung Warschaus. Zalman erinnert sich an die unmenschliche Enge im Ghetto Warschau, den Hunger und die Hungertoten, die Krankheiten, denen sehr viele Menschen zum Opfer fielen, und die Erschießungen. Zalman erinnert sich auch an die Erfrorenen, die im Winter 1941 die Straßen des

Deutschen bereits in die Hände gefallen war, konnte am Umschlagplatz instinktiv und vom Willen zum Überleben ergriffen eine kurze Massenpanik zur Flucht nutzen. Am 19. April 1943 bekam Zalman den Ausbruch des Aufstands im Ghetto Warschau mit. Er und seine Mutter saßen in einem unterirdischen Bunker, den sie nur in der Nacht verlassen konnten, da sich die Deutschen in den Nächten aus Angst vor den jüdischen Aufständischen zurückzogen. Zalman wurde vom Widerstand als Bote rekrutiert.

Schließlich musste er miterleben, wie die Deutschen Viertel um Viertel, Straße um Straße und Haus um Haus abbrannten. Als Zalman und seine Mutter von den Deutschen entdeckt wurden, war es ein Moment der Angst und des Schreckens. Sie mussten annehmen, sofort hingerichtet zu werden. Tatsächlich wurden sie mit vielen anderen Juden, die man im Ghetto aufgespürt hatte, zu einem Deportationszug gebracht. Zalman entschied sich, auf der Fahrt aus dem Zug zu springen. Als traumatischsten Augenblick des Krieges beschreibt Zalman die Entscheidung, sich dafür von seiner Mutter zu trennen.

Zalman überlebte den Sprung und gelangte zurück nach Warschau. Dort wurde er entdeckt und verhaftet und kam ins Gefängnis Pawiak des SD und wurde von dort nach Majdanek deportiert. Im Gegensatz zu Hunderttausenden, die in Majdanek vergast wurden, kam Zalman ins Arbeitslager Skarzeco Kamienna und Ende 1944 von dort in eine Außenstelle des Lagers in der Stadt Czeszochowa. Im Januar 1945 wurde er ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Die letzte Station der Hölle, die er bis zu seiner Befreiung durch die Amerikaner durchmachen musste, war der Todesmarsch.

In einem amerikanischen DP-Lager wurde Zalman behandelt und erholte sich. Getrieben vom Verlangen Familienangehörige zu finden, ging er nach



Shmuel Reinstein zeigt auf sein Bild in der Yedioth

er Zivia Lubetkin, von der er im Ghetto Warschau immer nur gehört hatte. Obwohl er aus einer Familie von Bundisten kam, ließ er sich von Zivia Lubetkin für den Dror-Kibbuz Sosnowiec gewinnen. Von dort wurde er auf ein sechswöchiges Dror-Seminar in Lodz geschickt, um sich zum Madrich (hebräisch für „Gruppenleiter“) für die Vorbereitung der Kinder für die Ausreise nach Israel, ausbilden zu lassen. Beim Seminar in Lodz wurde Zalman in Sozialismus, Zionismus und „Palästina“ unterrichtet und entwickelte sich zum überzeugten Zionist. Als Madrich kam er in einen Kibbuz in Bielawa und von dort ins Beit HaYeladim HaIwrit in Indersdorf.

### Überleben im Wald

Eines der Mitglieder eines polnischen Kibbuz im Kloster Indersdorf war Dr. Nachum Bogner, der mit seiner Frau zur Ausstellungseröffnung gekommen ist. Der Weg über Indersdorf nach Israel begann für den 1933 in Galizien geborenen in einer sowjetischen Einrichtung für Kriegswaisen im heute ukrainischen Lemberg (Lwiw) im Jahre 1944. Nachum hatte den Krieg als einziges Kind einer Gruppe von 40 Juden, die sich in den Wäldern versteckt hielten, überlebt. Sein Vater und seine Mutter, die der Gruppe, die anfangs 150 Juden zählte, angehörten, überlebten die Zeit im Wald nicht. In dem sowjetischen Waisenhaus wurde trotz der Wirren des noch andauernden Krieges gut für ihn gesorgt, in der Schule aber wurden er und andere Juden mit Antisemitismus konfrontiert von dem sie glaubten, dass er verschwunden sei. Er und andere jüdische Kinder und Jugendliche verlangten vom Direktor des Waisenhauses, sie nach Polen ziehen zu lassen. Auf die Frage, was sie dort wollten, sagten sie: Weiter nach Palästina. In Polen gelangte Nachum nach Krakau, wo er sich an den Jüdischen Rat wandte, der ihn in eine Kindereinrichtung des Rates in Rabka-Zdroj schickte und von dort nach Zakopane, wo Lena Kichler eine Einrichtung für Kinder leitete. Da Lena Kichler selbst Zionistin war, unterstützte sie das Anliegen mehrerer Kinder ihrer Einrichtung,

nach Palästina zu gelangen und traf sich dafür in Lodz mit Zivia Lubetkin.

Nachum gelangte im Januar 1946 nach Bytom, in den ersten Kinderkibbuz der sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung Dror, wo zu der Zeit ca. 100 jüdische Holocaust-Überlebende im Alter zwischen 12 und 18 untergekommen waren. In Bytom verfestigte sich der Wille von Nachum nach Palästina zu gelangen. Von Bytom wurde Nachum in einer zehnköpfigen Gruppe, deren Ältester gerade 15 Jahre alt war, von der Bricha im März 1946 nach Bratislava geschleust und von dort über Pocking in den Dror Kibbuz in Landsberg. Nachum betont im Gespräch, dass er auf seiner Flucht niemals auch nur einen Groschen in der Tasche hatte.

Als sich nach dem polnischen Pogrom von Kielce im Jahre 1946 (also nach Kriegsende) 20.000 Juden aus dem Osten in Richtung Westen bewegten und die DP-Lager in Deutschland überlastet wurden, suchten die zionistischen Jugendbewegungen nach Möglichkeiten die Flüchtlinge aufzunehmen. So fiel der Blick von Dror auf das Kloster Indersdorf, in dem eine Versorgung durch die UNRRA möglich war und in dessen Anlagen sich eine Vorbereitung auf das Leben in einer landwirtschaftlichen Kollektivsiedlung in Erez Israel einüben ließ. Nachum war Teil eines polnischen Kibbuz im Beit HaYeladim HaIwrit im Kloster Indersdorf, der aufgrund des Massenzustroms von jüdischen Flüchtlingen bald auf 200 Mitglieder anwuchs.

Informelle Leiterin des Beit HaYeladim HaIwrit, des hebräischen Kinderhauses, war die Gesandte des Jischuv, Shulamit Katz. Sie gab dem polnischen Kibbuz den Namen „Eitan“. Einer der Madrichim, die ihre Arbeit unterstützten, war Zalman Ackermann, der damals 18 Jahre alt war. Nachum, der in Indersdorf 13 Jahre alt war, bezeugte gegenüber Anna Andlauer, dass Zalman mit seinem vorbildlichen Verhalten der ideale Madrich war und sie mit seiner Art gerettet hat.

Die Ausstellung „Das Leben danach“ wird am 20. Januar eröffnet und ist bis zum 28. Februar in der TAU, Sourasky Central Library, zu sehen.



Anna Andlauer spricht bei der Eröffnung

Ghettos säumten. Anfang 1942 wurde Zalmans Vater auf der Straße aufgegriffen und verschleppt, und ihm blieb nur noch seine Mutter. Dann kam die große Aktion im Sommer 1942. Zalman erinnert sich, wie Deutsche in den Höfen gebrüllt haben: „Alle raus! Alle runter!“. Noch heute, so sagt Zalman, kommen ihm diese Schreie sofort in den Sinn, wenn er Deutsch hört. Zalman, der den

Warschau, nur um dort herauszufinden, dass außer ihm niemand von seiner Familie den Holocaust überlebt hatte. Ohne Familie, ohne irgendjemanden und ohne Besitz außer den Kleidern, die er am Leib trug, ging er zum Jüdischen Rat, einem Zusammenschluss aller jüdischen Bewegungen, der ihn ins Zentrum der sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung Dror schickte. Dort traf

# Der neue Chef der israelischen Armee

General Aviv Kochavi wurde als Stabschef vereidigt. Er übernimmt damit die Nachfolge von Gadi Eisenkot.

## Israelnetz

Mit seiner feierlichen Vereidigung am Dienstagvormittag hat Aviv Kochavi das neue Amt als Stabschef der israelischen Armee angetreten. Kochavi bezeichnete es als „Ehre“, diese Position einnehmen zu dürfen. Die Armee sei sein zweites Zuhause. „Ich liebe diese Organisation und ihre Soldaten, und ich beabsichtige, sie zusammen mit dem Generalstab, allen Rängen und in dem Wissen um die Stärke des Volkes zu führen“.

In seiner Dankesrede betonte er weiterhin das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Armee. Jeder Soldat sei ein „wertvoller Bestandteil“. Es sei seine Aufgabe und die des Militärs, für die Sicherheit eines jeden zu sorgen. Daher sei es das Ziel seiner Amtszeit, die Truppen auf alle Herausforderungen vorzubereiten und die Schlagkraft der Armee zu verbessern. Das Militär solle seine „tödliche, effiziente und innovative Kraft“ behalten.

Avigdor Lieberman, der noch während seiner Tätigkeit als Verteidigungsminister Kochavi als neuen Stabschef bestimmte, zeigte sich über die Vereidigung ebenfalls erfreut. Kochavi sei ein „ehrwürdiger Soldat und Offizier“. Seine Nominierung sei „die richtige Wahl“ – nicht zuletzt wegen dessen Biographie. Vor seiner Ernennung zum Armeechef diente Kochavi bereits als Stellvertreter des Stabschefs, Chef des Nordkommandos, Direktor des Militärgeheimdienstes und Kommandeur der Gaza-Division, berichtet die Nachrichtenseite „Arutz Scheva“.

Mit der Vereidigung löst Kochavi den bisherigen Stabschef Gadi Eisenkot ab. Dessen Amtszeit wurde wegen der Operation „Nördlicher Schutzschild“ um zwei Wochen verlängert und endete kürzlich.



Aviv Kochavi mit Ministerpräsident Netanjahu

# Ein neues soziales Netzwerk für Holocaust-Überlebende

Mit Hilfe eines israelischen Start-ups sollen ehemals Nazi-Verfolgte vor sozialer Isolation geschützt werden.

## Israelnetz

Das israelische Start-up „Uniper Care“ ermöglicht es Holocaust-Überlebenden, leichter mit ihrem Umfeld zu interagieren. Mit Hilfe der dafür entwickelten „Uniper-Box“ können Nutzer Videogespräche führen, Spiele spielen



Da die Mobilität vieler Holocaust-Überlebender eingeschränkt ist, haben Israelis ein soziales Netzwerk für den gemeinsamen Austausch zwischen den Betroffenen programmiert

oder sich mit einer visuellen Anleitung sportlich betätigen. Dazu muss ausschließlich die „Uniper-Box“ an das Fernsehgerät angeschlossen werden.

Gegründet wurde das heute in Los Angeles beheimatete Start-up 2017 in Israel. Ziel der Entwickler sei es gewesen, ein Produkt zu entwickeln, welches Menschen unterstützt. Vor allem für Holocaust-Überlebende, die Hilfe brauchen, sozial im Abseits stehen und keinen großen finanziellen Spielraum haben, eignet sich die „Uniper-Box“, sagte der Mitbegründer Avi Price. Mit Hilfe des Start-ups wolle man das Leben von Holocaust-Überlebenden „besser und sozialer“ machen.

Der Verein „Jüdische Familiendienste (JFS)“ stellte erst kürzlich fest, wie problematisch und gefährlich die soziale Isolation vieler Überlebender sei. Man habe bei eigenen Projekten über mehrere Jahre beobachtet, wie sich die älteren Menschen immer mehr zurück-

UNIPER

MEET YOUR UNIPER

ABOUT US

REQUEST A DEMO

2018 Highlights



Families have always gathered around the television to share major moments in life- from the first televised presidential debate to the moon landing.

ziehen. Oftmals seien körperliche Probleme der Grund, weswegen man nicht mehr zu Treffen oder Veranstaltungen geht. Die Folge sei Vereinsamung. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt eine Studie der Universität Haifa. Demnach solle eine aktive Nutzung sozialer

Netzwerke Vereinsamung und Depressionen reduzieren.

Der Verein JFS, der auch die „Uniper-Box“ vertreibt, sei daher sehr dankbar für die Möglichkeiten, die „Uniper Care“ biete. Bis heute wurden bereits mehr als 3.000 Stück verkauft.

# Die „taz“ und die israelische Armee

*In dem grünen Haus- und Hofblatt springt die israel-feindliche Journalistin Susanne Knaul der deutschen Dozentin zur Seite, die eine israelische Soldatin für das Tragen ihrer Uniform maßregelte.*

Von Anastasia Iosseliani

Am 24. Januar 2019 veröffentlichte Susanne Knaul in der «taz» – das ist eine der Zeitungen, die den Israel-Hasser und Erdogan-Fan Martin Lejeune bekannt gemacht haben – eine moralische Unterstützung in geschriebener Form für die zu Recht kritisierte deutsche Dozentin, Frau Dr. Carola Hilfrich.

Dr. Hilfrich heimste ihre berühmtesten fünfzehn Minuten Ruhm damit ein, dass sie eine Studentin, die ihren Reserwedienst bei der Zahal leistete, dafür gescholten hat, dass diese sich Beschimpfungen von einem arabischen Kommilitonen aufgrund ihrer Uniform nicht bieten lassen wollte. Hier muss eine «Israelkritikerin» wie Susanne Knaul natürlich der deutschen Lehrbeauftragten zur Seite springen.

Wie so oft in Artikeln dieser Art konnte man eine Form von Täter-Opfer-Umkehr beobachten: Sowohl die Studentin, die sich Beschimpfungen nicht bieten lassen wollte, als auch Nichtregierungsorganisationen wie «Im Tirzu», die im Nachgang dieses Ereignisses Demonstrationen für Studenten in Uniform organisiert haben, werden in Frau Knauls Werk dämonisiert und lächerlich gemacht. Dabei zeigt die Existenz von grundverschiedenen NGOs, als Nichtregierungsorganisationen, in einem Land gerade die Stärke der israelischen Zivilgesellschaft. Auch das Herunterspielen von Frau Dr. Hilfrichs Verhalten, der gerade als Deutsche etwas weniger Arroganz gutgetan hätte, nicht weiter überraschend.

Nerven gerade «linke» Deutsche schon oft genug im Ausland damit anderen ihre eigenen Länder erklären zu wollen, so hätte es Frau Hilfrich gut zu Gesicht gestanden, etwas mehr Zurückhaltung zu üben und als Gast einer Ein-



heimischen nicht das passende Verhalten in deren eigenen Land erläutern zu wollen.

Sie ignorierte nicht nur israelische Bräuche, sondern auch die Tatsache, dass es gerade die Präsenz der israelischen Verteidigungskräfte, der Zahal, zu verdanken ist, dass Israel überhaupt existieren kann und dass sie selbst, Dozentin Hilfrich, in Frieden ihrer Arbeit an der Universität nachgehen kann.

Die Zahal ist auch keine «heilige Kuh» – wie Susanne Knaul ätzt –, sondern der Garant für das Überleben Israels und Rückgrat der Gesellschaft ist – einer Zivilgesellschaft, zu der auch die

oben erwähnte Nichtregierungsorganisation «Im Tirzu» gehört, die von Frau Knaul in ihrem Beitrag, als «ultranationalistisch» beschimpft wird.

Insofern ist deshalb Frau Knauls Beitrag typisch für die sogenannte «Israelkritik» im deutschsprachigen Raum, wo man sich anschickt sein Mütchen am Juden – pardon, am Israeli oder Zionisten – zu kühlen und sich dabei als Weltverbesserer aufzuspielen, ohne lästige Fakten zu berücksichtigen wie z.B., dass die Zahal in Israel aus gutem Grunde allgegenwärtig sein muss!

Da tut es auch nichts zur Sache, dass Frau Knaul sich am Ende ihres Bei-

trags, hinter ihren «jüdischen Kronzeugen» von «Haaretz» und dergleichen zu verbarrikadieren versucht – es macht die ganze Affäre im Gegenteil nur noch widerlicher. Anstatt, dass sie in sich geht und sich eingesteht, dass es wirklich unklug sein könnte, wenn gerade Deutsche in Israel Oberlehrer spielen und eine Studentin in Uniform schikanieren, unterstützt sie das Verhalten von Frau Dr. Hilfrich auch noch.

In Israel ist es üblich, dass Studenten in Uniform erscheinen, es ist ausserdem unüblich, dass sie deshalb schikaniert werden und deshalb war die Reaktion von Frau Hilfrich, so unverschämt. Israel ist der einzige Rechtsstaat in der Region und vermutlich würde Frau Carola Hilfrich es

kaum wagen, einen Uniformträger an einer jordanischen, libanesischen oder iranischen Hochschule so zu schelten.

Aber Frau Knauls Artikel wäre keine echte «Israelkritik», wenn sie sich mit tatsächlichen Problemen in und um Israel befassen würde.

Israel und die Zahal werden Frau Knaul und Frau Hilfrich überstehen – dass sich typische Deutsche wie die beiden Damen allerdings wie die sprichwörtlichen Elefanten im Porzellanladen benehmen, schadet leider den Bemühungen derer, die seit Jahrzehnten an der deutsch-israelischen Freundschaft arbeiten.

# Solidaritätsbier für geschädigte Bauern

*Ein israelischer Braumeister vermarktet eine eigens dafür entwickelte Biermarke, das aus dem Weizen jener Bauern gemacht ist, deren Felder von Branddrachen aus Gaza schwer beschädigt wurden.*

Israelnetz

Das neue Bier, das die israelische Alexander-Brauerei entwickelt hat, heißt schlicht „Otef Aza“ (das Gebiet an der Gaza-Grenze). Es ist unter anderem mit Weizen hergestellt, der von den Feldern israelischer Bauern an der Grenze zum Gazastreifen stammt. Im vergangenen Jahr sind dort viele Felder durch Branddrachen der „Palästinenser“ zerstört worden. Der Erlös des Solidaritätsbiers soll vollständig an die so geschröpften Bauern gehen.

„Ich bin in einer Bauernfamilie im Kibbuz Misgav Am im Norden aufgewachsen“, erzählte der Alexander-Braumeister Ori Sagy der Online-Zeitung „Times of Israel“. Verbrannte Felder zu sehen, habe ihn im vergangenen Jahr traurig gemacht. „Ich habe mich entschieden, etwas zu tun, was hilft. Das ist keine politische Stellungnahme. Es ist ein Zeichen der Solidarität.“

Seit März 2018 sind mehr als 1.000 Morgen Getreidefelder an der Gaza-Grenze verbrannt. Die Regierung schätzt den Verlust für die israelischen Bauern auf mindestens 1,7 Millionen Dollar. Zu-

sätzlich gingen Tausende Morgen Wald und Naturgebiete im Feuer auf. Das israelische Landwirtschaftsministerium stellte zur Kompensation umgehend eine halbe Million Dollar zur Verfügung.

## „Auf herzerreißende Situation aufmerksam machen“

Braumeister Sagy weiß, dass die Einnahmen durch sein Bier die finanzielle Situation der Bauern nur wenig verbessern werden. Ihm geht es aber darum, ein Zeichen zu setzen. „Die herzerreißende Situation der Bauern in das öffentliche Bewusstsein zu bringen, ist mein Ziel“, sagte Sagy, der 2008 aus seinem leidenschaftlichen Hobby einen Beruf machte, als er das Handwerk des Braumeisters offiziell erlernte.

Die Alexander-Brauerei in der Nähe von Netanja hat sich inzwischen einen gewissen Ruf für besondere Biere erworben. 2018 braute Sagy zum Beispiel mit dem fränkischen Biersommelier Cornelius Faust ein Freundschaftsbier, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Israel zum 70. Jahrestag des jüdischen Staates zu unterstreichen.

Das kleine Brauhaus mit zwölf Ange-



Kibbuz Misgav Am

stellten, das als Logo eine geflügelte Schildkröte besitzt, ist nach dem 32 Kilometer langen Fluss benannt, der sich von den Bergen in Nablus durch die Emek-Hefer-Region schlängelt. Die Schildkröte steht für die Zeit, die sich die Braumeister bei der

Arbeit nehmen. Bis jetzt sind dort 25.000 Flaschen und 1.600 Liter des Gaza-Grenze-Bieres entstanden. „Es gibt sehr viele positive Reaktionen, sie sind stärker als bei früheren Sonderausgaben unseres Bieres“, sagte Sagy.

# Israel erlaubt Export von Cannabis

*Israelische Firmen gehören zu den weltgrößten Herstellern von medizinischem Cannabis. Nun dürfen ihre Produkte auch zu therapeutischen Zwecken im Ausland vertrieben werden.*

## Israelnetz

Die israelische Regierung hat den Export von Cannabis genehmigt. In etwa neun Monaten sollen die Hersteller die Freigabe für den internationalen Handel erhalten. Derzeit werde noch an den genauen Richtlinien für den Export gearbeitet, wie das Wirtschaftsmagazin „Globes“ berichtet.

Bereits im Dezember hatte die Knesset einem entsprechenden Gesetz zum Export von Cannabis zugestimmt. Israel erhofft sich dadurch Steuereinnahmen in Höhe von umgerechnet rund 239 Millionen Euro pro Jahr.

Justizministerin Ajelet Schaked sagte über die Genehmigung: „Ich bin froh, dass dies endlich passiert ist. Es eröffnet uns einen sehr großen Markt in Israel.“

Israel Vorreiter bei Cannabis-Forschung

Derzeit wird Cannabis in Israel von acht Unternehmen angebaut. Der jüdische Staat gilt als Vorreiter bei der Erforschung von medizinisch nutzbarem Cannabis. Der Nachrichtenagentur dpa zufolge lassen sich aktuell rund 35.000 Patienten in Israel mit Cannabis behandeln. Die Wirkstoffe der Pflanze werden vor allem gegen Schmerzen und Entzündungen eingesetzt.

Der dpa zufolge baut Israel jährlich rund 18 Tonnen Cannabis für die medizinische Nutzung an. Wie das Gesundheitsministerium mitteilte, laufen aktuell 200 klinische Studien in der Cannabis-Forschung.

In Deutschland darf Cannabis seit März 2017 von Ärzten verschrieben werden. Das für die Medizin verwendete Cannabis kommt aus Kanada und den Niederlanden.



## JÜDISCHE RUNDSCHAU

### Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de) • [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

### Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de)

• per Telefon: (030) 54 71 02 51 (Redaktion), (030) 54 71 02 50 (Verwaltung) • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 50 • E-Mail: [werbung@juedische-rundschau.de](mailto:werbung@juedische-rundschau.de)

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Auftragsaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 01.09.2014

### Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,  
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51 (Redaktion, auch Anrufbeantworter)  
(030) 54 71 02 50 (Verwaltung, auch Anrufbeantworter)



[redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de)



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



[www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de)



[www.facebook.com/jrundschau](http://www.facebook.com/jrundschau)



[@jrundschau](https://twitter.com/jrundschau)

## COUPON ABO- BESTELLUNG

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung «Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Strasse, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen vor dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

### Ich zahle gegen Rechnung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von 50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.**

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus und schicken ihn uns per Post**

**(J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860) oder als Scan**

**per E-Mail an: [redaktion@juedische-rundschau.de](mailto:redaktion@juedische-rundschau.de).**

**Sie können die Zeitung auch auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) abonnieren.**

# Die Pianistin Elisaveta Blumina und ihre Malerei

*Ein Porträt der deutsch-russischen Künstlerin und Preisträgerin „Echo Klassik“ – aus St. Petersburg*

Von Mathias Baier

Die Pianistin und Malerin Elisaveta Blumina zählt zu den herausragenden Künstlerinnen der jüngeren Generation, die unbeirrt von irgendeinem Star-Kult ihren eigenen Weg gehen.

Der Werdegang der gebürtigen Petersburgerin begann mit ihrer Leidenschaft für das Ballett. Schon als Kind wurde sie in die berühmte Vaganov-Ballettschule aufgenommen und war zunächst fest entschlossen, Ballerina zu werden, bevor sie sich dann doch verstärkt dem Klavierstudium widmete. Parallel dazu wurde sie mit 12 Jahren an der Kunstschule des



Elisaveta Blumina

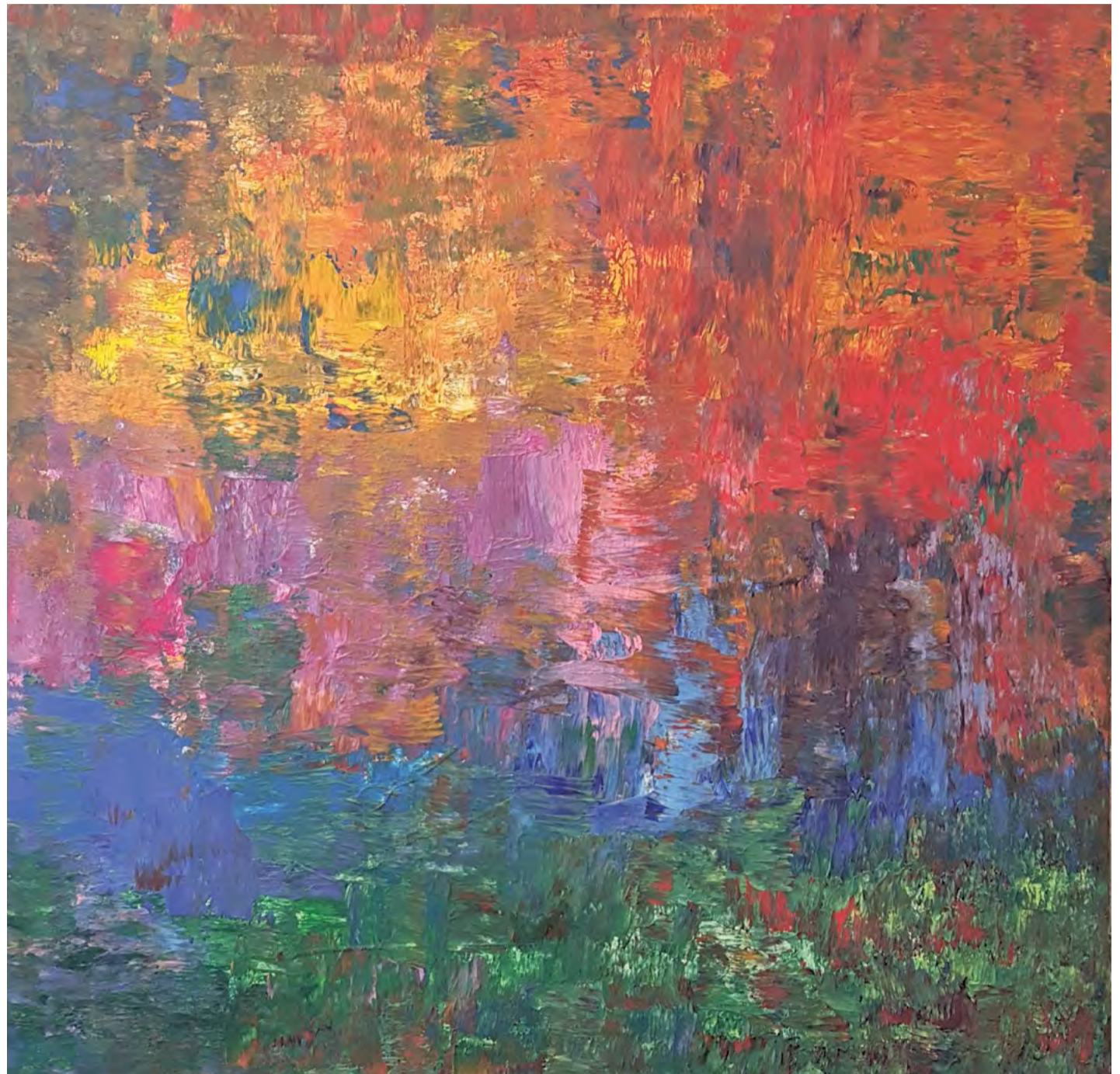
Museums Eremitage angenommen und studierte dort fünf Jahre lang Kunstgeschichte. Neben Musik, Tanz und Malerei hat sich Elisaveta Blumina während eines späteren Aufenthalts in den USA auch mit Innendesign beschäftigt. Es folgten Lebensjahre in Rom, Genf und Madrid, deren prägende Eindrücke in Elisaveta Bluminas gestalterischem Schaffen zur Geltung kommen.

Seit ihrer Kindheit assoziiert Elisaveta Blumina Töne und Klänge mit Farben. Beim Musizieren hat sie daher immer auch Farben vor Augen, und klangliche Harmonien oder Dissonanzen korrespondieren für sie mit bestimmten Farbkombinationen.

Als Elisaveta Blumina vor einigen Jahren mit dem Malen begann, war dies für sie zunächst eine andere Form des Musizierens, die es ihr erlaubte, frei (weil ungebunden von den Zwängen des Konzertlebens) ihre Fantasien auszudrücken. Ihr Zugang zur Malerei ist daher auch nicht gegenständlich, und ihre Werke sind somit eher Farbkombinationen, die in Elisaveta Bluminas Vorstellung eine klangliche Entsprechung haben.

Galten Bluminas Bilder anfangs noch als Geheimtipp, so fanden sie inzwischen ihren Weg nach Nizza, Boston, Sankt Petersburg, Köln, Tel Aviv und natürlich in ihre Wahlheimat Berlin. Elisaveta Bluminas Anspruch ist es, die Wahrnehmung gestalterischer Kunst (ob nun Musik oder Malerei) auf einer emotionalen Ebene zu vereinen.

Viele Menschen erfreuen sich mittlerweile an den Farbklangen an Elisaveta Bluminas Bildern – denn etwas Synästhesie steckt schließlich in uns allen!



Die neuen Werke der Malerin

# Konsul Borrero und die Juden Ecuadors

*Ein lateinamerikanischer Diplomat rettete mithilfe von Blanko-Pässen hunderte Juden vor dem Tod*

Von Urs Unkauf

In Quito, der Hauptstadt Ecuadors, wurde der Konsul Dr. Manuel Antonio Muñoz Borrero (1891-1976) am 9. November 2018 geehrt. Muñoz Borrero hat zu Beginn der 1940er Jahre über 100 Juden in der ecuadorianischen Botschaft in Stockholm vor dem drohenden Tod gerettet. Das ecuadorianische Außenministerium würdigte die Leistungen des Diplomaten in einer feierlichen Zeremonie im Salón de Próceres de la Cancillería. Diese wurde auf der Facebook-Seite des Außenministeriums (Cancillería Ecuador) live übertragen. Anschließend wurde in Erinnerung an Muñoz Borrero ein Baum in den Gärten des Palacio de Najas gepflanzt.

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten, José Valencia, erwies Muñoz Borrero, dem ecuadorianischen Konsul in Stockholm, eine posthume Ehrung. Dieser hatte das Leben vieler Angehöriger des jüdischen Volkes vor der Vernichtung durch das Naziregime gerettet. Diese Ehrung fiel auch mit der tragischen Erinnerung an den 80. Jahrestag der sogenannten Reichspogromnacht zusammen, in der die Schoah ihren Anfang nahm.

## Der einzige Ecuadorianer in Yad Vashem

Muñoz Borrero ist der einzige Ecuadorianer und einer der wenigen Lateinamerikaner, der von Yad Vashem, der zentralen Schoah-Gedenkstätte Israels, seit 2011 als „Gerechter unter den Völkern“ anerkannt wird. Diese Anerkennung gilt jenen Männern und Frauen, die während des Nationalsozialismus ihr eigenes Leben riskiert haben, um das Leben jüdischer Familien zu schützen und zu retten. Muñoz Borrero wurde 1891 in Cuenca geboren und 1931 zum Konsul in Stockholm ernannt. 1941, während des Zweiten Weltkrieges, schickte er etwa hundert Pässe nach Istanbul, um Juden polnischer Herkunft zu retten. Die Pässe wurden von Muñoz Borrero ausgestellt und befreiten mehrere Familien, die in Konzentrationslager geschickt wurden. Mithilfe dieses diplomatischen Manövers erhielten etwa 110 niederländische Juden, von den 3.670, die in das Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert wurden, einen ecuadorianischen Pass.

Die Geschichte, die von Überlebenden und einigen Verwandten des ehemaligen Konsuls erzählt wurde, besagt, dass Muñoz, der gegen Ende 1941 nach Ankara geschickt wurde, einige ecuadorianische Blanko-Pässe an den polnischen Botschafter in diesem Land übergab, um ihnen Namen und Bilder von Flüchtlingen hinzuzufügen und sie dadurch zu retten. Muñoz schickte die Pässe an das Konsulat von Chile, da Ecuador zu dieser Zeit keine diplomatische Vertretung in der Türkei hatte. Anfang 1942, vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Ecuador und Deutschland, setzte er die Transporte fort. Die Indiskretion, dass Ecuador als Ziel von Migranten erwähnt wurde, kostete ihn seinen Posten. Muñoz Borrero wurde im Januar 1942 auf direkte Anordnung von Präsident Carlos Alberto Arroyo del Rio entlassen und die ecuadorianische Regierung informierte die schwedische Regierung über seine Entlassung, obwohl sie keinen Ersatz geschickt hatte. Die Schweden beschlagnahmten das Konsulatsarchiv nicht, wie von Ecuador gefordert, sodass die Siegel und Doku-



Antonio Muñoz Borrero

mente im Besitz von Muñoz Borrero blieben.

Daraufhin wandten sich jüdische Persönlichkeiten in Schweden, darunter Rabbiner Avraham Israel Jacobson, an Muñoz Borrero und baten ihn, Juden im besetzten Europa ecuadorianische Pässe auszustellen, damit sie den relativen Schutz genießen konnten, den latein-

amerikanische Pässe, darunter zehn Personen mit Dokumenten aus Ecuador, wurde ins Lager Vittel in Frankreich geschickt, aber dies erwies sich nur als vorübergehend – Ende April 1944 wurden sie nach Auschwitz deportiert.

## Südamerikanische Pässe schützten vor dem Judenstern

1943 stellte Muñoz Borrero Pässe für deutsche Juden mit Wohnsitz in den Niederlanden aus. Lotte Wreschner Salzberger hat einen dieser Pässe als Beweismittel im Prozess gegen den Nazi Adolf Eichmann vorgelegt. Diese Pässe befreiten ihre Besitzer vom Tragen des gelben Sterns, verschoben die Abschiebung in Lager im Osten und boten Schutz vor den Folgen antijüdischer Gesetzgebung. Von dieser Gruppe von Juden wurden 96 nach Bergen-Belsen deportiert. Einige starben an den schrecklichen Bedingungen dort, aber mehrere Überlebende beantragten bei Yad Vashem, Muñoz Borrero als „Gerechten unter den Völkern“ anzuerkennen, darunter Betty Meyer, geb. Eichenhauser. Eines Tages erhielten Betty und ihre Mutter, die von Deutschland in die Niederlande ausgewandert waren, zwei

wurden. Nach dem Kriegsende arbeitete er mit der Botschaft von Kolumbien in Stockholm zusammen. Am 5. Oktober 1976 starb Muñoz Borrero in Mexiko.

## Posthume Rehabilitation

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung wurde der mutige Konsul posthum in den diplomatischen Dienst rehabilitiert. Dem Zeremoniell wohnten Familienangehörige von Muñoz Borrero bei, die aus diesem Anlass von Cuenca nach Quito gereist waren, um das amtliche Dokument aus den Händen von Außenminister Valencia zu erhalten. Es ist ein Zeichen der Buße, das Muñoz Borrero symbolisch in die diplomatische Laufbahn zurückführte, als Symbol und Vorbild für die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen. Ihre Enkelkinder – mit Wohnsitz in Stockholm – erhalten das Ministerabkommen mit eigenhändiger Unterschrift auf diplomatischem Wege. Die in Ecuador ansässige jüdische Gemeinde, die 80 Jahre ihres Lebens in dem lateinamerikanischen Land feierte, die lokalen Behörden und das diplomatische Corps waren ebenfalls eingeladen.

Die Geschichte des Diplomaten Muñoz Borrero gibt einen guten Anlass, um auf



Gedenkfeier zu Ehren von Konsul Borrero

amerikanische Bürger vor der Abschiebung in die Todeslager hatten. Muñoz Borrero stimmte zu und begann, Pässe mit Listen auszustellen, die er von den jüdischen Aktivisten erhalten hatte, obwohl ihm die Verwendung von konsularischen Papieren oder Stempeln verboten worden war. Daraufhin wurde Muñoz Borrero von der schwedischen Polizei verhört und stand unter der Aufsicht des schwedischen Geheimdienstes. Die Ausstellung dieser Pässe stand im Widerspruch zu den Anweisungen der ecuadorianischen Regierung, womit es unwahrscheinlich schien, dass er jemals von seiner Regierung in den diplomatischen Dienst rehabilitiert würde.

Letztendlich haben die ecuadorianischen Pässe, die von Schweden über Istanbul nach Polen geschickt wurden, ihre neuen Besitzer nicht gerettet. Eine Gruppe von Juden mit lateinamerikanischer Staatsbürgerschaft, darunter auch Juden mit ecuadorianischem Pass, wurde nach Bergen-Belsen deportiert und im Oktober 1943 ermordet. Eine zweite

ecuadorianische Pässe in ihrem Namen. Alles, was sie tun mussten, war, ihre Fotos anzubringen und zu unterschreiben. Dank dieser Pässe blieben Betty und ihre Mutter von der Deportation in den Osten verschont. Sie wurden im Januar 1945 im Rahmen eines Gefangenenaustauschs per Zug nach Bergen-Belsen und von dort in die Schweiz geschickt und überlebten so die Schoah.

Nach historischen Untersuchungen stellte der ecuadorianische Diplomat während des Zweiten Weltkriegs mehr als hundert Pässe allein für diese humanitären Zwecke aus. Der Forscher Efraim Zadoff sammelte acht Zeugnisse, die die Aktionen des Konsuls bestätigen. 32 Internierte im Konzentrationslager Bergen-Belsen hatten Pässe mit ecuadorianischer Staatsangehörigkeit. In einer weiteren Liste von 452 geretteten Menschen waren 109 als „Bürger“ Ecuadors verzeichnet. Zafoffs Quellen berichten, dass bis zur bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches über 100 Juden mit ecuadorianischen Pässen freigelassen

das jüdische Leben im heutigen Ecuador zu blicken. Am 30. Oktober 2018 sprach Präsident Lenín Moreno im Beisein des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Ecuadors, Abraham Vigoda sowie des israelischen Botschafters, Edwin Yabo: „Erlauben Sie mir heute, mich wie ein stolzer Erbe mehrerer Generationen von Autoritäten und Bürgern zu fühlen, die die Grenzen und das Herz für alle jüdischen Brüder öffneten, die mein Heimatland wählten, um dem Schrecken zu entkommen und Frieden zu finden“, erklärte Präsident Moreno vor einem Publikum jüdischer und nicht-jüdischer Repräsentanten in der Synagoge der Comunidad Judía de Ecuador.

Heute ist Ecuador die Heimat von rund 650 Juden. Viele von ihnen sind Nachkommen deutscher, österreichischer, italienischer, tschechischer und polnischer Gründer der lokalen Gemeinden.

*Der Autor dankt der Botschaft der Republik Ecuador in Deutschland für die Unterstützung bei der Quellenrecherche.*

# Die Tänzerin, die einen SS-Offizier erschoss

*Franziska Mann führte einen Aufstand der jüdischen Frauen unmittelbar vor dem Gang in die Gaskammer von Auschwitz an.*

Von Peter Sichrovsky  
(schlaglichter.at)

Nicht einmal einen Monat lang dauerte der Aufstand des Warschauer Ghettos von Mitte April bis Mitte Mai 1943. Der verzweifelte Widerstand gegen die SS und Einheiten der Deutschen Armee war von Beginn an chancenlos, und tausende Bewohner des Ghettos versteckten sich nach der Niederschlagung des Aufstands in den umliegenden Bezirken der Stadt. Unter ihnen eine polnische Tänzerin mit dem Namen Franziska Mann, als Lola Horowitz in Brod geboren, die in Warschau in Theatern und Nachtclubs aufgetreten war.

Franziska Mann studierte Tanz und Musik in dem berühmten Studio der Irena Prusicka und war mit der Sängerin Wiera Gran und Schriftstellerin Stefania Grodziska befreundet. Beim internationalen Tanz-Wettbewerb in Paris 1939 errang sie den 4. Platz unter mehr als 100 Teilnehmerinnen aus der ganzen Welt. Sie galt als eine der schönsten und begabtesten Tänzerinnen Polens in den Jahren vor Ausbruch des Krieges. Nach dem Überfall auf Polen und der Besetzung von Warschau trat sie noch ein paar Mal in verschiedenen Nachtclubs auf, bis man sie zwang, in das Ghetto von Warschau zu übersiedeln.

## Eine Lüge der Deutschen

Nach der Flucht vieler Juden aus dem zerstörten Ghetto verkündete die SS, dass im Hotel Polski Reisepässe und Visa für Länder ausgegeben werden, die jüdische Flüchtlinge aufnehmen würden. Mehr als tausend meldeten sich in der Hoffnung, dass sie gerettet werden könnten.

Doch es war eine dieser perversen, kranken Ideen der SS-Führung, die uns heute noch irritieren, wie ein angeblich zivilisiertes Volk zu solchen Grausamkeiten im Stande war. Die angekündigten Reisegenehmigungen waren nichts anders als ein Trick, um die versteckten Juden einzusammeln und in die Konzentrationslager zu bringen.

1.800 Frauen, Männer und Kinder meldeten sich im Hotel Polski, die SS verhaftete sie und transportierte sie in engen Viehwagen nach Bergen-Belsen und von dort weiter nach Auschwitz. Unter ihnen Franziska Mann, eine 27-jährige schlanke, hochgewachsene, schöne Frau, die dem Wachpersonal auf der Rampe bei der Selektion in Auschwitz sofort auffiel.

Die Ereignisse in Auschwitz nach der Ankunft von Franziska Mann sind nur durch Erzählungen von ehemaligen Häftlingen dokumentiert. Unter ihnen Filip Müller und Jerzy Tabeau, dessen Bericht in die Dokumentationen der Nürnberger Prozesse unter dem Aktenzeichen L-022 aufgenommen wurde.

Tatsache ist, dass unter den ankommenden Frauen, Männern und Kindern Angst und Unruhe ausbrach, weil sie immer noch hofften, hier die notwendigen Papiere für eine Ausreise zu bekommen. Als jedoch Männer, Frauen und Kinder voneinander getrennt wurden, kam es zu den ersten Widerständen unter einigen Häftlingen, auf



Franziska Mann

die das Wachpersonal mit extremer Brutalität reagierte.

## Josef Schillinger schlug Häftlinge mit seinen bloßen Händen tot

Unter ihnen der SS-Mann Josef Schillinger, der von Überlebenden als besonders grausam beschrieben wurde und sich rühmte, Häftlinge mit der bloßen Hand totschlagen zu können. Der polnische Schriftsteller Tadeusz Borowski, Autor des wahrscheinlich besten Buches über Auschwitz – „Bei uns in Auschwitz“ – schrieb über Schillinger: „Der Hieb seiner Hand war wuchtig wie ein Knüppel, spielend zerschlug er einen Kiefer, und wo er hinschlug, floss Blut.“

Schillingers Aufgabe war die Überführung der Gefangenen von der Rampe zu den Gaskammern, zum Krematorium II. Dort wurde den Frauen erklärt, sie sollten ihre Kleidung ablegen, da sie für die Ausreise aus Deutschland zuerst durch die „Desinfektions-Abteilung“ müssten. Die meisten Frauen fügten sich ihrem Schicksal, doch nach den Erinnerungen eines Häftlings, der im „Sonderkommando“ zur Bewachung der Häftlinge arbeitete, weigerte sich Franziska Mann sich auszuziehen. Als man auf sie einschlug, begann sie langsam sich zu entkleiden, überraschte je-

doch den SS-Mann Walter Quakernack mit einem Schlag mit dem Absatz ihres Schuhs ins Gesicht. Der Mann hob vor Schreck die Arme, so dass Franziska Mann ihm seine Dienstwaffe entreißen konnte.

Mit dem ersten Schuss verfehlte sie Walter Quakernack und traf den dahinter stehenden Josef Schillinger, der mit einem Bauchschuss noch auf dem Weg ins Krankenhaus starb. Mit dem zweiten Schuss verletzte sie den SS-Mann Wilhelm Emmerich, der mit der Beinverletzung nie wieder richtig gehen konnte.

Motiviert durch Franziska Mann begannen die anderen Frauen auf das Wachpersonal einzuschlagen. Die bewaffneten Männer verließen fluchtartig das Gebäude und forderten Verstärkung an. Auf Befehl des Lagerkommandanten Rudolf Höß schoss die SS mit zwei Maschinengewehren in die Baracke, wo die Frauen warteten, bis sich nichts mehr rührte. Noch am nächsten Tag feuerte die Wachmannschaft wahllos vom Sicherheitsturm aus in das Lager und tötete 13 Häftlinge.

Andere Berichte beschreiben die Situation als Auseinandersetzung an der Rampe, als es zur Trennung zwischen Frauen, Männern und Kindern kam. Auch in diesem Bericht wird beschrie-

ben, dass Franziska Mann einem SS-Mann die Pistole entwendete, Schillinger erschoss und Emmerich verletzte. In den Dokumenten der SS-Verwaltung fanden sich keine Unterlagen über den Vorfall, nur die Schussverletzungen von Schillinger und Emmerich sind dokumentiert. Festgehalten wurde nur, dass Schillinger durch die Schüsse von Franziska Mann getötet und Emmerich schwer verletzt wurde.

2003 setzte sich der Historiker Andreas Meckel beim Bürgermeister der Stadt Breisach dafür ein, dass auf dem örtlichen Friedhof der Grabstein von Josef Schillinger entfernt werde. Er argumentierte, dass Millionen von Ermordeten keine Grabstätten hätten, während einer der Mörder hier seine letzte Ruhestätte habe. Der Grabstein wurde entfernt, das Grab eingeebnet und der Name von Schillinger vom örtlichen Kriegerdenkmal entfernt.

## Israel hilft mehr als Gedenktagsreden

Am 27. Jänner, am Tag der Befreiung von Auschwitz, werden Vertreter von Regierungen, religiösen Vereinigungen und anderen Organisationen betonen, dass sich ein industrieller Massenmord wie in Auschwitz nie wiederholen dürfe. Trotz all der schönen Worte gibt es für Juden eigentlich nur eine Garantie dafür – den Staat Israel.

Juden in Europa lebten bis zum Nationalsozialismus in unterschiedlich organisierten Gemeinden, religiös, liberal, orthodox oder nicht-religiös, assimiliert oder abgeschottet von der nicht-jüdischen Bevölkerung. Ein weitgehend unstrukturiertes und unorganisiertes Mosaik mit den verschiedensten Interessen, Überzeugungen und Ansichten. „Die Juden“ als Minderheit, die sich organisieren hätte können, um Widerstand zu leisten, existierten nicht. Sie reichten von den orthodoxen Juden im mittelalterlichen Shtetl in Osteuropa bis zu den hoch dekorierten ehemaligen Frontsoldaten der deutschen und österreichischen Armee.

## Die Juden waren schwach, weil sie nicht organisiert waren

Seit der Staatsgründung Israels hat sich das geändert. Es gibt eine militärische Identität und das Überfliegen von Auschwitz durch israelische Kampfflugzeuge ist als Warnung zu verstehen, dass Israel einen neuen Holocaust nicht zulassen werde – an keinem Ort der Welt. So lange es Israel gibt, wird es kein Auschwitz geben – egal in welcher Form, egal in welchem Land. Deshalb ist für die meisten Juden Anti-Zionismus auch eine Form des Antisemitismus, denn wer den Staat Israel infrage stellt, stellt die Sicherheit aller Juden weltweit infrage.

# Uzi und „Uzi“

Vor 95 Jahren wurde in Weimar Uzi Gal, der Erfinder der legendären israelischen Maschinenpistole, geboren.

Von Peter Lückimson

Auch derjenige, der nie mit Waffen in Berührung kam, hat sicher schon einmal diesen Namen gehört: „Uzi“. Und wer davon nichts gehört hat, sah diese kurze Maschinenpistole zumindest in Actionfilmen: Immer wieder, zu tausenden ist sie auf der Leinwand oder auf dem Bildschirm zu sehen, dieses beliebte „Spielzeug“ der Bodyguards von Präsidenten, der Sonderkommandos, der Gangster.

Mindestens so berühmt wie die russische „Kalaschnikow“, hat die Uzi verdient, dass ihre Geschichte, die Geschichte dieser legendären Waffe, erzählt wird. Es gibt auch einen aktuellen Anlass dazu.

Der große israelische Waffenentwickler Uzi (Uziel) Gal wurde am 15. Dezember 1923 in Weimar geboren und hieß damals Gotthard Glas. Sein Vater, Erich Glas, zog in den Ersten Weltkrieg, zunächst als Infanterist. Später wurde er Pilot der Luftwaffe und Fotograf, sodass er einer der Pioniere der Luftaufnahmen wurde.

Kurz vor dem Ende des Krieges wurde Erich Glas verwundet und daraufhin aus der Armee entlassen. Wieder zuhause, begann er zu zeichnen – zumeist seine Kriegserlebnisse. Bald wurde er in Deutschland als Illustrator bekannt. Da er häufig die Bücher über Kriegsgeschichte und historische Romane illustrierte, begann er, leidenschaftlich Waffen aller Völker aus allen Zeiten zu sammeln. So wuchs der kleine Gotthard in einem Haus auf, wo die Wände des Hauses von Schwertern, Degen, Schießbögen, Armbrüsten und anderen Waffen geschmückt wurden.

Diese Leidenschaft des Vaters für Waffen teilte der Sohn schließlich. Schon als Kind half Gotthard dem Vater oft, ein neu erworbenes Sammlerstück instand zu setzen. Beide nahmen die Waffen auseinander, säuberten sie, bauten verschiedenste Arten von Waffen wieder zusammen und studierten dabei deren Bauweise. Nicht selten probierten Vater und Sohn draußen ein neuerworbenes Exemplar aus, dort, wo es menschenleer war.

Später erinnerte sich Uzi Gal, wie er bereits mit 10 Jahren hervorragend schießen konnte – mit einem mittelalterlichen Schießbogen.

## Der Vater verließ die Familie

1933, kurz vor der Machtergreifung durch die Nazis, verließ Glas senior unprätentiös seine Familie und zog mit einer anderen Frau nach „Palästina“ – damals unter britischem Mandat. Er wohnte im Kibbutz Yagur, änderte seinen Namen und hieß jetzt Uri. Dort lehrte er jüdischen Partisanen anhand von Luftaufnahmen arabische Dörfer und britische Militärobjekte auszukundschaften.

Gotthard blieb bei seiner Mutter Mila. Er hätte wohl das Schicksal hunderttausender deutscher Juden erlitten, wenn er nicht mit einigen hundert jüdischen Heranwachsender in ein jüdisches Sommercamp nach London gekommen wäre. Als sich herausstellte, dass die Rückkehr nach Deutschland gefährlich sein würde, war es möglich, junge Juden nach „Palästina“ zu schicken. Nun wohnte Gotthard im Hause seines Vaters im Kibbutz und konnte sich bald wieder seiner alten Leidenschaft widmen – zusammen mit einem



Uziel Gal

Freund Waffen zu sammeln, wo immer man sie nur finden konnte. Jetzt jedoch sollte seine eigene Waffensammlung entstehen. So tauschten die Freunde ein Zeiss-Fernglas aus Militärbeständen gegen eine alte Beretta ihres Lehrers aus, die damals lange nicht so wertvoll war wie das Fernglas.

In der gleichen Zeit wurde Gotthard Mitglied der Untergrundorganisation Hagana und später des Palmachs, den Vorläufern der israelischen Armee. Dann hebraisierte er seinen Namen: Uziel, kurz Uzi. Gal anstelle von Glas wird er erst später, Anfang der 1950er Jahre, heißen.

Palmachs Kommandeure bemerkten recht schnell diesen Jungen, der sich mit verschiedensten Waffen bestens auskannte, und machten ihn zum Verantwortlichen für das über ganz „Palästina“ zerstreute geheime Waffenarsenal des jüdischen Untergrunds. Aber Uzi Glas führte nicht nur die Wartung der Waffen durch, sondern setzte auch seine Vision, neue Waffenarten zu entwickeln, in die Tat um.

1938 baute er eine Maschinenpistolen-Armbrust, die Salven von Pfeilen abschießen konnte. Als Nächstes dachte er an ein neues Maschinengewehr. Ab und an konnte er in die Schlosserwerkstatt des Kibbutz gelangen und Einzelteile seiner Traumwaffe ausschleifen. Eines Tages wurde Uzi Glas in der Werkstatt von den Erwachsenen erwischt und bekam eine ordentliche Tracht Prügel, was den jungen Erfinder allerdings nicht von seiner Leidenschaft abhalten konnte.

## Die Israelis hatten nur schlechte englische Waffen

1943, mit 20 Jahren, wurde sein Traum, ein neues Maschinengewehr für die Palmach-Kämpfer zu konstruieren, zu einer fixen Idee. Und es war in der Tat enorm wichtig: Die nahezu einzige Waffe der jüdischen Einsatzgruppen war

zu dieser Zeit die englische Maschinenpistole Sten: Unbequem in der Handhabung, mit einer Schussweite von lediglich 100 Metern und einer niedrigen Schusskadenz – zudem klemmte sie ständig.

Immer wieder zeichnete Uzi Glas verschiedene Einzelteile seiner zukünftigen Maschinenpistole, schiffte sie in der Werkstatt aus, erstellte Probemuster, die er von einem Schießstand erproben konnte, und war dennoch mit dem Ergebnis nicht zufrieden. Irgendwann wurde er von der britischen Patrouille angehalten. Bei der Durchsicherung fand man in seiner Tasche Einzelteile eines missglückten Musters. Britische Soldaten

konnten die Teile nicht einordnen, hatten aber keine Zweifel, dass es sich dabei um Waffenteile handelte. Glas wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt. Diese Jahre im berühmt-berüchtigten Militärgefängnis in Akko, einem früheren Schloss der Tempelritter, nutzte er, um im Fernstudium ein Diplom als Maschinenbau-Ingenieur zu erwerben.

## Würde man seine Konstruktion wählen?

Seine ganze Gefängnisstrafe musste Uzi Glas nicht absitzen: Im Mai 1948 wurde der Staat Israel aufgerufen, und Militärtruppen der umliegenden arabischen Staaten rückten in das ehemalige britische Mandatsgebiet ein und griffen Israel an. Zurück in der Freiheit, ging Uziel Glas sofort an die Front und nahm an den heftigen Kämpfen in Galiläa teil.

Nach dem Krieg, im Sommer 1949, während eines Lehrgangs in einem Offizierskurs, widmete sich Uzi erneut seiner alten Leidenschaft. Er begann eine neue Automatikpistole zu konstruieren, deren Charakteristiken die von allen ihm bekannten Waffenarten übersteigen würden. Die Zeit drängte: Uzi wusste, dass im Juni 1949 der Generalstab eine Kommission ins Leben gerufen hatte, welche die Entscheidung bei der Wahl der neuen Schusswaffen für die Armee treffen sollte. Zu diesem Zeitpunkt waren sich alle einig: Die alten Sten-Maschinenpistolen müsste man dringend austauschen. Die Frage lautete nur: Gegen was?

Im Herbst 1949 wurde das erste zufriedenstellende Muster gebaut. Es hieß „UZI“. Uzi Glas benutzte als Basis für seine neue Waffe das tschechische Maschinengewehr M-23/25, verbesserte es aber erheblich. Einige Waffenexperten sind sogar der Ansicht, dass diese Ähnlichkeit mit M-23/25 nur ein Zufall sei und der junge Israeli alles allein erfunden habe.

Am 20. Oktober 1949 schickte Uzi Glas einen 30 Seiten langen Brief an Kommandeur Me'ir Sorea, in dem er die Konstruktion und die taktisch-technischen Parameter seines neuen Gewehrs ausführlich beschrieb und schlug vor, das Probemuster vorzustellen, falls ein Interesse bestehe. Eigentlich ist dieser Tag, der 20. Oktober 1949, der echte Geburtstag des Maschinengewehrs „Uzi“, obwohl der offiziell erst in fünf Jahren geschehen wird.

Es bestand nicht nur Interesse – Sorea war sofort begeistert, als er die neue, vom Kursteilnehmer Glas gebaute Waffe erproben konnte. Er schrieb umgehend an den Generalstab einen Brief folgenden Inhalts:

„Zur Besprechung: Das neue Maschinengewehr. Übersende Ihnen das Muster, gebaut vom Militärangehörigen Nr. 120946 Sergeanten Uziel Glas. Die Waffe ist von mir persönlich erprobt worden; mein Fazit: Dieses Maschinengewehr ist außerordentlich gut in seiner Handhabung (liegt auch sehr gut in der Hand), seine Schusskadenz ist höher als bei jeder mir bekannten Waffenart. Die Präzision ist ebenfalls auf höchstem Niveau. Das einzige von mir ermittelte Minus: das Laufkühlsystem muss verbessert werden.“

Die Kommissionsmitglieder waren ohnehin alle der Meinung, dass der jüdische Staat aufgrund seiner besonderen strategischen Lage eine eigene Waffenentwicklung und -herstellung zu Wege bringen sollte, um in diesem Bereich völlig unabhängig zu sein. So blieben zur Auswahl zwei Gewehre: K-12 „hamed“, entwickelt in der wissenschaftlichen Abteilung der IDF von einer Gruppe von Ingenieuren, und das von Uzi Gal (so hieß Uzi Glas mittlerweile) im Alleingang hergestellte Gewehr. Dieses Gewehr nannte man kurzerhand „Uzi“ – nach dem Erfinder. Damals ahnte noch niemand, dass dieser Name für immer bleiben würde, auch für spätere Modelle der Schusswaffen, denen das erste „Uzi“ zugrunde lag.

Am 26. Oktober 1950 führte die Kommission das Probeschießen durch. Um höchste Objektivität walten zu lassen, wählte man für die Teilnahme auch Sten, das deutsche Maschinengewehr „Schmeißer“ und die italienische Maschinenpistole „Beretta“. Beide israelischen Neulinge zeigten bessere Ergebnisse als die Konkurrenz, waren sich aber sehr ähnlich, Vor- und Nachteile betreffend.

Die Entscheidung sollte per Stimmabgabe gefällt werden. Nur ein Kommissionsmitglied sprach sich für K-12 aus, die anderen drei, unter ihnen Jitzhak Rabin und Dany Dagan, zogen „Uzi“ vor. Entscheidend war allerdings, dass „Uzi“ in der Herstellung günstiger wäre: 14 israelische Lirot (Lira, Plural: Lirot), drei Lirot weniger als K-12.

## Ein Reinfall?

Jedoch weiß jeder Konstrukteur: Von einem Probemuster bis hin zur Massenproduktion ist es ein langer Weg. Uzi Gal wurde zum Konzern „Rüstungsindustrie“ abkommandiert und beauftragt, die Herstellung der neuen Waffe vorzubereiten. 1952 kam die erste Teilmenge von 100 Stück. Sie wurden erprobt und enttäuschten alle, in erster Linie Gal selbst. Bei den israelischen Streitkräften munkelte man, diese Wahl sei ein Fehler gewesen, es sei unvernünftig, das Gewehr in der Mas-



senproduktion herzustellen, sodass die Armee darauf angewiesen wäre.

Es gab aber auch Befürworter. Die Produktion lief weiter, die Nachteile wurden beseitigt und 1954 gaben Zeitungen zum ersten Mal bekannt: Bald wird vom Militär ein neues Maschinengewehr präsentiert, sowohl für die eigene Bevölkerung, als auch für die ganze Welt. Im gleichen Jahr stellte man schon 5.000 Gewehre her. Nach langen Diskussionen beschloss man, so wie im Fall Kalaschnikows, es beim ersten Namen zu belassen, dem Namen des Entwicklers: Uzi. Es ist bekannt, dass Uzi Gal sich dagegen sträubte, seinen Namen offiziell der neuen Waffe zu geben.

Die neuen Maschinengewehre gingen an die Kampftruppe der Infanterie, Nachal, und wurden sowohl von Kommandeuren als auch von Soldaten für gut befunden. Im Kampf wurden die

„Uzi“ jedoch nicht bei der Infanterie, sondern von den Fallschirmjägern erprobt: Am 28. Februar 1955 im Zuge des Vergeltungsschlages „Schwarzer Pfeil“, als eine Gruppe Terroristen, die auf israelisches Territorium gelangt waren, neutralisiert werden mussten.

Der Kommandeur der Fallschirmjägertruppe, Oberst der Reserve Zuri Sagi, erinnerte sich:

„1955 blieb Sten unsere meistgebrauchte Waffe. Jeder Zug besaß noch ein tschechisches Schießgewehr und ein amerikanisches Maschinengewehr Bren. Sten war sehr problematisch, alles andere als präzise, klemmt ständig. Auch Bren war nicht besonders gut. Aus der Not geboren, suchte jeder auf Umwegen nach irgendeiner Waffe, selbst einer verbotenen, vor allem nach der deutschen Schmeißer. Sie waren schon besser, aber gewiss nicht die Besten. Dann kam ‚Uzi‘, und es war eine Wende: Dieses Gewehr war unglaublich praktisch, handlich, leicht und sehr schnell aufzuladen, dabei ist es oft diese Geschwindigkeit, die im Kampf viel, wenn nicht alles, entscheidet. Mit anderen Worten, dieses Gewehr verfügte über jede Menge Qualitäten, es gab aber auch einen Nachteil: Bei der Gewehrmontage musste man höllisch aufpassen, dass alle Teile richtig einrasten, manchmal mit Gewalt nachhelfen, sonst konnte es nicht schießen.“

Kompakt in der Größe, eine große Schuss-Sichtweite, hohe Feuerrate und perfekte Einsatzfähigkeit in jeder Lage dank speziellen Taschen für den Schmutzabfluss – das waren nur einige der vielen Vorteile der von Uzi Gal konstruierten Waffe.

Und dann kam der große Tag: Am 27. April 1955, nach heftigen Kämpfen am Mitla-Pass der Sinai-Halbinsel, erlaubte die Militärzensur die Bilder der israelischen Soldaten mit den neuen, bis dahin geheim gehaltenen Gewehren in der Hand, zu veröffentlichen. Seitdem ist der 27. April der offizielle Geburtstag „Uzis“. An diesem Tag begann sein triumphaler – und leider blutiger – Weg auf der ganzen Welt.

Im Jahr 1956 gewann „Uzi“ den internationalen Schusswaffen-Wettbewerb in Holland mit 1529 aus 1900 möglichen Punkten. Alle Militärprintmedien der Welt waren voll von Bildern der israelischen Soldaten, die mit erstaunlicher



Maschinengewehr „Uzi“

Leichtigkeit und in jeder Position aus dem neuen „Uzi“ schießen und auch sonst mit ihm hantieren konnten.

Für diese Entwicklung bekam Uzi Gal 1958 einen der höchsten Preise des Landes, den Preis des Verteidigungsministeriums „Israel Security Awards“ in der Höhe von 1.000 Lilot. Damals entsprach dieser Betrag dem Preis einer mittelgroßen Wohnung, wenn auch nicht im Zentrum des Landes.

#### Alle Welt will die Uzi

Innerhalb kürzester Zeit wurde „Uzi“ nicht nur die Hauptwaffe der IDF, sondern auch ein wichtiger Exportartikel Israels. Dutzende Staaten kauften das neue Maschinengewehr für die eigenen Spezialeinheiten und die Sicherheitskräfte, welche mit dem Schutz der wichtigsten Objekte des jeweiligen Landes beauftragt wurden.

Der erste Geschäftsabschluss für den Verkauf der „Uzis“ fand 1956 mit den Holländern statt – sie waren von der neuen Waffe sehr angetan. Ihnen folgten die Deutschen und die Österreicher. Dies verlief streng geheim: Der Holocaust lag noch nicht lange zurück und schmerzte

„ Uzi Glas benutzte als Basis für seine neue Waffe das tschechische Maschinengewehr M-23/25, verbesserte es aber erheblich.“

im Herzen jedes einzelnen Juden immer noch sehr, der israelischen Regierung war das natürlich bewusst. Man wollte das eigene Volk nicht mit der Tatsache konfrontieren, dass Deutsche und Österreicher die Waffe benutzen, welche aus den Händen der Israelis kam. Im selben Jahr 1961, als Israel 3.500 „Uzis“ nach Deutschland geliefert hatte, lief in Jerusalem der Eichmann-Prozess.

Seit seiner Erstellung bis zum Verkauf der Rechte für die Herstellung verschiedener Waffenarten des Systems „Uzi“ an eine zur Hälfte private Firma im Jahr 2005 wurden zehn Millionen Maschinengewehre hergestellt, was dem israelischen Staat 2,5 Milliarden US-Dollar einbrachte. Diese Erträge beinhalten noch nicht die Einnahmen auf der Grundlage eines bilateralen Abkommens, in dessen Rahmen Belgien

das Recht erteilt wurde, eine genaue Kopie des „Uzi“ herzustellen. Israel durfte im Gegenzug mit der Herstellung belgischer Schnellfeuerwaffen „MAG“ beginnen.

#### Für Uzi Gal lohnte sich die Erfindung finanziell nicht

Möglicherweise fragt sich der Leser, was für einen Anteil dieser Summen der Erfinder des Meisterwerks der Militärtechnik, Uzi Gal, erhalten hat. Die Antwort lautet: Keinen. Außer des Preises von 1.000 Lilot bekam er keinen Schekel vom Verkauf der Waffe. Er lebte von seinem Ingenieur-Gehalt bei der „Rüstungsindustrie“. Arm war Uzi Gal nicht, aber reich ist er auch nicht geworden. In einem Interview wurde er eines Tages gefragt, ob er nicht versucht habe, als Erfinder seinen Geldanteil aus dem Verkauf einzuklagen. Konsterniert sah Uzi Gal den Journalisten an: „Welches Geld? Ich habe das Gewehr beim Militär entwickelt, habe gedient wie alle anderen Staatsbürger auch. Soll ein Feldkoch vielleicht sein Leben lang Geld für die Gerichte kassieren, die er zubereitete?“

Währenddessen wurde „Uzi“ sehr er-

Nach dem Jom-Kippur-Krieg 1973 redete man in Militärkreisen darüber, dass „Uzi“ bei den Verteidigungskämpfen uneffektiv war. Auch sonst hieß es, sei seine Zeit abgelaufen, man solle stattdessen etwas Moderneres im Petto haben. Als Alternative kamen die Kalaschnikow und das amerikanische Maschinengewehr M-16 ins Gespräch. Während man noch darüber stritt, präsentierte Uzi Gal seine neue Kreation: Das Maschinengewehr „Gal“. Gleichzeitig legte sein ehemaliger Kamerad und Untergebener Israel Galil, der eine eigene Laborwerkstatt gegründet hatte, seine Entwicklung vor: Die automatische Waffe „Galil“. Die Situation war wie 1949, diesmal allerdings verlor Uzi Gal: Nicht sein Gewehr, sondern „Galil“ wurde ausgewählt. 1975 veröffentlichte der Staatskontrolleur einen Bericht, wo er seine Zweifel diesbezüglich äußerte, ob man bei dieser Wahl bleiben sollte, da Israel Galil viel zu großen Druck auf die Prüfer ausübte, darüber hinaus würden die Wahlkriterien bei dem „Uzi“ bessere Qualität aufweisen als bei „Galil“. Es war aber schon zu spät.

Im Jahr 1981 kam die „Mini-Uzi“ zur Welt: Uzi Gal präparierte seine Erfindung so, dass sie um 27 Prozent „geschrumpft“ war. So ein Gewehr hätte jeder Personenschützer ganz leicht in der Innentasche seines Sakkos verstecken können, was dann auch geschah. Es waren „Mini-Uzis“, welche Ronald Reagans Bodyguards beim Attentatversuch im März 1981 benutzten.

#### Uzi wurde müde

Es war die Zeit, wo Uziel Gal spürte: Es ist soweit, er war müde und wollte aufhören. Er quittierte den Dienst und entwickelte 1986 zusammen mit Yitzhak Jakobi, dem Oberst a. D., eine neue Pistole, die er „Uzi-201“ nannte und musste plötzlich erfahren, dass die Marke „Uzi“ Staatseigentum war. Der Konzern „Rüstungsindustrie“ reichte eine Klage ein und forderte ein Verbot der Schusswaffenentwicklung für Uziel Gal sowie ein Verbot der Nutzung des Namens „Uzi“. Die absurde Forderung, dem großen Waffenentwickler das Ausleben seiner Leidenschaft zu verbieten wurde vom Gericht natürlich verworfen. Die Marke „Uzi“ blieb jedoch Eigentum des Staates. Selbst seines Namens wurde Uzi Gal beraubt.

Er verstarb im September 2002. Ein Jahr später wurde das Gewehr, das seinen Namen trug, aus der Produktion und aus der Armee herausgenommen: Es gab einige Fälle der Verwendung bei den Neueinberufenen durch selbstausgelöste Schüsse.

Damit war die Geschichte „Uzis“ jedoch nicht zu Ende. 1987 kam das „Mikro-Uzi“ auf den Waffenmarkt, 2010 seine verbesserte Variante „Uzi-pro“ – eine ideale Waffe für Personenschützer, Wachpersonal und auch für Verbrecher.

Es wäre also zu früh, von „Uzi“ Abschied zu nehmen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Menschheit noch von ihm hören wird. Die Umstände mögen unterschiedliche sein. Ebenso wie die Krisenherde des Planeten. Es werden mal „die Guten“, mal „die Bösen“ sein, welche ein „Uzi“ in der Hand halten. Denn eine Waffe wird nicht gefragt, wem sie dienen möchte und wem nicht.

(Zuerst erschienen in unserer russischsprachigen Schwesterzeitung „Evrejskaja Panorama“)

# Im Januar 1969 feierten 500.000 Iraker die Hinrichtung von 9 Mitgliedern der jüdischen Minderheit

*Nach 2.700 Jahren jüdischer Präsenz hat sich der Irak mit fünf Jahrzehnten gewaltsamer Juden-Vertreibung das traurige Prädikat „judenrein“ verdient.*

Von Stefan Frank

Am diesjährigen 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, hätte auch einem anderen Ereignis aus der Geschichte der mörderischen Verfolgung der Juden gedacht werden sollen, das in der westlichen Welt so gut wie vergessen ist.

Vor 50 Jahren, am 27. Januar 1969, wurden in Bagdad auf dem sogenannten „Platz der Befreiung“ vor den Augen einer riesigen Menschenmenge 14 unschuldige Menschen – neun Juden, drei Muslime und zwei Christen – gehängt, die fälschlicherweise der Spionage für Israel bezichtigt worden waren.

Seit über 2.700 Jahren hatte es auf dem Gebiet des heutigen Irak jüdische Gemeinden gegeben, im Jahr 1936 hatte der Irak laut einer offiziellen Statistik 120.000 jüdische Bürger. Heute ist der Irak, wie fast alle arabischen Länder, „judenrein“. Die erste Etappe auf dem Weg der gewaltsamen Vertreibung der irakischen Juden waren die Pogrome vom 1. und 2. Juni 1941, die von Hadschi Amin el-Husseini, dem Großmufti von Jerusalem, der ein gegen Großbritannien und die Juden gerichtetes Bündnis aller arabischen Muslime mit dem Dritten Reich anstrebte, angeregt worden waren. Bei dem Farhud (das Wort bedeutet so viel wie „gewaltsame Enteignung“), einer Welle von Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden, wurden Hunderte irakischer Juden ermordet.

Nach der Gründung Israels waren die Juden im Irak weiter starker Verfolgung ausgesetzt – Zionismus galt als Verbrechen – und emigrierten massenhaft, die meisten zwischen 1949 und 1951. Wer das Land verließ, musste auf seine Staatsbürgerschaft verzichten und seinen Besitz zurückerlassen. 1969 lebten noch etwa 3.000 Juden im Irak. Es war das dritte Jahr gesteigerter antijüdischer Agitation im Zuge der Niederlage der arabischen Armeen gegen Israel im Juni 1967. Die Ba'ath-Partei unter General Ahmed Hassan al-Bakr und Saddam Hussein hatte sich im Juli 1968 an die Macht geputscht. Schon am 6. September 1967 hatte sie eine große Demonstration angeführt. In seinem Buch „Republic of Fear. The Politics of Modern Iraq“ schreibt der irakisch-britische Historiker Kanan Makiya:

*„Sie [die Führer der Ba'ath-Partei] verlangten ein Vorgehen gegen örtliche Agenten des Zionismus und Imperialismus und brachten etwas in die politische Arena zurück, das es seit Jahren nicht mehr gegeben hatte: die Idee einer fünften Kolonne, die verantwortlich war für die Verheerungen im Juni-Krieg.“*

Iraks eigene Verluste waren gering; die Regierung meldete zehn getötete und 30 verwundete irakische Verluste in den sechs Tagen des Krieges. Doch viele im Irak begriffen sich als Teil eines größeren Verbunds, der besiegt worden war: „Die Geister Zehntausender gefallener Ägypter, Syrer, Jordanier und Palästinenser, nicht zu sprechen von der Besetzung von Territorien, dem Kollaps ganzer Armeen und der Zerstörung von Gerät – all dies fügte sich in der Phantasie gewöhnlicher Männer und Frauen als das Werk von Iraks winziger jüdischer Gemeinde zusammen ...“, so Makiya.



Öffentliche Hinrichtung am 27. Januar 1969 in Bagdad

## Tod den Spionen

Zwischen dem Ende des Sechs-Tage-Kriegs und der Eroberung der Macht am 17. Juli 1968 übte die Ba'ath-Partei Druck auf die Regierung von Präsident Abdul Rahman Arif aus, gegen die irakischen Juden vorzugehen. Wie Makiya schreibt, führte das zunächst vor allem zu Diskriminierungs-Maßnahmen im Wirtschaftsleben und an den Universitäten. Zudem wurden rund hundert Juden zeitweise festgenommen. „Keiner aber wurde gefoltert oder getötet“, so Makiya. Mit ihrer Machtergreifung im Juli 1968 aber führte die Ba'ath-Partei ein Terrorregime ein. Das Büro des irakischen Coca-Cola-Unternehmens wurde gestürmt, der Präsident verschleppt und ermordet. Juden wurden auf der Straße verhaftet – doch nicht nur sie: Ebenso traf es ehemalige Minister, Geschäftsleute, Offiziere, Intellektuelle, Ärzte und andere Angehörige freier Berufe. Am 9. Oktober 1968 verkündete die Regierung, sie habe einen großen zionistischen Spionagering in Basra ausgehoben. 17 Juden wurden verhaftet und zu Verhörtzentren gebracht, die nach der Machtergreifung überall im Land eingerichtet worden waren. Im November gingen die Verhaftungen weiter. Am 25. November griffen irakische Artillerieverbände, die in Jordanien stationiert waren, ein letztes Mal während dieses sogenannten „Abnutzungskrieges“ Israel an. Bei einem israelischen Gegenangriff am 4. Dezember wurden zahlreiche irakische Soldaten getötet. Am folgenden Tag organisierte die Partei einen großen Umzug mit Särgen der Gefallenen vom „Platz der Befreiung“ zum Präsidentenpalast, an dem rund 40.000 Menschen und teilnahmen, unter ihnen, so Makiya, „ein großes Kontingent palästinensischer Guerillas“. Präsident Ahmad Hasan al-

Bakr hielt eine Rede, die im irakischen Fernsehen übertragen wurde:

*„Zur selben Zeit, wo wir wachsendem Druck und wiederholten Angriffen auf unsere heldenhafte Armee ausgesetzt sind, stehen wir verräterischen Bewegungen von Gesindel der fünften Kolonne und den neuen Unterstützern der USA und Israels gegenüber. ... Diese verdächtigen Bewegungen führen die Aufgabe durch, die ihnen zugewiesen wurden und übernehmen ihre Rolle in der amerikanischen Verschwörung. Sie trachten danach, böse Gerüchte zu verbreiten und Störungen zu provozieren und verüben zu diesem Zweck Mordanschläge und Sabotage und unternehmen Operationen hinter den Linien unserer heldenhaften Armee ... mit dem Ziel, uns von der großen Schlacht mit dem zionistischen Feind abzuhalten. ... Wir werden diese Ausbeuter und Mitglieder der Fünften Kolonne mit eiserner Faust schlagen, die Mägen des Imperialismus und Zionismus.“*

Immer, so Makiya, wenn al-Bakr zwischendurch die Menge fragte: „Was wollt ihr?“, antwortete diese: „Tod den Spionen, Hinrichtung der Spione, aller Spione, ohne Verzug!“ Das Fernsehen zeigte das „Geständnis“ eines muslimischen Irakers, der im Interview sagte, er sei Teil einer Verschwörung gewesen, die Waffen von Israel über den Iran zu den irakischen Kurden hätte bringen sollen, gegen die das Regime zu dieser Zeit Krieg führte.

Die angeblichen Spione waren, wie Makiya bemerkt, Puppen auf einer Bühne, auf der die Ba'ath-Partei eine Show aufführte, die ihren größeren Zielsetzungen diene. Über den Tag der Hinrichtung, den 27. Januar 1969, schreibt Makiya, es sei „eine Atmosphäre wie im Karneval“ gewesen. Zwischen 150.000 und 500.000 Menschen – die Schätzungen gehen auseinander – strömten aus

Bagdad und vom Lande herbei, um die Hinrichtung zu sehen und die Reden zu hören, die gehalten wurden. Die Menge begleitete das Spektakel mit Gesängen, Tänzern, Spucken und Steinwürfen. Salah Omar Al-Ali, der Minister für Kultur und Information und Mitglied im Revolutionären Kommando, sagte:

*„Großes Volk des Irak! Der Irak von heute wird keine weiteren Verräter, Spione, Agenten oder Mitglieder der Fünften Kolonne tolerieren! Du Bastard Israel, du imperialistisches Amerika und ihr Zionisten, hört mich an! Wir werden all eure schmutzigen Tricks aufdecken! Wir werden eure Agenten bestrafen! Wir werden eure Spione hängen, selbst wenn es Tausende sind! ... Großes Volk des Irak! Dies ist erst der Anfang! Die großen und unsterblichen Plätze des Irak sollen gefüllt werden mit den Leichen von Verrätern und Spionen! Wartet nur ab!“*

## Wahnhafter Hass auf Israel

Al-Ali hatte recht: Diese Hinrichtungen waren erst der Anfang. Es folgten – über mehr als drei Jahrzehnte – Massenverhaftungen und Hinrichtungen von allen, die dem Ba'ath-Regime verdächtig oder misslieblich waren. Immer wieder, so Makiya, traf es ein paar Juden, doch die meisten Opfer später waren Muslime. Denn das Regime wollte viele ermorden, und die Juden im Irak waren nur wenige. Die Funktion der Hinrichtungen vom 27. Januar 1969 bestand darin, den Irakern die Vorstellung in die Köpfe zu trichtern, dass das Regime und das Volk zusammen einen Krieg gegen eine Verschwörung von „Zionisten“ kämpften und rücksichtslose Gewalt nötig sei, um den Feind auszumerzen. Die Show ähnelte den Schauprozessen Stalins, mit dem Unterschied, dass das Ba'ath-Regime Wert darauf legte, dass das Volk dabei

mitmachte, um es an seiner Seite zu wissen. So oder so ähnlich haben sich später viele andere Diktatoren in muslimischen Ländern die Methode zunutze gemacht: Über staatliche Massenmedien wird ein wahnhafter Hass auf Israel geschürt und stetig am Lodern gehalten; immer wieder wird ein Krieg gegen einen äußeren Feind – Israel und die USA – beschworen, die angeblich mit Agenten im Innern in Verbindung stehen; diese Agenten werden für jegliches Versagen des Regimes (die schlechte Versorgungslage, militärische Niederlagen, Bürgerkrieg usw.) verantwortlich gemacht und als Vorwand benutzt für weitere Repression samt Verhaftungswellen und Hinrichtungen. Der Anti-Israelismus kann in vielen Ländern auf eine Tradition des Judenhasses aufbauen; er ist aber gleichzeitig auch ein Instrument zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung.

Im März 1991 schilderte Selima Gubbay, die Witwe eines Opfers der Hinrichtungen vom 27. Januar 1969, in der israelischen Zeitung Maariv, wie ihr Mann Fuad verhaftet und umgebracht wurde:

„Fuad und ich waren so glücklich, bis unsere Leben plötzlich auseinandergerissen wurden. Eines Tages kamen vier irakische Offiziere in einem blauen Volkswagen zu unserem Haus in Basra. Sie gingen schnurstracks zu den Klimaanlageanlagen und rissen die Trafos raus. ‚Dies sind Sender, brüllten sie, ‚Ihr spioniert für Israel.‘ Als Fuad protestierte, wurde er zusammengeschlagen. Unser jüngerer Sohn, David, wurde emporgehoben und gegen das Geländer geworfen, als er seinen Vater küssen wollte. Er verletzte sich dabei, sein Gesicht war voller Blut. Das Blut war ein böses Omen der Zukunft. Es war 1968 und ich war im fünften Monat schwanger. Fuad wurde mitgenommen zu einem Gefängnis in Bagdad.“

### Der Tag der Hinrichtungen

Schließlich wurde Fuad zusammen mit anderen Juden vor Gericht gestellt, sie alle wurden beschuldigt, für Israel zu spionieren. Die Verhandlung wurde live im Radio und im Fernsehen übertragen. Fuad bekannte sich für nicht schuldig. Selima reiste von Basra nach Bagdad, um ihn im Gefängnis zu besuchen.

„Als ich dort ankam, schubsten sie mich in einen Raum, verprügelten mich und traten mich zusammen. Im Raum daneben, nur durch eine dünne Wand getrennt, sagten die Wärter zu Fuad: ‚Auf der anderen Seite der Wand ist deine Frau. Sie ist schwanger. Wenn du dich nicht schuldig bekennst, werden wir sie vergewaltigen und anschließend ihren Bauch aufschneiden und das Kind herauschneiden.‘ Am nächsten Tag hörte ich in der Übertragung des Prozesses, wie Fuad sich schuldig bekannte, dass er an diesem und jenem Tag hier und dort gewesen sei und Geheimnisse an Israel gesendet hätte. Als ich die Daten überprüfte, merkte ich, dass er zu all diesen Zeiten bei mir und den Kindern gewesen war. Er hatte die Geschichte erfunden, um uns zu retten.“

Am Morgen des 27. Januar 1969, so Selima, waren die Straßen noch lauter und überfüllter als sonst:

„Es war der Tag der Hinrichtungen. Ein Tag des nationalen Jubels. Ich konnte hören, wie die Nachbarn enthusiastisch brüllten. ‚Hängt die israelischen Spione.‘ Tänzer, die von weither gebracht worden waren, tanzten unter den Galgen. Die Busse und Züge konnten kostenlos benutzt werden, damit die Leute kommen und unter den Leichen feiern konnten. Und warum ging es bei den Feiern? Die irakische Nation nahm kollektiv Rache

für die Niederlage einer Division an der jordanischen Front im Sechs-Tage-Krieg, und darum sendete das irakische Fernsehen Bilder von neun gehängten jüdischen Leichen, unter ihnen mein Ehemann Fuad, allesamt unschuldige Leute. Die Lautsprecher verkündeten, dass die Leichen ab 16 Uhr herabgenommen werden würden, damit der Mob sich mit ihnen auf den Straßen beschäftigen konnte. Ich kehrte nach Basra zurück, wo die Leute, darunter auch Juden, mich mieden, aus Angst, mit den sogenannten Aktivitäten meines Mannes in Verbindung gebracht zu werden.“

Morris Abdulezer, ein irakischer Jude, der heute in Kanada lebt, erinnerte sich vor einigen Jahren gegenüber der „Jerusalem Post“ an die Nacht vor der Hinrichtung:

„Ich erinnere mich genau, wie erschreckt und verwirrt wir während des gesamten Prozesses waren und vor allem in der Nacht des 26. Januar, als das ‚Schuldig‘-Urteil vom Militärtribunal verkündet wurde. Wir glaubten nicht, dass die Strafe des Todes durch Erhängen vollstreckt werden würde ... Wir warteten in Angst, beteten in unserem jüdischen Glauben und hofften darauf, dass die in-

ternationale Gemeinschaft in letzter Minute Druck ausüben würde, dieser Farce ein Ende zu bereiten.“

Als der Druck kam, war es zu spät. Der Druck des Auslands half indessen, darauf hinzuwirken, dass Saddam Hussein im Lauf der 1970er Jahre den verbliebenen irakischen Juden die Ausreise erlaubte. Im Juli 1971 wanderte Selima mit ihren Kindern nach Israel aus. In Or Yehuda bei Tel Aviv – wo es ein Zentrum zur Bewahrung des jüdisch-babylonischen Erbes gibt – erinnert heute ein Gedenkstein an die am 27. Januar 1969 unschuldig erhängten irakischen Männer.



## GREGORY'S

JOAILLIER

### Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

#### Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

#### Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregoy Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

#### Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere hauseigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvorschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel.030 88917555  
 contact@gregorysjoaillier.com  
 www.gregorysjoaillier.com

# Deutschlands jüdischer Star-Gärtner

Der Landschaftsarchitekt Ludwig Lesser war einer der Größten seiner Zunft. Ein Porträt zu seinem 150. Geburtstag.

Von Martin Stolzenau

Bad Saarow-Pieskow fand erstmals urkundlich 1463 Erwähnung, umfasste bis Ende des 19. Jahrhunderts zwei wirtschaftlich arme Dörfer und wurde durch Theodor Fontane in den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ mit dem Hinweis auf den Scharmützelsee berücksichtigt. Aber ab 1905 kam der Aufschwung. Zuerst erfolgte die Anbindung an eine Dampfschiffahrtlinie auf dem Scharmützelsee, die für Besucher sorgte und das Interesse einer Bank beförderte, die angesichts der landschaftlichen Idylle und des wachsenden öffentlichen Interesses nach Erholung Grundstücke erwarb und den Bau von Landhäusern erwog.

Für die Umsetzung wurden der Architekt Ernst Kopp und der Landschaftsarchitekt Ludwig Lesser gewonnen. Parallel kam es zum Zusammenschluss von Saarow und Pieskow am Scharmützelsee zum Doppelort. Das vereinfachte die Planungen für die Landhauskolonie und eine entsprechende Infrastruktur. Eine Schlüsselstellung hatte bei alledem Ludwig Lesser inne, der einer Familie entstammte, die über mehrere Generationen herausragende Landschaftsarchitekten hervorbrachte, mit einigen Projekten schon selbst deutschlandweite Bekanntheit erlangt hatte und mit der Gartenstadt Frohnau gerade sein Meisterstück realisierte. Saarow-Pieskow wurde sein nächster Höhepunkt. Der Ort gedieh danach zum bevorzugten Rückzugsort für Künstler, Industrielle und Politiker.

Ludwig Lesser wurde am 3. Februar 1869 in Berlin geboren. Schon Ludwig Lesser, sein Urgroßvater, und Richard Lesser, sein Großvater, waren als Gartengestalter hervorgetreten. So wurde das diesbezügliche Interesse offenbar vererbt. Der Junge hatte verschiedene Lehrmeister, vervollkommnete sich dann in einigen bekannten Gärten

Berlin zurück, wirkte fortan als erster freischaffender Landschaftsarchitekt Deutschlands und trug den wachsenden Erfordernissen nach gärtnerischer Gestaltung mit seinen Angeboten Rechnung. Die Verstädterung, Zusammendrängung der Menschen auf engstem Raum und zunehmende Technisierung verlangte nach Alternativen und nach begrünten Ruhepolen. Die Reichen und Schönen von damals umgaben ihre Villen und Schlösser mit Parkanlagen. Die Städte ließen Volksparks und neue Friedhöfe als Parkanlagen anlegen. Neue Heilstätten verlangten nach Grünflächen. Wohnviertel der aufkommenden Moderne sollten als Gartenstädte angelegt werden. Lesser lag mit seinen modernen Vorstellungen voll im Trend, erlebte eine Auftragsflut und musste bald mehrere Angestellte für seine diesbezüglichen Planungsarbeiten beschäftigen.

Er machte Karriere, fungierte neben der planerischen sowie gartenpraktischen Arbeit bald als Gartendirektor der Berliner Terrain-Zentrale. Deren Terraingesellschaften betrieben angesichts der Wohnungsnot Siedlungsprojekte, die zu modernen Siedlungsbauten bis hin zu richtiggehenden Gartenstädten führten. Für Lesser ging es Schlag auf Schlag. Er war – zusätzlich zu den Gartenstädten Frohnau, Staaken sowie Falkenberg – an der Weißen Stadt in Reinickendorf beteiligt und sorgte für die



te zusätzlich als Dozent an der Freien Hochschule in Berlin, hielt öffentliche

„ Eine seiner Siedlungen wurde in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. 2013

Planungen in Saarow-Pieskow, wo eine großzügige Landhauskolonie entstand, die eine Badeanstalt und einen Bahnschluss erhielt und 1914 zum Moorbad aufstieg.

„ Vorträge zur Landschaftsgestaltung sowie zum begrüneten Siedlungsbau, agitierte für Volksparkanlagen, veröffentlichte entsprechende Schriften und fungierte während der Weimarer Repu-

Dagegen empfand er die Nazis als Bedrohung. Aus gutem Grund. Lesser hatte eine jüdische Herkunft, wurde sofort nach der Machtübernahme aus allen Ämtern gedrängt und ihm wurden keine Aufträge mehr erteilt. Der führende Landschaftsarchitekt Deutschlands musste um seine Existenz fürchten, litt unter dem Berufsverbot der Nazis und emigrierte deshalb zu seinem zweiten Sohn Rudolf nach Schweden, wo er seinen Altersfrieden fand und am 25. Dezember 1957 in Vallentuna starb.

In der Nazizeit, während des Zweiten Weltkrieges und auch in der DDR verblasste die Erinnerung an den Landschaftsarchitekten Lesser. Erst in den letzten Jahren erlebte sein Werk eine Wiederentdeckung. Die meisten seiner Gartenanlagen sind inzwischen „gelistete Gartendenkmale“ und wurden restauriert. Eine seiner Siedlungen wurde in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. 2013 kam die posthume Erhebung zum Ehrenpräsidenten der Deutschen Gartenbaugesellschaft. Dazu erhielten Straßen in Hennigsdorf, Potsdam und dem nunmehrigen Kurort Bad Saarow-Pieskow seinen Namen. Die Spuren seines bedeutsamen Wirkens in und um Berlin erscheinen nun in einem neuen Licht. Seine Urenkelin Katrin, die an die berufliche Tradition der Familie Lesser anknüpft, bekam zusammen mit Ben Buschfeld, ihrem Mann, 2013 den höchsten europäischen Denkmalpreis.

**Weiterführende Literatur:**

Katrin Lesser: *Ludwig Lesser, erster freischaffender Gartenarchitekt in Berlin*. Kulturbuch-Verlag, Berlin 1995.

Diekmann / Götze: *Vom Schutzjuden Levin zum Staatsbürger Lesser*. Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2012.



Weiße Stadt in Berlin-Reinickendorf

Deutschlands und im Ausland und fungierte mit seiner Sachkenntnis und Kreativität bald als Obergärtner.

1902/03 wurde für seine Entwicklung zur Zäsur. Lesser kehrte nach

Der Aufsteigerort am Scharmützelsee war besonders bei Künstlern beliebt. Die Gartenstädte und die Landhauskolonie festigten Lessers Ruf als führender Landschaftsarchitekt. Er wirk-

blik als Präsident der Deutschen Gartenbaugesellschaft.

Bei alledem entwickelte sich Sohn Richard zu einem engagierten Mitarbeiter. Das erfüllte Lesser mit Stolz.

Auf Anregung unserer Leser hin möchten wir Ihnen von nun an regelmäßig die historisch interessanten Titelblätter der alten JÜDISCHEN RUNDSCHAU vorstellen, die erstmals 1902 unter diesem Namen erschien.

*Erstausgabe*

# Jüdische Rundschau.

**Abonnementspreis**  
(Zusendung inbegriffen)

**Vierteljährlich**

1. durch die Expedition:  
a) in Berlin M. —,90  
b) nach auswärts M. 1,—  
c) für das Ausland M. 1,50.

2. im Postabonnement M. 1,25

3. bei Sammelbezug durch die Ortsgruppe M. —,40.

**Inserate**  
die viergespaltene Pettelle 25 Pf.  
Inseratenbeilagen 15 Pf.

☆ Organ ☆

der

## Zionistischen Vereinigung

für

## Deutschland.

**Adresse für Geldsendungen und Bestellungen:**  
Verlag Jüdische Rundschau,  
E. G. m. b. H.  
Berlin II 54, Auguststrasse Nr. 49a.

**Sprechstunden:**  
v. 4—6 Uhr nachmittags.

**Redaktion:**  
Dr. Heinrich Loewe, Berlin NW. 40,  
Lehrterstrasse 17/15.  
Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

---

No. 7.                      Berlin, 12. Februar 1904.    26. Schebat. 5664.                      IX. Jahrgang.

### Inhalt.

<p>Die aufgehende Sonne.</p> <p>Christliche Judensekten in Russland.</p> <p>Aus der Bewegung.</p> <p>Rundschau.</p> <p>Ellerlei. <small>Sie spotten ihrer selbst . . . Von Hugo Schachtel.</small></p> <p>Kleine Chronik.</p>	<p>Nationalfond. <small>Nationalbibliothek. Goldenes Buch. Waisen von Kischineu.</small></p> <p>Kleine Mitteilungen.</p> <p>Feuilleton.</p> <p>Nachträgliche Kleinigkeiten vom sechsten Zionistenkongress Von E. Gutmann.</p> <p>Litteraturbericht.</p> <p>Forschungen und Reisen.</p>
---	--

## Singer & Halberstädter, Juweliere

BERLIN W., Leipzigerstrasse 131

### Israelitische Kultusgegenstände

Gewürzbecher, Chanukahlampen etc. Magen-David, echt Silber und vergoldet à 1,50, als Shilpsnadel und Berloque.

— Grosse Auswahl in Bestecken, Theelöffeln, Jardinièren, Pokalen. —

# Das Goldene Kalb als Chance

Zu den Wochenabschnitten der Thora, die im Monat Februar gelesen werden.



Tanz um das goldene Kalb (Nicolá Poussin)

## Von Rabbiner Elischa Portnoy

Es ist eine sehr große Veränderung, die wir in den vier Februar-Wochenabschnitten „Mischpatim“ („Gesetze“), „Truma“ („Hebopfer“), „Tetzawe“ („Du sollst befehlen“) und „Ki Tisa“ („Wenn du erhebst“) erleben. Wenn es im 1. Buch der Thora „Bereschit“ und in der ersten Hälfte des Buches „Schemot“ noch viele Geschichten und Erzählungen zu lesen gab, so bekommen wir es in der zweiten Hälfte des Buches mit vielen Gesetzen und Geboten zu tun.

Jedoch auch hier bleibt uns eine lehrreiche Geschichte nicht erspart: am letzten Schabbat im Februar werden wir im Wochenabschnitt „Ki Tisa“ eine bekannte und ziemlich traurige Geschichte um das Goldene Kalb lesen. Aber auch bei den anderen Parschijot finden wir viele spannende Ideen.

### „Erwarb sich einen Sklaven – erwarb sich einen Herrn“

Völlig unerwartet beginnt das Paraschat „Mischpatim“ mit den Gesetzen... von den jüdischen Sklaven! Nachdem wir im vorigen Wochenabschnitt „Jitro“ die atemberaubenden und einmaligen Ereignisse um die Thora-Übergabe auf dem Berg Sinai erlebt haben, hätten wir nun eigentlich etwas Spirituelleres erwarten können. Dies hätten komplizierte Gesetze über Tfillin, „Schma Israel...“ oder eventuell das Tauchbad „Mikwe“ sein können. Warum aber hat G'tt ein anscheinend so „unattraktives“ Thema wie die Sklaverei gewählt?

Unsere Weisen geben uns interessante Ideen zu diesem Thema: Eine davon ist, dass wenn man diese Gesetze ein wenig aufmerksamer betrachtet,

man absolut sicher zu der Erkenntnis kommen wird, dass die Thora von G'tt gegeben wurde – und nicht von einem Menschen!

Denn diese Gesetze sind sogar für unsere Zeit so revolutionär, dass kein Mensch darauf kommen würde!

Sogar in dem Fall, dass ein Jude in die Sklaverei bei einem anderen Juden geraten ist, reglementiert die Thora das Maß seiner Versklavung sehr streng. Erstens, darf ein Jude nicht für länger als sechs Jahre in die Sklaverei verkauft werden. Nach Ablauf dieser Frist ist sein Herr verpflichtet, dem Sklaven die Freiheit zurückzugeben. Und wenn während dieser Zeit das fünfzigste Jahr „Jowel“ vorkommt, so endet die Sklaverei in diesem Jahr automatisch.

Schon das Verhältnis zwischen dem Sklaven und dem Herrn deutet darauf hin, dass der jüdische Sklave kein echter Sklave ist, und sein Herr nicht der echte Herr ist. Die Sklaverei ist nicht nur zeitlich beschränkt, sondern auch beim Maß der Macht des Herrn über dem Sklaven. Unsere Weisen sagen: „Wer sich den Sklaven erworben hat, hat sich den Herrn erworben“. Der Herr ist verpflichtet, dem Sklaven von denselben Speisen zu geben, die er selbst isst, und er soll sich außerdem um die Familie des Sklaven sorgen! Der Sklave darf sogar nicht mit jeder Arbeit beauftragt werden!

Jedoch ist der merkwürdigste Teil dieses Gesetzes ohne Zweifel die Forderung, dem Sklaven nach Ablauf der Frist seiner Arbeit „mit allem zu belohnen, womit G'tt (den Herrn) belohnt hat“. So wird ein Jude, der wegen Armut in die Sklaverei muss, sechs Jahre

lang zusammen mit seiner Familie vollständig versorgt, und nach sechs Jahren bekommt er bei der „Befreiung“ noch reichlich Mittel, um ein neues Leben zu beginnen!

Sogar in unserer, in diesem Bereich sehr fortgeschrittenen Zeit kann man von solcher Wohlfahrt nur träumen.

### „Wohnung“ für G'tt

Das Spannendste am Wochenabschnitt „Truma“ ist nicht der Inhalt, sondern vielmehr mehr die Tatsache, wo genau dieser Abschnitt vorkommt. Dieser und der nächste Wochenabschnitt „Tetzawe“ stehen nämlich scheinbar „nicht auf ihrem Platz“!

Denn das Paraschat „Ki Tisa“, die erst danach kommt, beinhaltet den Vorfall mit dem Goldenen Kalb. Und das Gebot Mischkan (Heiligtum) zu bauen – das Hauptthema in „Truma“ – wurde erst 80 Tage nach dem Vorfall mit dem Goldenen Kalb von G'tt geboten!

Warum kommen dann die Wochenabschnitte „Truma“ und „Tetzawe“ noch vor „Ki Tisa“? Viele unserer Weisen beschäftigen sich mit dieser Frage und geben darauf viele interessante Antworten.

Eine wichtige Idee davon ist, dass G'tt eine „Wohnung“ in dieser Welt haben möchte. Und wie macht man eine Wohnung für G'tt? Vor allem dadurch, dass man die Thora lernt (das Thema vom Wochenabschnitt „Itró“) und die Gebote praktiziert (das Thema vom Wochenabschnitt „Mischpatim“). Damit sind sowohl das Thora als auch die Gebote die Mittel zum Zweck: die G'ttliche Präsenz in diese materielle Welt zu bringen und diese Welt zu hei-

ligen.

### Der Glaube braucht die Tat

Und gerade der Mischkan – das Heiligtum, das im Wochenabschnitt „Truma“ geboten ist – zeigt dieses wichtige Prinzip unserer Religion: nicht nur ein Gegenstand (Thora-Rolle, Tfillin, Mezuzza), nicht nur die Zeit (Schabbat, Jom Tov), sondern auch ein Ort kann heilig sein! Und das wohl Wichtigste ist, dass allein die gute Absicht „im Herzen“ ein guter Jude sein zu wollen, nicht ausreicht. Es muss ganz praktisch gemacht werden, mit einfachen irdischen Materialien (Holz, Kupfer, Silber, Gold).

### Die wunderbare Herstellung der Menora

Eines der bekannteren Geräte, die im Mischkan, und später im Tempel standen, war der berühmte siebenarmige goldene Leuchter – die Menora. Auch wenn Mosche der größte Prophet aller Zeiten war, so berichten unsere Weisen, dass die Herstellung der Menora für ihn eine ziemliche Herausforderung war.

In Midrasch Raba wird darüber eine spannende Geschichte erzählt: G'tt hat Mosche den Aufbau der Menora zuerst ausführlich erklärt und zeigte ihm dann sogar noch ein Bild davon. Jedoch hat das alles nichts geholfen – unser großer Lehrer konnte es trotzdem nicht nachvollziehen.

Dann befahl G'tt Mosche ein ganzes Goldstück zu nehmen und es ins Feuer werfen. Mosche tat wie ihm geheißen und die Menora kam aus dem Feuer – ganz von alleine gefertigt!

Unsere Weisen fragen eine offensichtliche Frage: wenn G'tt von vorneherein

wusste, dass Mosche nicht fähig sein würde, die Menora selbst herzustellen – warum versuche Er dann immer wieder es Mosche zu erklären?

Rav Mosche Solovejtschik (Zürich) gibt eine faszinierende Antwort darauf: ja, G'tt wusste, dass für Mosche diese Aufgabe ohne Seine Hilfe nicht zu bewältigen war. Jedoch war es für G'tt wichtig, dass Mosche wenigstens versucht die Menora herzustellen. Erst wenn sich Mosche Mühe gegeben hatte und wirklich alles versucht hatte, erst dann kam G'tt und fertigte die Menora.

Das, so Rav Solovejtschik, gilt auch für uns: manchmal scheint uns, dass die Aufgabe, die wir vor uns haben, unmöglich zu schaffen ist. Jedoch sollen wir nie aufgeben – wir müssen mindestens versuchen diese Aufgabe zu bewältigen. Und dann kommt G'tt und mit Seiner Hilfe kann man auch das erreichen, was unsere Möglichkeiten eigentlich übersteigt.

### Wo ist Mosche?

Auch der Wochenabschnitt „Tetzawe“, wo überwiegend über die Kleider für die Kohanim (Priestern) berichtet wird, ist wegen vielen technischen Details nicht leicht zu lesen.

Jedoch kann man auch hier beim aufmerksamen Betrachten etwas Spannendes entdecken.

Seit der ersten Parascha des Buches „Schemot“, wo über die Geburt von Mosche Rabejnu berichtet wird, und bis zum letzten Wochenabschnitt der Thora ist Mosche sehr präsent und wird immer wieder namentlich erwähnt.

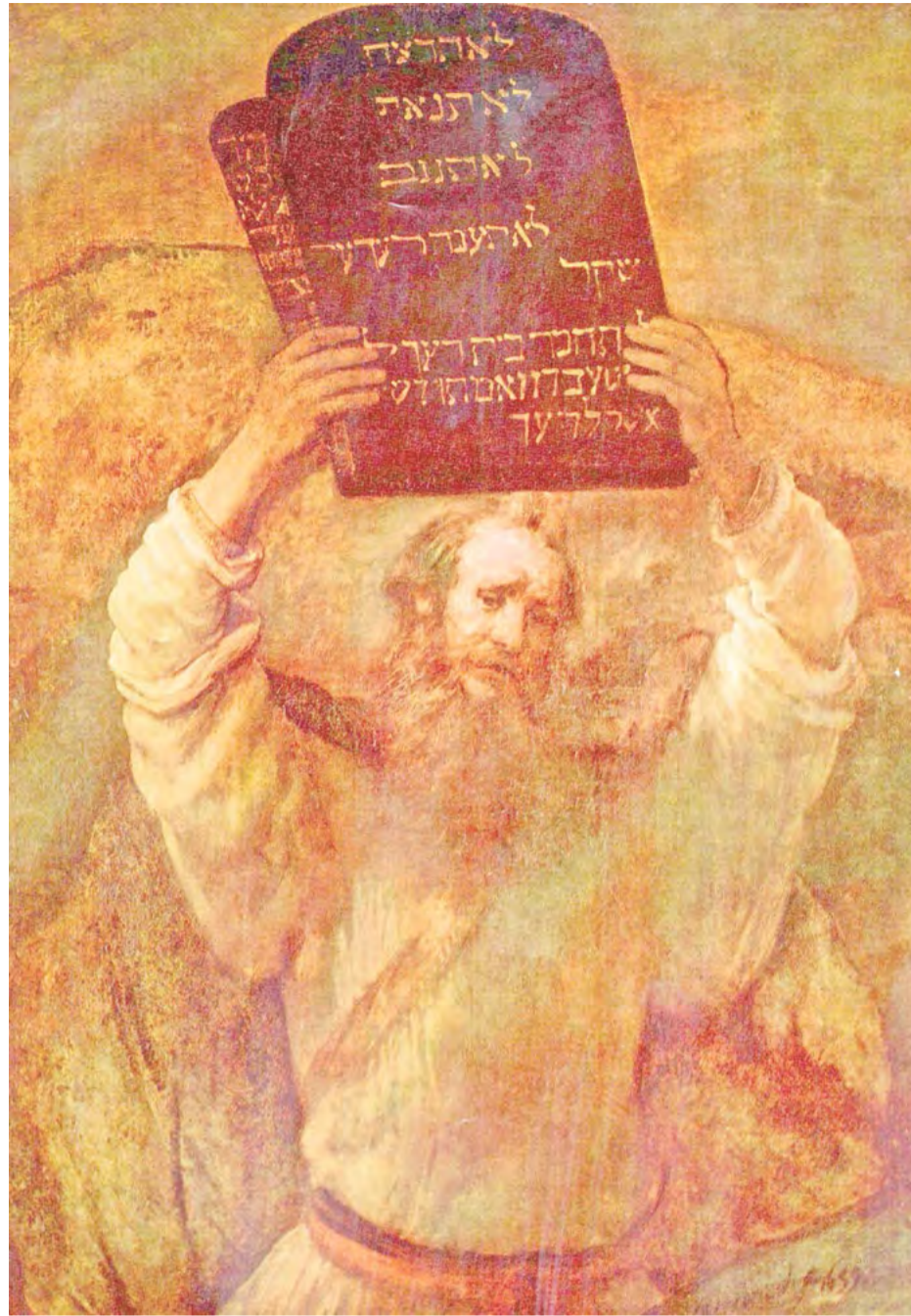
Jedoch gibt es eine merkwürdige Ausnahme: im Wochenabschnitt „Tetzawe“ kommt der Name „Mosche“ kein einziges Mal vor! Und das trotz der Tatsache, dass G'tt ständig zu Mosche spricht.

Ein Zufall? Natürlich nicht, denn es gibt keine „Zufälle“ in der Thora. Unsere Weisen offenbaren uns einen faszinierenden Grund für dieses „Fehlen“. Schon im nächsten Wochenabschnitt „Ki Tisa“ werden wir von der Sünde mit dem Goldenen Kalb lesen. Während Mosche im Himmel Bundestafeln mit Geboten bekommen hat, hat „Erew Raw“ – die Völker, die mit dem jüdischen Volke beim Auszug aus Ägypten mitgekommen war – die Juden dazu verführt den Götzen anzufertigen. Die Tatsache, dass dies nur 40 Tage nach der Offenbarung von G'tt am Berg Sinai passierte, machte diese Sünde sehr schwerwiegend und schwer reparabel.

G'ttes Zorn war groß und dem jüdischen Volk drohte die Vernichtung. Jedoch stand Mosche auf und schritt für die Juden vor G'tt, wollte sich gar selbst für sie aufopfern: „Und nun vergib ihnen doch ihre Sünde; und wenn nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast!“.

Das Gebet von Mosche wurde angenommen und das jüdische Volk wurde gerettet. Ein Happy End? Nicht ganz: unsere Weisen sagen, dass jedes Wort, das in dieser Welt gesprochen wird, eine Spur hinterlässt. Und je „größer“ der Mensch, desto mehr „wiegen“ seine Worte, desto größer ist ihre Wirkung. Deshalb konnten die Wörter von Mosche „so tilge mich aus deinem Buch“ nicht spurlos verschwinden. Auch wenn G'tt nichts gegen Mosche hatte und ganz im Gegenteil von seinem Mut angetan war, so waren die gesprochenen Worte schon „in der Welt“ und konnten nicht ohne Folgen bleiben.

Und die Folge davon war, dass Mosches Name aus einem Wochenabschnitt komplett herausgenommen wurde. Jedoch gibt es sogar darin Zu-



Moses zerschmettert die Gesetzestafeln (Rembrandt van Rijn, 1659)

neigung: so spricht G'tt Mosche ohne Namen an, aber stattdessen einfach mit „ata“ – du, so wie man einen guten Freund anspricht.

Diese Geschichte ist auch für uns sehr wichtig: es zeigt, wie „schwerwiegend“ gesprochene Worte sind und welche Konsequenzen sie haben können. Deshalb müssen wir uns vor Beschimpfungen, Flüchen und Beleidigungen hüten – auch wenn sie als Scherz gemeint sind. Ihre Wirkung könnte alles andere als lachhaft sein.

### Der Stamm Levi macht als einziger nicht mit bei der Götzen-Anbetung

Auch wenn der Wochenabschnitt „Ki Tisa“ mit der berühmten Geschichte über das Goldene Kalb für sich selbst genommen schon ziemlich interessant ist, so konnten unsere Weisen außerdem eine lehrreiche Idee mit diesem Wochenabschnitt „verknüpfen“.

Bekanntermaßen werden in den Synagogen am Schabbat beim Thora-Lesen sieben Männer aufgerufen. Deshalb wurde jeder Wochenabschnitt von unseren Weisen auf sieben normalerweise ungefähr gleiche Teile aufgeteilt. Jedoch, wenn man beim Vorlesen vom „Ki Tisa“ in der Synagoge anwesend ist und ganz genau hinschaut, staunt man nicht schlecht, wenn die ersten zwei Aufgerufenen scheinbar mehr als die Hälfte des Wochenabschnittes lesen. Und tatsächlich werden bei den zwei ersten Alijot 96 von insgesamt 138 Versen des Wochenabschnittes vorgelesen, so dass die anderen fünf Aufgerufenen nur ein Drittel davon zu lesen bekommen! Das ist sehr ungewöhnlich und mit dieser Aufteilung hat es sicherlich etwas auf sich.

Bekanntlich wird beim Thora-Lesen als erstes ein Kohen aufgerufen, danach ein Levi. Erst ab 3. Alija werden alle anderen Juden aufgerufen, die weder Kohen noch Levi sind, und als „Israel“ bezeichnet werden. Aus der Überlieferung ist auch bekannt, dass bei der Sünde vom Goldenen Kalb der Stamm Levi als einziger Stamm nicht mitgemacht hat.

Deshalb haben unsere Weisen den Wochenabschnitt so geteilt, dass beim Vorlesen über die Sünde ein Kohen und ein Levi (beide aus Stamm Levi) ihre Alija haben und dabei sind – und erst wenn diese tragische Geschichte zu Ende gelesen ist, werden Israeli zur Thora aufgerufen. Damit wollten unsere Weisen gewährleisten, dass die Nicht-Leviten für den Fehler ihrer Vorfahren nicht beschämt werden sollen.

Auch wenn wir persönlich für jenen Fehler nicht verantwortlich sind, und eigentlich nicht persönlich nehmen würden, so wollten unsere Weisen doch auch das kleinste Unbehagen vermeiden, das beim Hören von den Sünden unserer Vorfahren entstehen könnte.

Auch dieser Gedanke ist für uns sehr lehrreich: wir müssen unsere Taten und Worte so bedacht wählen, damit wir um G'ttes Willen die Gefühle unsere Mitmenschen nicht verletzen.

Eine wunderbare Geschichte, die dieses Prinzip gut veranschaulicht, wird über Rav Elasar Menachem Man Shach (1898-2001) erzählt: einmal wurde er vom Vater zweier Zwillinge gebeten, als Sandak bei der Beschneidung-Zeremonie zu fungieren. Jedoch wollte der glückliche Vater, dass Rav Shach nur bei einem Jungen Sandak wird und bei seinem Bruder der Opa die Ehre des Sandaks bekommen würde. Zum Erstaunen antwortete daraufhin Rav Shach, dass er entweder bei beiden Brüdern Sandak sein wird, oder bei überhaupt keinem. Als der erstaunte Vater der Zwillinge fragte, was mit seinem Vater nicht stimme, antwortete der große Rosch Jeshiwa, dass mit dem Opa der Zwillingen alles okay sei und er ja nicht dagegen ist, dass dieser Opa die Sandak-Rolle sogar bei den beiden Jungen übernimmt. Warum er meint, dass er nicht bei nur einem von beiden Sandak sein möchte, hat folgenden Hintergrund: später, in vielen Jahren, wenn die Seele des großen Rav von dieser Welt abgerufen wird, werden Menschen viel über ihn erzählen, wie kundig er in der Thora war und wie viel er für das jüdische Volk geleistet hat. Und dann würde einer von den Zwillingen sagen können, dass dieser große Rav Shach bei seiner Beschneidung Sandak war. Sein Bruder jedoch würde nicht das Gleiche sagen können, und wird sich dadurch zurückgesetzt fühlen. Um dieses Unbehagen bei dem zweiten Zwilling zu vermeiden, muss Rav Shach entweder bei den beiden Sandak sein oder bei keinem von ihnen. Gerade eine solche „Weitsicht“ macht den berühmten Unterschied und zeichnet „Gadol“ aus.

### „Jerida leTzorech Alija“ – Fall kann einen Aufstieg bewirken

Es gibt eine sehr merkwürdige Talmud-Stelle im Traktat „Avoda Zara“: „Der einzige Grund dafür, warum das Goldene Kalb erschaffen wurde, bestand darin, den Weg zur T'Schuwa für Sünder zu ebnen“. Wie muss man das verstehen?

Unsere Weisen wollen uns damit auf eine wichtige Idee hinweisen: nichts passiert umsonst und man kann auch schlechte Erfahrungen für spirituelles Wachstum nutzen. Dieses Prinzip wird im Chassidut folgendermaßen definiert: „Jerida leTzorech Alija“ – „ein Fall kann einen Aufstieg bewirken“.

Die Folge des Falls mit dem Goldenen Kalb bestand ja auch darin, dass wir den Mischkan (Heiligtum) und Jom Kippur bekommen haben. Gerade dieses Beispiel macht deutlich, dass auch unsere Fehler uns einen Schub für den Aufstieg geben können. Jeder Mensch macht in seinem Leben Fehler, die Größe eines Menschen zeigt sich jedoch darin, ob er daraus lernen kann und diese Fehler zum Sprungbrett für einen Aufstieg nutzen kann.

### DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

# Die Saison 2019 steht kurz bevor!

*Ab März beginnt in Israel der Sommer*



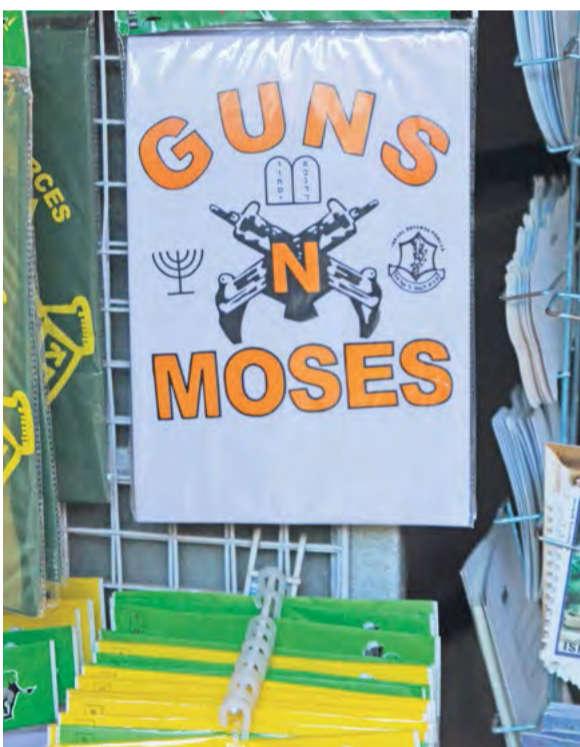
Werbung für eine Buchhandlung



Straßenszene in Neve Tzedek



Ein Blick aus dem Azrieli-Center in Tel Aviv



Im T-Shirt-Laden



Sommer in den Straßen



Am Strand von Caesarea



Ein Kippa-Laden